F-46.103
K9K4

1053

FROM THE LIBRARY OF

REV. LOUIS FITZGERALD BENSON, D. D.

BEQUEATHED BY HIM TO

THE LIBRARY OF

PRINCETON THEOLOGICAL SEMINARY

Division SCB

Section 7060

LIBRARY OF PRINCETON
APR 14 1936
THEOLOGICAL SEMINARY

Einige

Gedichte und Lieder

von

Johann Christoph Kunze,

Ev. Luth. Pred. zu Philadelphia, in Nordamerika.

Philadelphia:

Gedrukt und zu finden bei Christoph und Peter Saur,

1778.

Einer

Hochlöblichen und Hochansehnlichen

Schwedischen Gesellschaft

Pro Fide et Christianismo.

Hoch- hochwol- und hochedelgeborne,

Hoch- und hochwolehrwürdige,

allerseits höchst- und hochzuver-

ehrende Herren.

Ob gleich die Hand der Vorsehung mich weit von Ihrer gesegneten Gegend entfernt; so war ich doch durch ein sehr teures Mitglied Ihrer Gesellschaft, in dessen geneigten Andenken Amerika einen vorteilhaften Siz behauptet, nicht allzulange nach dem so rümlichen Entschlus einiger Schwedischen Gottesmänner, durch Gottes Beistand auch vermittelst einer Gesellschaft dem allenthalben so verfallenen Christentum wieder aufzuhelfen, so glüklich gemacht, mich über diesen so heilsamen Gedanken mit freuen zu können. Kaum aber war die Nachricht von diesem geheiligten Plane durch den gedachten würdigen Kanal in Amerika erschollen, als ich in eine genauere Verbindung mit demselben gesezt wurde, als iemals nach aller Warscheinlichkeit meine Erwartung hätte sein können. Sie würdigten mich einer Stelle unter den auswärtigen Mitgliedern: eine Ehre, die in meinen Augen um so viel mehr gilt, ie grösser die Ueberzeugung in mir ist, die ich von meiner Unwürde füle. Indes bin ich so frei zu versichern, daß mich dis Bewußtsein nie so sehr niederschlagen würde, um nicht Versuche auf Versuche zu wagen, durch welche der Abstand meiner Verdienste von dieser Ehre nach und nach geringer würde, wo nicht eine andre Hindernis diese Aussicht hemmte. Ich

stehe

stehe hier an einem Posten, von dem sich Arbeiter in den wohleingerichteten Europäischen Weinbergen nicht wol einen Begrif machen können. Die Ernte ist gros und der Arbeiter sind in einem besondern Verstande wenig. Dieser Umstand teilt der Wirksamkeit eines ieden einzeln eine solche Sphäre zu, welche Nebenarbeiten fast zur Unmöglichkeit machen, so wesentlich sie auch sonst mit dem Zwek des Leramts verbunden sein mögen. Da ich aber doch weis, daß Ihr alleredelster Entzwek Ihnen auch solche Mitglieder zu dulten befielt, die nur durch anhaltendes Gebet und Flehen zu dem Herrn der Ernte sich des Anschlusses an Ihre verehrungswürdigste Gesellschaft würdig machen können; so dämpft meine geäusserte Einschränkung in mir so wenig das Vergnügen über die mir angetane Ehre, daß ich vielmehr diese Gelegenheit ergreife, dafür den verbindlichsten und empfindungsvollesten Dank abzustatten, und gehorsamst zu versichern, daß mir auf immer das hier schon erwänte Versprechen heilig heissen soll, die Ermangelung meiner reellen Beiträge durch unermüdetes Flehen für Ihre Gottgeheiligten Absichten zu ersezen: Absichten, welche Ihnen, Verehrungswürdige Väter, Ihrem sich iezt so empor schwingenden Vaterlande nebst desselben Oberhaupt, welches der Erdkreis bewundert, und dem Christentume unserer iezigen Zeiten so unglaublich viel Ehre machen.

Wie aber gerade diese paar Gedichte dazu kommen, Beiträge zur Beförderung Ihres grossen Entzweks zu heissen, darüber habe ich wol nun vor allen Dingen Ursach mich zu erklären. Die Entfernung hat mich zwar bisher gehindert, genauere Nachricht von der innern Einrichtung, den besondern Entzweken und den verschiedenen Arten der Tätigkeit einheimischer und auswärtigen Mitglieder zur Erreichung Ihres grosen Hauptentzweks einzuziehen, wie ich denn auch noch keine Regeln gesehen habe, von denen ich doch gewis versichert worden bin, daß sie da sind und bey ihren Bemühungen zum Grunde liegen. Indes läßt Ihre Benennung den eigentlichen Hauptentzwek nicht verkennen, und ich weis auch, daß es iedes auswärtigen

Mitgliedes

Mitgliedes Pflicht ist, hin und wieder durch Einsendung nüzlich vorkommender Stüke zu zeigen, wie beförderungswürdig Ihr Entzwek geachtet werde. Ich wollte an meinem geringen Teil bei aller meiner Zeiteinschränkung auch nicht ganz zurük bleiben. Ich sandte daher vor etlichen Jaren ein paar Predigten über die Kirchenhistorie, als eine Probe von denenienigen Abendpredigten, die ich zu der Zeit hier hielt, mit der Anfrage an die Hochlöbliche Gesellschaft: ob Sie eine solche Wal bei solchen Umständen und mit solchen Einschränkungen, als in der Einleitung festgesezt worden, billige und zwekmäßig befände, oder nicht? Schon damals war die See für Amerikanische Schiffe unsicher, und ich kan also nicht sagen, ob diese kleine Arbeit in Schweden ie gesehen worden. Nach der Zeit waren wir durch unsern eingeschlossenen Zustand ausser aller Verbindung mit Europa gesezt, bis auf diese Zeit, da unsere Stadt in Britischen Händen ist, und eine offene See hat. Unter dieser ganzen Zeit hat es Gott gefallen, mich mit einem kränklichen Zustande zu belegen, der mir oft alle meine Berufsarbeit, beständig aber eine iede Art der Nebenarbeit zur Unmöglichkeit gemacht hat. Ausser diesem hätte ich doch das Vergnügen haben können, manches auf Hofnung besserer Zeiten vorzuarbeiten, und nunmehro etliche Früchte des stillen Fleißes mit einander aufzuweisen. Manches von der Art ist unterdessen zwar entworfen: aber Gesundheit und eine andere Lage meiner Berufsgeschäfte wären erforderlich, um es zu vollenden. Indes konnte ich doch unmöglich unterlassen, da iezt unser Hafen wieder aufging, alsbald an etwas zu gedenken, das nur wenigstens zu einem Denkmale von dem Andenken werden könnte, in welchem die teure Schwedische Gesellschaft pro Fide et Christianismo, bei mir schwebt. Ich muste notwendig nach etwas alten greifen, und weil ich es hohe Zeit zu sein erachtete, nach einer zweiiärigen Trennung, mit einer solchen Erneuerung des Andenkens zu eilen; so war mir das erste, so mir in die Hand fiel, das liebste zur Wal, besonders da ich dabei keine Zusäze oder Veränderung nötig fand, und der Inhalt dieser geringen

und

und kleinen Arbeiten doch nach meinem Erachten Ihren fürtreflichen Entzweken nicht entgegen steht.

Ich glaube, daß geistliche Gedichte mit unter die recht vorzüglichen Mittel gerechnet werden dürfen, durch welche der Glaube und das Christentum befördert werden könnten. Die Dichtkunst hat, meiner Empfindung nach, noch mehr als die Musik, etwas dahinreisendes und begeisterndes. Fürt sie nun, wie sie wol am öfterstен tun solte, ganz unmittelbar auf den allerwürdigsten Gegenstand, der besungen werden kan; so hat sie ohne Zweifel bei dem Gemüt, das Gott kennt, einen doppelten Reiz, und bei dem noch entfernten Feinde Gottes doch etwas anziehendes und lokendes.

Wie alt die Dichtkunst ist, können wir nicht so wol sagen, als das, daß sie sehr alt ist. Schon im Moses finden wir Meisterstüke. Von David, Assaph und andern haben wir eine ganze Sammlung, die nach allen Regeln der Dichtkunst die Probe halten, und auch den Inhalt abgerechnet, reizend und prächtig sind. Unter den Profanschriftstellern sind die Dichter die ältesten. Homer ist weit älter, als Herodotus, und des Orpheus Ursprung verliert sich ganz in der Dunkelheit des fabelhaften Altertums. Wäre gleich der Schluß daraus vielleicht übereilt, daß die poetische Schreibart älter als die prosaische sei; so kan doch ein sehr hohes Altertum der Dichtkunst daraus leicht erkannt werden. Eine Sache, die sich durch eine solche lange Reihe der Jare in einer ununterbrochenen Achtung erhalten hat, muß wirklich einer Achtung würdig sein.

Etwas aber ist mir dabei besonders merkwürdig. Nach denen in der Schrift aufgezeichneten Nachrichten beschäftigte sich unter dem Volk Gottes die Dichtkunst immer mit der Religion. Im 1. Kap. des 2. B. Samuels finden wir zwar auch ein Beispiel von einem solchen Gedicht, deßen nächster Inhalt nicht auf die Religion geht. Es ist da ein klein Trauergedicht Davids auf den Tod des Sauls und Jonathans zulesen, welches ohne Zweifel aus der eignen Geschicklichkeit Davids, ohne göttliche Begeisterung,

sterung, gefloßen. Allein die darinnen rege gemachte Empfindung geht doch der Religion viel an. David schildert darinnen den Menschenfreund und die Feindesliebe, und dazu reichte nur der Glaube Kraft, den er sonst so meisterlich besang. Uebrigens singen alle Gedichte der Schrift von Gnade und Warheit, und scheinen uns damit zu sagen, daß die Religion die einzige Sphäre der Dichtkunst sei. Aber selbst weltliche Schriftsteller von dieser Art bestätigen es. Sie weichen von der Warheit, Redlichkeit und Nuzbarkeit der heiligen Schriftsteller, aber nicht von gewissen Hauptzügen, die dort sichtbar sind und auf Religion gehen, in ihren Gedichten ab. Orpheus, Homer, Hesiodus sind voll von Göttern, und Götter sind immer die Hauptauftritte. Ich schliesse daraus nur so viel, daß diese, von denen wir noch die gedachten Denkmale der alten Dichtkunst übrig haben, es so gelernt hatten. Wie weit die lautere Warheit über sie hinaus geht, will ich nicht bestimmen. Wann es war ist, daß Orpheus zu der Richter Zeiten lebte; so konnten Homer und Hesiodus, die später lebten, schon viel abgöttische Ansen zelen, und also von Warheit in der Religion durch eine lange Reihe der Jare getrennt sein. Die Religion des Homers und Hesiodus sieht abscheulich aus, und also unglaublich verändert von der patriarchalischen, von welcher sie sich doch ohne Zweifel herschreiben muste. Die Dichtkunst dieser beiden kan von der Davidischen also auch nicht weniger verschieden sein: und doch hat die Dichtkunst als ein wesentlich Stück durch so lange Zeiten ununterbrochen die Verbindung behauptet, die zwischen ihr und Religion herrscht. Kramer sagt mit Recht: „Die „Poesie und die Musik waren in den Zeiten ihres ersten „Ursprungs unzertrennliche Gefärden. Die verschiedene „Arten der Sylbenmaase scheinen Töchter der Musik zu „sein, die die Poesie erzogen hat.„ Ich glaube also auch, daß das Volk Gottes die Musik zu keinem andern, als zum gottesdienstlichen Gebrauch bestimmte. Irrten sie in der rechten Wal des Gottesdienstes; so irrten sie auch in der Anwendung der Musik: aber immer nur nach

Maas-

Maasgebung jenes Irtums. Mit der Musik waren die Reigen oder Processionen verbunden, da Mannspersonen, Weiber, Jünglinge und Jungfrauen (*) besonders in geschlossenen Reihen nach dem Takt der Musik und Gesänge einhergingen, und so vor dem Jehovah ihre Freudenbezeugungen oder Trauer zu erkennen gaben. Weil sie nach gewissen in der Musik gegebenen Zeichen, die bei Freudengelegenheiten vielleicht oft vorkamen, unter andern Wendungen auch in die Höhe sprangen; so haben diese Processionen den Namen von dem hebräischen Rakad, welches D. Luther, wie ich glaube, gewis lieber durch „in die höhe springen„ als „tanzen„ übersezt haben würde, wofern er den Misbrauch vorher gesehen hätte, nach welchem unverständige aus diesem Ausdruk so gar das tolle Welttanzen zu rechtfertigen übernemen. Die heidnischen Tänze waren, wie ihre andern gottesdienstlichen Gebräuche, nur eine Nachamung davon, und nach und nach ausgeartet. Die Art, wie die Tochter Herodias tanzte, war vermutlich nicht iüdisch, sondern griechisch, und es ist daraus wol offenbar, daß die Heiden zulezt mit ihrem Tanzen nicht mehr viel Religion vermischten. Bei der Welt die Gott verlies, ward es gar bald zum Gebrauch, diese ehemalige Religionsübung ganz von Religion abzusondern, und zur blosen Ueppigkeit und Vergnügen zu gebrauchen. Jubal war nach Moses Bericht ein Vater der Musikanten. Ich glaube eben nicht, daß dieser Ausdruk dem Jubal die Erfindung der Musik zuschreibt, so wenig als dem Jabal seinem Bruder zugeschrieben wird, daß er zu erst Vieh gezogen. Unter den Menschenkindern zur Zeit Noah waren besonders zwei Häuser bekannt, die sich durch ihre Gottlosigkeit auszeichneten. Das eine bestand aus Stadtschwärmern, und das andere aus Landschwärmern. Vielleicht hielt sich Jubal zu Hanoch oder sonst in einer Stadt auf, und lies es zu, daß, da in dem Reiche, wo er wonete, kein gottesdienstlicher Gebrauch üblig war, doch seine Kinder aus dem andern Reiche, wo man feierliche Gottesdienste hielt, den

(*) Zach. 12, 11-14. Jud. 21, 19. 2 Sam. 6, 14.

Gebrauch der Musik, und vielleicht auch der Processionen einfürten, aber blos entweder Spötterei, oder Uebermut und Lustbarkeiten damit zu verbinden. Vielleicht waren eben beide Reiche damals unter einem Haupte vereinigt, und da, es überdis der Zeitpunkt war, da die Menschen, die den Gottesdienst noch bisher unter sich erhalten, der schon zur Zeit der Geburt Enos, und also sehr bald seine rechte und ins gemeinschaftliche gehende Einrichtung bekommen hatte, gar keinen Ernst mehr dazu bezeugten; so konnte das dadurch entstehende Aergernis so gros werden, daß Jubal deswegen kurz vor Erzelung der Sündflut auch wol von der Seite besonders bemerkt zu werden verdienen können, daß er der Vater der Geiger und Pfeifer gewesen. Hat die erste Welt schon Krieg unter sich gefürt; so hat vielleicht Thubalkain besondern Anteil durch Erfindung tödtender Werkzeuge daran gehabt, und wer weis, wodurch die Viehhirten berüchtigt wurden, die Jabals Kinder waren, oder auch, was eine Naemi berümt machte. Dis mag immer unausgemacht bleiben; so glaube ich doch, das man aus den musikalischen Versammlungen in dem Hause des Jubals, von dem alle solche Lustfeste hernach benennt zu sein scheinen, nicht schliesen dürfe, daß die göttliche Bestimmung der Musik ie andere, als gottesdienstliche Gegenstände angewiesen, oder der Ursprung der Musik in etwas anders, als in gottesdienstlichen Uebungen zu suchen sei. Der Gedanke dabei war ohne Zweifel: Menschliche Zungen sind zu schwach, die Empfindungen der Lobesbegierde auszudrüken, die in andächtigen Selen wont. Sie erhöhten den Klang ihrer Stimmen, und gaben dabei ihre Regungen durch solche Leibesbewegung, und ihre Einigkeit im Lobe Gottes durch solchen Anschlus an einander zu erkennen, als sonst unter Menschen in andern Dingen üblig ist.

In dem Gedanken, daß Poesie und Musik in den Zeiten ihres ersten Ursprungs, ich seze dazu, vor der Epoche ihres Misbrauchs, unzertrennliche Gefärden waren, liegt nicht nur, daß die Gedichte damals ordentlicher Weise zur Musik bestimmt wurden, sondern auch daß man kei-

ne Musik hörte, ohne Texte dabey abzusingen. Die Musik ist und bleibt etwas göttliches: aber wie sehr sinkt mir ihr Wert, wenn ich nichts dabei denken kan. Orpheus mochte ganze Wälder durch die blose Leier bewegen: ich bin so empfindsam nicht. Lies aber das einfältigere Altertum natürlich verbundene Dinge gern ungetrennt; so sehe ich ein, was es eigentlich war, das den Saul aus seiner Melancholie zurükrief, und dem Elisa die Fähigkeit zu göttlichen Eingebungen einhauchte. Ohne Zweifel sang David bei seinem Spielen die geistlichen Leibarien des Sauls, oder er spielte wenigstens solche Stüke, deren Texte Saul auswendig konnte. Wollen wir nicht durch Annahme steter Wunder ungereimt, oder dadurch, daß wir mehr in der Wirkung suchen, als in der Ursach liegt, gar zu unlogikalisch werden; so, denke ich, müssen wir die Gründe von Sauls stets erfolgter Besserung in der Erbauung und geistlicher Entzükung suchen. Wer das menschliche Herz kennt, wird die Betrachtung des damals schon sehr verworrenen und von Gott abgewandten Gemütszustandes Sauls vor keinen Einwurf dawider ansehen. Der wieder gottlos werdende Gerechte kert stufenweis, nicht auf einmal, um. Durch die Gnadenbemühungen Gottes, das Seine zu erhalten, bleiben die süßesten Empfindungen der Erbauung oft noch zu der Zeit, wenn man ausser der Stunde der Erbauung recht deutlich zeigt, daß man im Rükgange ist. Ja selbst der wieder völlig erstorbene kan sich gegen gewisse Eindrüke, die ihm bei und in seiner Bekerung besonders heftig in die Sele gedrungen, in seinem ganzen Leben nicht völlig verhärten. Er unterhält, wenn die Ausübung der Gottseligkeit nach und nach auch eine vollkommene Feindin wird, doch noch immer einen liebkosenden Umgang mit den Dingen, die ihm die ersten Reizungen dazu waren. In dem Beispiel des Elisa ist die Sache noch sichtbarer. (*) Die Könige von Israel, Juda und Edom zogen wider Moab und gerieten unter Weges in Wassermangel. Israels König klagte; aber der fromme sahe sich nach dem Troste

*) 2 Reg. 3, 15.

des Wortes Gottes um. Man fand den Elisa, dessen Rechtschaffenheit Josaphat kannte. Elisa versicherte, daß er nur um Josaphats Willen dem Begeren willfaren und den Herrn fragen wolle. Er begerte aber einen Spielman, und unter dessen Musiciren wurde er in den Stand gesezt, die göttliche Stimme zu hören. Magisch gings dabei nicht zu, und kindisch oder gaukelnd waren die göttlichen Offenbarungen, die den Propheten wiederfuren, nicht. Was wirkte nun aber das Säitenspiel? Ich denke: Elisa sezte seine Sele erst in heilige Empfindungen. Ein Mensch, dessen erlangte Reife in der Gottseligkeit ihn über das wetterwendische hinaus sezt, wird es mehrenteils in seiner Gewalt haben können, sich in solche Empfindungen zu schwingen, wenn er Zeit dazu aussezen und Mittel anwenden will. Ich verbinde damit gar keine pelagianische Begriffe. Ich verstehe nur darunter etwas ienem Paulinischen Ausdruk ähnliches:(*) Die Geister der Propheten sind den Propheten unterthan. Gott mus unsere Erbauung wirken; aber er ist mehr dazu bereit, als wir ihm Gelegenheit machen. Die Propheten wurden zwar hoher Dinge gewürdigt; aber um sich solcher hohen Offenbarungen nicht zu überheben, bekamen sie teils manchen Pfal ins Fleisch, teils muste ihr Umgang mit Gott dem allgemeinen Betragen armer Sünder gegen die beleidigte unendliche Maiestät änlich sehen. Warer moralischer Glaubensgehorsam, Ringen, Händewinden und Weinen war oft dabei, wenn Gott sie als seine vertrauten erklärte, und sie der herablassendesten Offenbarungen würdigte. Elisa wollte hier den Herrn fragen: dieses konnte er nicht, ohne in die heisseste Andacht gesezt zu sein, um recht ringend und anhaltend beten zu können. Wir fangen unsre öffentliche Gottesdienste mit Singen an, weil wir wissen, das dis die Andacht am leichtesten entzündet, ob wol hernach Beten und Leren ein gründlicheres und dauerhafteres Feuer gibt. Es ist gewis, daß singen und musiciren die beste Grundlage zu der hernach drauf gebauten Andacht wird: denn Gott ist der Urheber von dieser

(*) 1 Cor. 14, 32.

dieser Einrichtung. (*) Im neuen Testamente empfielt der Geist Christi diese Uebung zur Andacht ebenfals, (†) allwo nur dabei erinnert wird, daß das Herz dabei sein, und man beim singen und spielen etwas denken müsse. Ich kann also unter dem Geschäfte des Spielmanns nichts anders denken, als daß er einige geistliche Lieder spielte und sang, von da die erregte Inbrunst des Elisa sich ins Gebet begab. Es hätte vom Geschichtschreiber deutlicher bezeichnet werden müssen, was der Spielmann tun solte, wenn die Verbindung zwischen Musik und heiligen Gedichten eben so sehr, als heutiges Tages, profanischen Trennungen unterworfen gewesen wäre. Aber so verstand man, daß „auf Säitenspiel spielen, so viel diese, als„ ein geistlich Lied musiciren.

Es ist war, daß die bemerkte Verbindung der Dicht- und Tonkunst auch zugleich etwas mit in sich faßt, wovon wir mit Recht abweichen können. Die Alten machten schwerlich Gedichte, ohne solche, die ware Schirim, carmina, oder Lieder sein und also gesungen und mußicirt werden solten. Indes da schon das eigentliche wesentliche der Dichtkunst, die Begeisterung, abwechselnde Ordnung und Wolklang eine solche Verbindung verschiedener Dinge ist, die etwas denken und zugleich fülen läßt; so kann man eher Gedichte ohne Musik, als Musik ohne Gedichte dulten. Was ich aber am eigentlichsten mit allem diesen sagen wollte, geht mehr auf die Verbindung dieser beiden mit geistlichen Materien, als auf ihre Verbindung mit einander. Diese suchen denkende und verständige Gemüter ohne dem gern, und iene, denke ich, sollte unter Christen die einzige gewönliche sein. Die ungöttliche und schändliche Anwendung der Musik, ist nach der gemachten Bemerkung alt und schon bei dem allerersten Spöttergeschlechte im Gebrauch gewesen. Aber im Misbrauch der Dichtkunst sind die Christen Originale. Ich weis wol, daß Anakreon, Horaz, Ovid, Juvenal und dergleichen sehr schändliche Dinge singen: aber sie geben ihnen durch und durch einen Anstrich von Religion. Es

ist

(*) 2 Chron. 29, 25. (†) Eph. 5, 19 Col. 3, 16.

ist gewis genug, daß diese Dichter ihre Theologie nicht glaubten; aber sie wurde doch vom Pöbel geglaubt. Unzucht, Hurerei und Weinsaufen konnte der Griechen und Römer Religion gar wol vertragen: denn sie hatten ja besondere Götter, besondere Tempel davor. Es ist noch ein Schatten von dieser heidnischtheologischen Dichtungsart unter unsern christlichen Dichtern übrig geblieben: aber dieselbe auf den waren Gegenstand zu lenken, wurde wenig üblig. Man behält entweder der Alten mythologische Einkleidungen, oder man nimmt von denenselben Gelegenheit, neue zu erfinden. Man denkt nicht dadurch heidnisch zu werden, denn man weis, daß niemand die angegebene Götter für Götter hält. Aber aus welchem Grunde brauche ich denn eine solche Einkleidung? Eine besondre Schönheit kann an und vor sich eben nicht drinnen gesucht werden, und Nuzen sehe ich noch weniger dabei. Nichts kan unsre Dichter auf diesen Gedanken gebracht haben, als der Nachamungsgeist. Dieser ist selbst heutiges tages, wie ich glaube, in vielen Fällen ein nichtswürdiger Göze, und in Beziehung auf den mythologiengebrauch kommt er auf eine sehr verkerte Art ins Spiel. Christen wollen den Gebrauch der Heiden nachamen, nach welchem kein Gedicht schön heißt, das nicht mit Göttern und Heiligtümern angefüllt ist: und dazu welen sie denn diese in den heidnischen Gedichten enthaltene, oder erdichten neue. Ich dächte, das natürlichste wäre dieses: Christen wollen die Götteranfürungen in den Gedichten nachamen, zu dem Ende welen sie solche Materien zu ihren Gedichten, mit welchen die Erwänung ihres Gottes und Heilandes in würdige Verbindung gesezt werden kann. Alles andre ist eine Versündigung an der waren Gottheit. Ein Heide konnte mit Leichtsinn und Lachen von seinem Vulkan, Venus, Amor und dergleichen als Göttern reden, weil er überhaupt nicht mit Zuverläßigkeit wuste, daß es irgend eine Gottheit gebe, die von ihm Ehrfurcht fordere und ihn einst zur Rechenschaft ziehen werde. Aber den Begrif von Gott haben, den der Christ hat, und doch noch aus Scherz oder um der Zierlichkeit der Rede wil-

len gewissen Hirngespinstern diesen grosen, diesen erhabenen, diesen unendlichen Namen eines Gottes beilegen — eines Namens, der meine ganze Sele mit heiligem Schauer füllt — heißt mir die ungereimteste Verknupfung, die ich denken, oder auch dulten kann. —— Die alten Griechen und Römer haben ohne allen Zweifel vortrefliche Gedichte gemacht. Sie reissen dahin, sie amen die Natur nach, sie halten strenge Regeln: sie sind also gerechte Muster der Nachamung. Aber da wir ihre Religion nicht nachzuamen begeren, und unsre Dichter Leute sein wollen, die sich in die Zeiten zu schiken wissen, warum geben wir nicht unserer Nachamungsliebe eine Richtung, die von Beurteilungskraft zeugt. Es ist war, es mehr als zu war, hebräische, griechische, lateinische Gedichte singen alle von Gottheiten, und es ist war, daß der Dichter diesen Schwung nicht entberen kann, um Größen als Größen zu schildern und das Or zu entzüken. Aber warum welt der Christ nicht Warheiten? Warum nimmt er in diesem besondern Stük nicht lieber die hebräischen Gedichte zu Mustern, die an Schönheit warlich keinen heidnischen weichen. Oder auch nur: warum amen wir diese Heiden, wenn sie uns ia besser, als die Morgenländer gefallen, nicht vollkommen nach? Der Heide besingt die Gottheit, die er glaubt. Der Christ besinge die Seinige, und schmüke, um dem Römer recht nahe zu treten, sein Gemälde mit so viel göttlichen Zügen, als iener. Vielleicht denken manche deswegen noch passender nachzuamen, weil iene Epicurer, die um der Kunst und Sprache willen iezt uns die vorzüglichsten sind, wenig wesentliches von ihren besungenen Göttern dachten. Ovid mochte freilich nicht glauben, daß es einen Gott gäbe, der Schlaf hiese, dessen Pallast er beschreibt. Und so, denkt iener Schöpfer der Göttin Langerweile, ein Dichter, der in aller andern Absicht vortreflich ist, weis iederman, daß ich dis nur dichte. Aber ausser dem, daß ich meinen Schauder über den Gedanken nicht genug zu erkennen geben kann, mit dem Namen Gottheit spielen, ist auch die Aenlichkeit nicht sichtbar. Ovid, Horaz und Virgil dichteten doch von Göttern die geglaubt wurden.

Der

Der Akademiker, Cicero, verhelte freilich seine Zweifel nicht. Doch betet er in seinen Reden diese ihm so zweifelhaften Wesen an. Der später lebende Plinius der jüngere, zu dessen Zeiten der Geschmak im gewissen Verstande aufgeheiteter war, tat eben dis öffentlich vor seiner Lobrede auf den Traianus. Und man kennt doch diesen als einen Mann, der sich über den Pöbel erhob. Aus des Cicero erregten Zweifeln in seinen Büchern von dem Wesen der Götter will ich eher beweisen, daß die Götter der Dichter damals von grosem Haufen sind geglaubt worden, als daß viele, wie er, gedacht hätten. Denn wie lächerlich hätte sich sonst dieser Philosoph und Redner gemacht, daß er sich so viel Mühe gegeben, Dinge, die nicht geglaubt wurden, von der unglaublichen Seite vorzustellen. Unsre Kaltblütigkeit ist sehr gros, mit welcher wir den Lactanz des Jupiters Gottheit untergraben sehen. Aber aus seinen Bemühungen schlössen wir, wenn wirs nicht schon wüsten, mit Recht auf damalige Gegner. Ich mus noch weiter gehen und bemerken, daß der Heiden Götter nicht nur wirkliche Gegenstände der Anbetung, sondern auch im gewissen Verstande wirkliche unsichtbare Wesen waren. Paulus versichert, was die Heiden opfern, das opfern sie den Teufeln,(*) und er verbietet daher alle Verbindung mit den heidnischen Gözen. Doch dis Verbot trift nur die ernstliche Verbindung. Der christliche Dichter aber betet seine Muse halb im Scherz an. Wer wird aber die Anbetung Gottes im Scherz nachamen? Wer wird den Teufel aus Spas Gott nennen? oder auch nur mit den grimmigen Löwen (†) überhaupt viel spielen? Wer wird sein Gedicht mit Richtswürdigkeit(**) schmüken, um erhaben zu dichten? Oder Erheblichkeiten, um passend zu schildern, mit Wind und Eitelkeit erläutern?(††) Oder den Wolklang durch Sachen befördern, denen die Schrift von Drek und Mist Beinamen gibt.(‡) Oder um den Leser recht mit sich in die Höhe zu führen, ein Beispiel aus der Hölle herholen.

Wegwerfen

(*) 1 Cor. 10, 20. (†) 1 Petri 5, 8. (**) Ps. 96, 5.
(††) Jes. 41, 29. (‡) Kap. 23, 7. 6, 4. 8, 10.

Wegwerfen soll sie der Christ. Als eine Gottheit, versichert Paulus, (*) dürfe man einen Gözen nicht ansehen. In solcher Betrachtung sei er nichts in der Welt, das ist, er habe keine göttliche Gewalt und Hoheit, und deswegen habe auch das Gözenopfer keine Kraft(†). Aber es folgt nicht, daß das, was gar nicht nuzen kan, auch nicht müsse schaden können. Paulus meint, das Eßen des Gözenopfers seze doch einigermaßen in eine teufliſche Verbindung. Welchen Personen ward dieser Warnungsgrund vorgelegt? Solchen, bei denen die Frage gar nicht mehr über die Schädlichkeit des Gözendienstes sein konnte, und die über die Einheit Gottes keine Zweifel verrieten. Die Frage war: ob sie das auf den Markt kommende, oder bei Gaſtmalen ihnen vorgeſezte Fleiſch, das den Göttern gewidmet war, als gemeines anderes Fleiſch eſſen dürften, weil sie nicht im Sinn hatten, die Gözen damit zu verehren? Um sowol niemand zu ärgern, als auch, um gar nichts mit teufliſchen Sachen zu tun zu haben, ratet der Apoſtel die Enthaltung davon an. Alſo machte das Eßen dieſes Fleiſches, blos darum, weil es den Gözen geweihet war, doch einigermaßen eine Verbindung mit den Gözen. Die Juden wuſten zu der Zeit, da sie ſich gar keiner Abgötterei mehr ſchuldig machten, beſſern Gebrauch von den Gözen zu machen. Sie nennten ſie mit einem Tone, der von Zuverſichtlichkeit und Uebereinſtimmung zeugt, Teufel. Zu Ekron war ehemals ein berümtes Orakul des Baals. (**) Entweder wuſte man viel Wunder von demſelben zu erzelen, oder es gründete ſich deſſelben ganzer Rum auf eine Geſchichte. Dieſe ſtelle ich mir ſo vor. Die Philiſter waren einmal mit Ungeziefer geplagt. Man fragte entweder den Baal, der zu Ekron einen Tempel hatte, um Rat dawider, oder man ſtellete in ſeinem Tempel Faſttage an, und das Ungeziefer wich. Man weis die Beinamen des Jupiters, die ſich auf Oerter, Geſchichten und dergleichen gründen, und alſo nennte man hier den Baal Baal Sebub. Nach der Zeit bekam der Göze hier den größten Zulauf, und vielleicht einen gröſern, als noch ei-

(*) 1 Cor. 8, 4. (†) 1 Cor. 10, 19. (**) 2 Reg. 1, 2, 3. 16.

ner, der den Juden bekannt war, gehabt hat. Dis veranlaßte die gedachten Juden, den Ekronischen Gözen den obersten der Teufel zu heissen.(*) Das war also bei ihnen ausgemacht genug, daß die Gözen Teufel waren. Ich beweise mit ihrem Ansehen nichts; aber Paulus ist ihrer Meinung, und den Juden war also eine Wahrheit sehr bekannt, die wir vergessen haben. Andre Absichten konnte der Teufel nie haben, den Gözendienst in der Welt zu gründen, als seine Verehrung der göttlichen an die Seite zu sezen, und dadurch sein Recht zu bezeichnen, das er an der durch den Sündenfall ihm heimgefallenen Welt habe. Und andre Bewegungsgründe könnten die Sterblichen nicht finden, wodurch sie so hartnäkig von der Verehrung des bekannt gemachten einigen Gottes auf eine Vielheit gezogen wurden, als die, welche eine gewisse dem einigen Gott feindselige und unsichtbare Macht empfinden lies, bei welcher Eigenmuz und Eifersucht zum Grunde lag. Mit den Ueberbleibseln und Trümmern dieser verfluchten geistlichen Hurerei, die die alten Teufelsverehrer begiengen, mag ich meine Lieder nicht schmüken, und doch will ich der Dichtkunst die Pracht nicht rauben, die ihr nach allen Mustern, die wir nachamungswürdig nennen, fast wesentlich geworden ist, vermöge welcher sie sich beständig bis zur Gottheit schwingt. Meine Dichtkunst, dies Geschenke der Gottheit, soll nur die Gottheit besingen, aber in Kleidung, die die Wollust wirkt, soll sie sein Heiligtum nicht entehren. Ich mus erst einmal hören, daß die theologische Sphäre für Dichter erschöpft ist, ehe ich etwas anders singe. Ich will lieber nicht dichten können, wenn ich nicht theologisch dichten kan. Am wenigsten will ich andern die Vermischung ablernen, nach welcher iezt ein Lied an die Liebe, und denn ein Lobgedicht an die Gottheit in den Rubriken steht.

Die

(*) Es ist ein solcher Göze auch bei den Griechen bekannt. Uebrigens sehe ich nicht, warum man den Beelzebul Luc. 11, 15. nicht durch die angefürte Stelle erläutern solle, nach des sel. D. Baumgarters Warnung. Die Verwandelung des b. in l. ist bekannt und gewönlich; und alles, was man von einen Beelzebul sagen kann, gründet sich auf bloße Mutmasungen: dahingegen, wie D. Luther, Beelzebub daraus zu machen, gute Erläuterung zuläßt.

Die wenigen und von Eilfertigkeit zeugenden Gedichte, die ich hier liefere, werden zur Erläuterung dieser Sache nicht viel beitragen. Wenn ich aber durch diesen Gedanken etwa das Glük haben sollte, einen gebornen Dichter zur Betretung der hier gezeichneten Fußstapfen zu reizen, nach welchen er alle seine künftige Geburten blos der natürlichen oder geoffenbarten Gottesgelersamkeit gelobete, und den Schmuk, den man in der Anfürung fremder Namen sucht, lieber aus dem David, Hiob, Salomo, Habakuk, als aus dem Homer oder Virgil entlente; so würde, glaube ich, gewis offenbar werden, daß der bisherige fremde Federschmuk sehr entberlich war. Man würde mächtig, wie Moses, und lieblich, wie der Son Isai, singen. Doch wir haben ia Brokese, Triflers, Miltons, Klopstoks, deren Dichtkunst warhaftig nur dem Gegenstande heilig war, der mir allein besingenswürdig vorkommt. Man wird indessen ohne mein Erinnern sehen, bei welchen unter diesen noch Vermischungen herrschen, die ich nicht liebe. Indes würde ich kein Wort gesagt haben, wenn wir viel solche Dichter hätten, als diese liebenswürdige und grose Männer sind und waren. Die erstern beiden schränkten sich mehr auf die natürliche Theologie, die beiden andern auf die geoffenbarte ein. Da David weit mehr Psalmen hat, die in die reinen, als solche, die in die vermischten Artikel einschlagen, und ich für die Nachamung dieses grösten der Dichter enthusiastischer eingenommen bin, als ie Virgil für die Nachamung des Homers sein konnte; so wünschte ich der Welt mehr Miltons und Klopstoks. Ich lasse hier die Sprache meines Herzens reden und bezeuge diesen Dichtern den Beifall, den mein Herz fült: aber ich wünsche ihnen doch ein Verdienst weniger, ich meine das Verdienst der Fiction. Man schreibe dieses lieber dem von mir gestandenen Enthusiasmus zur Davidischen Nachamung, als einer Tadelsucht zu. David hat auch historische Gedichte, aber ohne Erdichtung. Freilich waren seine Gedichte alle kurz, weil sie zum Absingen verfertiget waren. Bei uns kan hier die veränderte Ursach den Erfolg verändern. Ein ausgebreitetes Gedicht vom Messias oder

vom verlornen Paradies, vom Bethlehemitischen Kindermord und dergleichen, wird meine ganze Sele durchdringen. Aber Sachen, von denen ich weis, daß sie nicht war sind, werden meine Bewunderung mindern. Die Fiction heißt es, mus Sachen enthalten, die warscheinlich sind. Die Warscheinlichkeit kann im eigentlichen Verstande hier nicht statt finden, wo man schon die Quellen so gut kennt, aus denen die besungene Geschichte geschöpft wird, und Eingebungen traut auch der vom Vergnügen berauschte Leser dem Dichter in Ernst nicht zu. In der Iliade bewundert man die Erfindung, und den grösten Anteil hat der Dichter daran. Der Leser freut sich über die entdekten Tiefen einer menschlichen Einbildungskraft, und diese Freude gebieret den Beifall. Wird aber mein Messias besungen, da soll dieser liebenswürdige Gegenstand selbst den größten Anteil an meinem Erstaunen haben. Von iedem erzelten Umstande mus meine Ueberzeugung mir sagen, daß er so war, oder ohngefär so war. Die Würde der Sache bringt dis so mit sich. Sie ist an sich gröser und wunderbarer, als sie die Einbildungskraft machen kann. Werden aber dieser reelle Zusäze erlaubt; so befürchte ich, daß endlich eine Messiade so gern als die Iliade gelesen, und so viel davon, als von dieser, geglaubt wird. Die Fiction ist ia eben nicht das wesentliche des Gedichts. Alcäus erdichtet nicht, und dichtet gülden. David dichtet lauter Warheit und singt unaussprechlich erhaben. Der Herr Generalsuperintendent am Ende brachte die Apostelgeschicht in ein sehr schönes lateinisches Gedicht, und des Frischilinus Hebrais ist so schön, als zuverläßig. Wären diese Gedichte deutsch; so wären sie gewis bekannter und würden mehr bewundert. Die lateinische Poesie erfärt iezt eine Verachtung, die um so viel ungerechter ist, ie mehr die Dichter in der Mutterspracht ihr zu verdanken haben, und die so schädlich werden kan, als die gegenwärtige Vernachläßigung der lateinischen Sprache überhaupt ist.

Ich bin aber doch weit davon entfernt, alle Art der Erdichtung aus dem Gebiete der theologischen Dichtkunst

zu verweisen. Ich würde, wenn ich auch dem Alcäus die goldene Leier lasse, sie dem Dichter absprechen, der alle seine theologischen Sachen ohne das Verdienst der Fiction besänge. Nur würde ich mir solche Schranken wolen, die meiner Andacht würdig, und den praktischen Folgen, die ich aus dem geistlichen Gedicht davon zu tragen gedenke, angemessen sind. Eine biblische Geschichte würde ich ohne den Zusaz einer einzigen Begebenheit besingen, und dennoch würde der Leser Umstände über Umstände finden, die der biblische Schriftsteller nicht hat. Der Dichter muß die Begriffe ausbilden, die der Geschichtschreiber nur in die Einfalt kleidet. Kurz, bei lesung eines ieden Umstandes muß der Bewunderer des Gedichts denken können: die Sache hat sich ohngefär so zugetragen: ein Gedanke, der bei einer hinzugedichteten reellen Begebenheit unmöglich wird. Sagt also der Geschichtschreiber, daß eine Königin aus dem Reich Arabien zum Salomo gekommen; so muß der Dichter diese Königin schildern so prächtig als er kan. Spricht sie etwas; so macht der Dichter eine Rede draus, die königlich und arabisch klingt. Hierbei wird der Leser denken: ohne Zweifel verhielt sich die Sache auf diese Art. Wir lesen aber auch in der Salomonischen Geschichte, daß die gedachte Königin dem Salomo Rätsel aufzulösen gab. Meinen Beifall wird der Dichter nicht verdienen, der einige von diesen Rätseln nam haft macht. Denn ich denke dabei: dis Rätsel kam gewiß nicht vor, sonst brächte die Gabe der Dichtkunst zuweilen einen Weissagungsgeist hervor.

Doch hiemit schränke ich den theologischen Dichter noch zu viel ein. Ich erlaube dem Verdienst der Erfindung eine weitere Sphäre, und bleibe doch dabei, daß man nur theologisch dichten solte. Man schaffe Menschen, Städte, Länder, Kriege, und alle Arten von Begebenheiten; aber ich wünschte nie, eine ware biblische Geschichte eben so zur Grundlage davon gemacht zu sehen, als Homers Ilium, oder Troja zur Iliade, oder Virgils Aeneas zur Aeneade. Es ist uns sehr gleichgültig, ob ie ein Troja gestanden, und niemand verkezert den Schriftsteller der

ein

ein Buch de Ilio non ente schrieb. Aber wer vom Paradies durch Veranlassung der Miltonischen Erfindung eben dergleichen schreiben wollte, der würde uns so gleichgültig nicht bleiben. Würde ich ein Ammt haben, das mehr Muse zuliese, und mir mehr poetische Ergözungen erlaubte; so würde ich dem grosen Muster meines Heilandes nachzuamen suchen, und Gleichnisse dichten, deren Moral nach Vernunft und Offenbarung theologisch wäre. Oder ich würde nach Art Xenophontischer Cyropädien aufferordentliche Muster der Tugend schaffen, und ihnen an wunderbaren Schiksalen nichts abgehen lassen. Wolte ich ia gern der herrschenden Mode anhangen, schon gemachte Erdichtungen zur Grundlage anderer Erdichtungen zu machen; so würde ich etwan den reisenden Christen des Bunians umschaffen, oder da fort erzelen, wo Bunian aufhörte: eine Erdichtung, die in einem poetischen Kleide gewis so reizend, als irgend eine poetische Geburt des Altertums werden könnte. Oder ich würde auch biblische Geschichten welen, meiner Einbildungskraft dabei aber, wie gedacht, nichts weiter, als die Ausbildung der vom Geschichtschreiber schon angegebenen Begriffe, erlauben. Ein Dichter von mehrerer Geschiklichkeit, als ich, würde aus einer biblischen Erzelung ohne die mindeste Erdichtung, und ohne den geringsten Götterschmuk ein Gedichte liefern können, das so erhaben, so prächtig, so dahinreisend wäre, als nie eine Fabel gewesen ist, die der allgemeine Beifall stämpelt. Ehe ich noch die Beschaffenheit meines hiesigen Ammtes genau genug kannte, kam ich durch die Lesung des unnachamlichen und wirklich grosen Klopstoks auf den Entschlus, einen zweiten Versuch einer Messiade zu wagen, um dadurch teils zu zeigen, wie schäzbar und reizend mir diese unvergleichliche Klopstokische Arbeit gewesen, teils aber auch zu versuchen, ob nicht das, was mir, wie ich nun offenherzig gestanden habe, an diesen sonst so schönen Werke nicht gefällt, auf eine Art vermieden werden könnte, die dem schönen und reizenden der Dichtkunst doch nicht nachteilig wäre. Ich wolte also meinen Messias so darstellen, wie ich ihn wirklich finde, und hiermit das Leben Jesu beschreiben.

schreiben. Um den Verlust der Erfindung in diesem Gedicht zu ersezen, dachte ich, exegetische Uebungen einzustreuen, und, weil das Gedicht das ganze Leben Jesu begreifen solte, das ganze Gedicht so einzurichten, daß dem unerfarnen die Einsicht in die Harmonie der Evangelisten dadurch erleichtert würde. Ich fand aber meine Zeiteinschränkung hier so unerwartet gros, daß ich mich nicht zu versprechen getraue, es iemals zu vollenden, es sei denn, daß Gott meine Umstände änderte. Indes, da ich vermuten kann, daß es vielleicht andere und geschiktere Federn reizt, den Messias auf diese warhaftige und zuverläßige Art zu schildern; so will ich zum Beschlus dieses den iezt erwänten guten Willen zeigen, und den Anfang des vielleicht nie, vielleicht aber auch bald fortzusezenden Gedichts hieher sezen. Es sind vermutlich die paar Zeilen schon genug, einen Begrif von meinem Plane zu machen, und denen, die es besser können, das Dichten vom Messias ohne Erdichtung zu empfelen. Solte ich ie an die Fortsezung des meinigen denken können; so wünsche ich dabei doch immer, nur die Erdichtung abgerechnet, ein so glüklicher Nachamer des Klopstoks zu werden, als dieser von Milton war.

Ich hatte anfänglich den Sinn, eine kleine Sammlung meiner verfertigten geistlichen Lieder hinzuzufügen. Ich habe aber, um aus oben bemerkten Gründen eilfertig zu sein, nur ein paar hinzugetan. Gänzlich wolte ich diese Art von Poesie nicht weglassen, um dadurch die Veranlassung zu haben, meine Neigung auch gegen diese Art von Dichtkunst zu bezeugen. Deutschland, und wie ich aus einem schwedischen Gesangbuche, das ich besize, bemerke, auch das mit geistlichem Segen iezt erfüllte Schweden, besizt einen grosen Vorrat von geistlichen Liedern. Ich habe nicht nötig, die Klagen zu erneuern, die über die schlechte Beschaffenheit derselben gefürt werden, denn man ist in Deutschland, wenigstens iezt, allenthalben auf die Verbesserung dieser Art von Erbauung bedacht, seitdem Klopstok, Gellert und andere durch ihre liebliche Töne die alten Vorurteile übertäubten, und der Kirche einen Dienst erwiesen, den sie durch viele dogmatische Systeme nicht erhielt.

hielt. Herrscht indes in Europa die Freiheit zu denken noch wie ehemals, und wird die freimütige Offenbarung der Gedanken nicht gleich für Tadelsucht geachtet; so will ich doch meinen Wunsch nicht verhelen, welchen ich in Absicht auf unser neues Liederdichten hege. Ein Kirchenlied ist zwar von einem Gedicht in engerm Verstande unterschieden. Es ist aber doch im allgemeinen Verstande ein Gedicht, und ich wünschte nie, daß dem Gedicht das wesentliche der Dichtkunst fele. Wir tadeln mit Recht an den alten Liedern, daß sie auffallende und seltsame Ausdrüke, ungrammatikalische Constructionen, pöbelhafte Redensarten, unpassende Reime, und ein hinkendes Silbenmas haben. Wir vermeiden alle diese Feler, und machen doch, wie ich glaube, oft noch nicht recht eigentliche Lieder. Poetische Gedanken ohne alle Schwulst und Unverständlichkeit solten billig unsern neuern Liedern eben so eigen sein, als die Reinheit der Schreibart, und die Aechtheit des Silbenmases. So kämen wir dem Davidischen Gesangbuche näher, welches wirklich Poesie hat, und doch verständlich ist. Auch sehe ich nicht, warum wir uns in den geistlichen Liedern mehr Freiheit für Silbenmas, Reim und Grammatik, als in andern Gedichten, erlauben sollten. Näumen hier solche Männer, als Gellert war, nur so viel ein: das Or leide bey einer kleinen Härte, bey einem abgerissenen e, bei einem nicht gar reinem Reime, wann nur das Herz dabei gewinnt; so wird der schlechte Dichter genug e abreissen, und mit dem Or so zärtlich nicht umgehen. War es denn nicht eben so leicht möglich, bey einem etwas längern Nachdenken das unregelmäßige zu vermeiden, und doch dem Herzen seinen Gewinst zu lassen? Solte nicht die Würde des Gegenstandes lieber die poetische Genauigkeit erhöhen, als vermindern? Gellert konnte gewis seine Lieder vollkommen regelmäßig und voll von waren poetischen Schönheiten liefern. Und wie schön würden sie alsdenn gewesen sein, da sie nach dem Geständnis des allgemeinen Gefuls schon iezt so unnachamlich sind. Die Engelländer haben bei weiten den Liederreichtum nicht, den wir haben. Sie fangen iezt erst an, Lieder zu dichten. Indes

des die sie haben und brauchen, enthalten ware Poesie. Ich besize fünf Englische Gesangbücher, und finde fast nirgends ein Lied, darinnen, wie es bei vielen neuen iezt allgemein beliebten ist, nichts als Silbenmas und Reim das poetische ausmachte, oder wo es gar wol diesen noch an Genauigkeit felte. Ich wünschte sehr, daß iemand einige solche Lieder zu deutschen Liedern machte, zum Beispiel des Herrn D. Watts Gesangbuch, oder die Lieder in einer Collection of Psalms and Hymns from various Authors. London. 1774. Hier findet man kein Lied, daß nicht iedermann leicht verständlich wäre und doch auch in ieder Zeile sich als ein poetisches Stük auszeichnete. Solte mir Gott das Leben fristen, und mich in Umstände versezen, die mit mehr Erholungszeit verknüpft wären, als meine iezigen; so würde ich selbst noch einige Zeit und Mühe daran wenden. Hier will ich nur zum Beweis des gesagten einmal das erste Lied, das ich beim aufschlagen in D. Watts Gesangbuche in die Augen bekomme, von Wort zu Wort hieher sezen. Der Leser kann sich auf meine Aufrichtigkeit verlassen, und glauben, daß ich es nicht aufsuche.

In Watts Hymns and Spiritual Songs, Book 1. Song 149.

1. Nimm alle Namen von Liebe und Macht zusammen, die iemals Menschen oder Engel gefürt haben. Alle sind zu gering, seinen Wert auszusprechen oder Immanuels Herrlichkeit zu bezeugen.

2. Aber o! was für herablassende Mittel welt er, uns seine himmlische Gnade zu leren. Meine Augen sehen mit Freuden und Wunder, was für Liebesgestalten er für mich annimmt.

3. Der Engel des Bundes steht mit seinem Auftrag in seiner Hand, gesandt von dem gütigen Tron seines Vaters, um die grose Erlösung bekannt zu machen.

4. Groser Prophet, laß mich deinen Namen benedeien. Durch dich kam die freudenvolle Botschaft vom Zorn, der gestillt, von Sünden, die vergeben, von Hölle, die unteriochet und vom Frieden mit dem Himmel.

5. Du mein stralendes Beispiel, du mein Leiter, ich wünsch-

te an deiner Seite einherzugehen. O las nie zu, daß ich mich verlaufe oder den verbotenen Weg betrete.

6. Ich liebe meinen Hirten: er wird meine herumirrende Sele unter seinen Schafen inne halten. Er weidet seine Herde: er nennt sie mit Namen, und trägt die Lämmer in seinem Busen.

7. Mein Bürge übernimmt meine Sache, und läßt sich wegen seines Vaters gebrochenen Gesezen zur Verantwortung ziehen. Siehe meine Sele ist in Freiheit gesezt, mein Bürge hat die schrekliche Schuld bezalt.

8. Jesus mein groser Hoherprieſter ist gestorben. Ich suche auſſer diesem kein ander Opfer. Sein Blut versönte ein für allemal: und nun fürt es unsre Sache vor dem Tron.

9. Mein Sachwalter tritt auf: Der Vater legt seinen Donner an die Seite. Alles was Erd und Hölle vorbringen kann, soll nicht im Stande sein, meines Vaters Huld von mir abzuwenden.

10. Mein Herr, mein Ueberwinder und mein König. Ich besinge dein Zepter und dein Schwerd. Dein ist der Sieg, und ich size als ein frölicher Untertan zu deinen Füssen.

11. Beeifre dich, meine Sele, um rumwürdige Taten auszufüren. Der Herzog der Seligkeit ist der Anfürer. Gehe einher und fürchte dich nicht wegen des Sieges, wann auch Tod und Hölle den Pas verhauen wolten.

12. Solten auch Tod und Hölle und unbekannte Machten alle Unglüksgestalten annemen: ich werde sicher sein. Denn Christus entwikelt meine Erhaltung durch weit überwiegendere Plane.

Aus der andern erwänten Liedersammlung bekomme ich beim Aufschlagen gleich folgenden Gesang in die Augen.

Der 121 Gesang.

1. Wenn, teurer Heiland, meine nachdenkende Brust im göttlichen Drange meines Gemütes vergangenen Beleidigungen nachspuren wolte; so machet mich diese schwarze Untersuchung zitternd: allein vergnügt und auch bewun-

dernd

dernd sehe ich dabei die Macht der verändernden Gnade.

2. Diese Zunge, die mit Gotteslästerungen beflekt, diese Füße, so zu irrenden Pfaden bezaubert waren, schiken sich nun zum himmlischen Bunde. Wer konnte sich überreden, daß solche Lippen preisen könnten. Oder wer konnte denken, daß meine dunkeln und sich krümmenden Wege iemals zu dir leiten sollten.

3. Diese Augen, die ehemals ihre Blike misbrauchten, erheben nun zu dir ihr wässerichtes Licht, und weinen eine schweigende Flut. Diese Hände steigen in unablässigem Gebete auf. O wasche die Fleken, die sie an sich haben, in reinem erlösenden Blute ab.

4. Diese Oren, die mit Vergnügen sich mit den Schwüren der Mitternacht und mit den lustigen Tönen unterhalten konnten, wenn sie den feierlichen Zusammenkünften beiwonten, sind nun taub gegen alles bezaubernde Geräusch, vermeiden den Auflauf, verabscheuen die Freuden und empfinden Drang dein Wort zu hören.

5. Auf diese Art wird dir schon an allen Orten Dienst geleistet: und nun bildest du mein Herz anders, und läuterst dieses unsaubere Ding. Nun entkräftet Gnade das Vermögen der Natur, und eine neue Kreatur Leib Sele, sind Herr, auf immer dein.

Sogar das ganz kleine Gesangbüchlein des D. Watts, das er blos für Kinder verfertigte, unter dem Titel: Divine Songs attempted in easy Language for the Use of Children, &c. und welches sich also notwendig zum niedrigsten Verstande herunterlassen soll, kommt mir poetischer vor, als unsre neuen Lieder, die sonst so viel Gutes enthalten. Ich will auch hier eine Probe hersezen:

Der 7 Gesang heist so:

1. Groser Gott! mit Verwunderung und Preis betrachte ich alle deine Werke. Aber deine Weisheit, Macht und Gnade scheint glänzender in deinem Buch.

2. Die Sterne, die sich in ihren Laufbanen wälzen, haben schon vielen Unterricht erteilt, aber dein gütiges Wort

unterrichtet meine Sele, wie ich zum Himmel hinauf steigen möge.

3. Die Felder reichen mir Narung dar, und zeigen die Güte des Herrn. Aber Früchte des Lebens und der Herrlichkeit wachsen in deinem allerheiligsten Worte.

4. Hier sind meine auserweltesten Schäze verborgen. Hier liegt mein bester Trost. Hier wird meinem Verlangen ein Genüge getan, und von hier schwingt sich meine Hofnung empor.

5. Herr! lere mich dein Gesez verstehen. Zeige mir, welches meine Vergehungen waren, und las mich von deinem Evangelio Vergebung für alle meine Sünden ziehen.

6. Hier wünsche ich zu lernen, wie Christus gestorben ist, um meine Sele von der Hölle zu retten. Alle Bücher auf der ganzen Welt erzelen solche himmlische Wunder nicht, als dieses.

7. Laßt mich demnach meine Bibel mehr lieben: und ein neues Vergnügen daran empfinden, um am Tage diese Wunder durchzulesen, und des Nachts darüber nachzudenken.

Bei diesem lezten mus man den Zwek nicht ausser Augen sezen, der auf Kinder gieng, denen zu Liebe diese Lieder, wie der Titel sagt, in einer leichtern Sprache verfaßt wurden.

Man lese nur unsere neuen Lieder, und sehe zu, ob sie sich weit über dieses lezte Lied erheben, oder den zwei erstern viel beikommen. Solten aber hierinnen nicht die Engländer unsre Nachamung verdienen, da sie uns im Gebrauch geistlicher Lieder und unserer Kirchenmelodien iezt nachzuamen, so eifrig sind? An poetischen Genie felts Deutschlands Liederdichtern nicht.

Der Einwurf: der gemeine Mann mus verstehen, was er singt, dieser aber hat geringe Fähigkeit, ist wie ich glaube, wol noch etwas zu mistrauisch. Eben dadurch werden unsre Mitbrüder von ganz gemeiner Erziehung nach und nach auch etwas verstehen lernen, wenn man ihnen dergleichen öfter in die Hände gäbe. Ich glaube an den Bauren schon oft bemerkt zu haben, ob sie einen Prediger besizen, der mit einem guten Herzen auch einen gu-

ten

ten Verstand und seinen Geschmak verbindet, oder nicht. Was nun so gar täglich im Hause gebraucht und gesungen werden würde, denn viel Landleute haben diese edle Gewonheit, dem Herrn auch in ihren Wonungen täglich ein Lied zu singen, könnte unmöglich in der Folge immer so unverständlich bleiben, zumal wenn Prediger es auch nicht wider ihre Pflicht zu sein erachteten, zuweilen ein geistliches Lied zu erklären und mit der Schrift zu vergleichen.

Mit solchen Liedern von wirklicher Poesie, erhabenen und hinreissenden Gedanken wünschte ich auch Oden, Arien und Musiktexte verbunden zu sehen, die ebenfals etwas anders wären, als sie gemeiniglich sind, nemlich nicht in Reimen und Silbenmas gezwungene Aussprüche und Reden, sondern ware Poesie. Der Sänger mus sich in einen Blumengarten versezt sehen, wo, wenn er göttliche Dinge besingt, das duftende der Blumen und die bezaubernde Mannigfaltigkeit ihrer Farben und Gestalten mit der Heiterkeit des Himmels in eine dahinreissende Zusammenverschwörung geraten, und das Vergnügen beide zugleich erhöhen. Gellert, dieser unsterbliche Dichter, der seine geistlichen Oden mit weit mehr Blumen hätte anfüllen können, als ich nur wünschen kann, aber aus Gründen, die er anfürt, nicht wolte, und der über allen Tadel erhaben war und erhaben bleibt, fürt doch von seiner beliebten Niedrigkeit in geistlichen Gesängen einen Grund an, dessen Richtigkeit ich nicht einsehe. Da die geistlichen Gesänge, sagt er, nicht wie die andern Arten der Poesie das Vergnügen zu ihrer Hauptabsicht haben; so soll man für den Wolklang weniger besorgt sein, als für das nachdrükliche und kräftige. Die Hauptabsicht die der selige Mann in geistlichen Liedern also sucht, muß die Erbauung sein. Aber dann frage ich: warum er nicht alle diese Warheiten, die erwarhaftig schön, nur, meiner Meinung nach, nicht poetisch genug besang, nicht lieber in ungebundner Schreibart hinsezte? Das Vergnügen und die Erbauung soll, denke ich, bei geistlichen Liedern und Arien in eine Vermischung geraten, und ein drittes, eine göttliche Begeisterung, eine himmlisch vergnügende Erbauung, ein etwas, das ich

nur

nur fühle und nicht nennen kan, gebären. Diese Geburt wird um so viel sichrer zum Vorschein kommen, ie vollkommener alles, was hier mitwirken soll, zum Beitrag seines Teils gehörig ausgebildet ist. Die gebundene Schreibart sucht also auch in geistlichen Liedern Vergnügen, und die darinnen vorgetragenen göttlichen Warheiten, Erbauung, und in beiden soll man sich billig keine Nachläßigkeit zu gute halten. Wenn nun mit unsern so eingerichteten Gesangbüchern, in denen iedes Lied, oder die allermeisten die kräftigsten Warheiten in ware hinreissende Poesie einkleideten, zugleich etwan ein Jargang musikalischer Arien und Musikterte verbunden wäre, und unsere Gemeinen iener Davidischen Mutterkirche nachameten, um den Gottesdienst lieblicher zu machen, einige Kosten, die dis erheischte, nicht zu scheuen, singen und spielen mit einander zu verbinden, den Herrn mit Harfen, Cymbeln, Geigen und Pfeifen zu loben, chorweise die Hallelujah gegen einander zu rufen, und doch dabei ieden in den Stand zu sezen, die Sprache der Chöre und der Musik zu verstehen; so glaube ich, würde unser Gottesdienst reizend sein, und manchen Verächter anlokeu, sich dadurch gleich als durch eine Lokspeise herzuzugewönen, und endlich vielleicht, ob er gleich nur diese Zeit seinem Orenkizel opferte, sein Herz gefangen zu geben.

Ueberhaupt sollten wir mit dem göttlichen Geschenk, mit der Dichtkunst, gewissenhafter umgehen, und dieses Talent für die Ehre unseres Gottes ergiebiger machen, da wir von solchem Wucher so grose und nachamungswürdige Beispiele haben, die uns die Schrift aufbehält, und wir doch wissen, daß der Herr dereinst seine Gaben mit Wucher einfordern will. Die Religion braucht freilich keinen menschlichen Schmuk. Sie hat die unendliche Kraft in sich und durchdringt Mark und Bein. Aber wir wissen, daß das sogenannte Vehikulum bei den Arzeneimitteln an sich auch keine Wirkung hat, und doch weis man den Grund seiner Unentberlichkeit. Die Religion ist den grosen Geistern dieser Welt zum Ekel. Der Grund davon liegt freilich in dem verderbten Herzen des Menschen, in dem Stolz,

in der unsichtbaren Wirkung des Gottes dieser Welt, in dem blendenden des Reichtums und der Ehre, und in der traurigen Erfarung, die so alt, als die Religion selbst ist, daß nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle berufen sind.(*) Aber der Lerer der Kirche Gottes, der von Herzen ein Christ ist, und der durchaus billig ein Gelerter sein soll, soll auch das seine dazu beitragen, das ekelhafte zu vermindern, und das Aergernis des Kreuzes, so viel er, ohne Einfalt und Warheit einer bloßen Weltgefälligkeit aufzuopfern, tun kann, zu heben. Die Dichtkunst hat mit der Musik den gröſten Reiz in der Welt. Musik gehört heutiges Tages nicht in die Sphäre der Gelerten oder der Lerer. Aber iene behauptet ihren Siz und Stimme in derselben von Anfange der Welt bis auf diesen Tag. Ihr Rang ist oft verschieden gewesen, aber gewiß ists, daß sie oft den Vorsiz gehabt hat. In manchen Zeiten und Ländern waren Gelersamkeit und Dichtkunst gleich bedeutende Namen. Die Dichtkunst hatte die Geschiklichkeit, die andern gelerten Künste zuweilen in sich einzuhüllen. So viel Denkmale der Gelersamkeit wir von ganz alten und dunklen Zeiten übrig haben, so viel sind entweder ganz poëtisch, oder haben Poesie mit in sich. Von den Griechen, Egyptiern und ganz alten Israeliten will ich nichts gedenken, weil diese iedermann ohnedem hierbei einfallen. Ich will nur der Edomiter Erwenung tun. Von diesen finden wir eine Spur im Propheten Obadja,(†) und noch deutlicher im Jeremia(**) daß unter ihnen Gelersamkeit herrschte. Und siehe, wir haben von ihnen ein vortrefliches Gedicht übrig. Denn es ist zu verwundern, daß man noch an dem Geschlecht und Vaterland Hiobs zweifeln kann, da uns teils die Benennung seiner Freunde, teils solche Worte aus den Klagliedern Jeremia (††): „Freue dich und sei „frölich du Tochter Edom, die du woneſt im Lande Uz,„ den besten Aufschlus geben. Heutiges Tages hat zwar die Dichtkunst im Reich der Gelersamkeit den alten Rang nicht mehr; aber es ist gewis, teils, daß sie einen höhern ver-

(*) 1 Cor. 1, 26. (†) Obadja 8. (**) Jer. 49, 7.
(††) Thren. 4, 21.

verdiente, teils, daß ein guter Dichter noch heutiges Tages eine sehr schäzbare Person ist. Wie sehr wünschte ich nur, daß die Dichtkunst mit der Gottesgelersamkeit von heute an ein inniger Freundschaftsband verknüpfte, und also diese gröseste der Wissenschaften der Welt lieblich machte. Wäre noch kein Milton, Young oder Klopstok in der Welt gewesen; so wolte ich, mit geringer Ausname, noch die Klage hier ausschütten, daß die grösten Dichter in der sogenannten christlichen Welt noch immer entweder offenbar wider die Religion, oder doch zur Schande der Religion sangen. Wie es in dieser Absicht in einem gesegneten Schweden aussieht, kann ich bei meiner Unerfarenheit in ihrer Sprache, nicht sagen. Das weis ich, daß die Schwedische Sprache, und ohne Zweifel, auch daher die Schwedische Dichtkunst, in dieser für Schweden so glükliche Epoche, auflebt. Ihre Absicht, verehrungswürdigste Mitglieder der Gesellschaft pro Fide et Christianismo, kenne ich auch mit durchdrungenem Vergnügen meiner Sele. Ihr göttlicher Eifer beschäftiget sich mit der alleredelsten aller menschlichen Bemühungen mit der Beförderung der Religion. Vielleicht empfelen sie dabei auch hin und wieder den Schweden und der Welt einen neuen Eifer in der geistlichen Dichtkunst. Diesen Vorschlag zu tun, war der Zwek gegenwärtiger kleiner Abhandlung, welche nicht um der paar nachfolgenden Gedichte willen, sondern welche Gedichte mehr um dieser geringen Abhandlung willen, sich an das Licht wagen. Mein Herz erbittet Ihren heiligen Beschäftigungen täglich eine hundertfältige Ernte, und einst von der Hand des Erzhirten den unvergänglichen Gnadenlon.

Johann Christoph Kunze.

Hier ist der versprochene Anfang eines Gedichts über den Messias, wovon ich den Plan entworfen, in Absicht auf die Benennung aber noch so wenig mit mir einig bin, als ich gedachtermasen überhaupt mit Gewisheit das ganze Werk versprechen kann. Ich will nur hierbei noch gedenken, daß mein Vorsaz eben nicht ist, nach der Klopstokischen Art nur das eigentliche Erlösungswerk zu schildern, sondern das ganze Leben Jesu zu beschreiben, dabei aber im ersten Buch den Leser so zuzubereiten, daß er eines gehörigen Begriffs von dem Gesalbten Gottes fähig wird.

Denke und schweige zu denken, geborne vom göttlichen Hauche,
Denke, und starre im Denken, doch stammle den starren Gedanken
Hin in die wärmere Brust des lauschenden Richters der Sänger.
Schnell durchdringe das kritische Or, des äuserſten Tempels
Alleräuserſten Paß, entfernter vom brennenden Altar,
Als von den Gluten des Weltlichts, die zwei misanthropischen Pole.
Presse die noch verteilte Zerstreuung erwärmender Kräfte,
So dir übrig, in eins, und wag es, den Schwung zu gebären,
Der dein Lied im unkennbaren Fluge leicht murrenden Oren
Sinnenberükend vorbeiiagt und innern Empfindungen eindrängt.
Dort wird vielleicht deinem niedern Gesange ein Eigentumserbstük
In dem Winkel geschwollener Brüste zum Fuße der Weisheit
Von der Grosmut gegönnt ____ dort mit der Fürstin der Künste,
Mit der gröſten der ie gebornen Erkenntnis gepaaret.(*)

(*) Theologie.

Seid mir heilig, gesegnetes Paar, und gebäret Entzükung,
Niedrer Gesang vom erhabensten Son und erhabenste Weisheit,
Seid mir heilig gesegnetes Paar——
Dann erreicht die kriechende Einfalt olympische Höhen,
Wenn der Natur Geheimnis den Wurm verjüngt und beflügelt,
Und er dann der Gefar der Zermalung im Staube herabhönt.
Bilde dir Helden, maronischer Kiel, um Helden zu bilden;
Hier zieht zitternde Ehrfurcht den Schattenris nach dem Urbild,
Zeichnet dem Augenmas nach, von allmächtigen Stralen umleuchtet,
Schwankende Züge auf füllose Tafeln, zur Tilgung erschaffen,
Wenn des schauenden forschender Blik mein Urbild entdeket,
Und wenn ihm diese kriechende Einfalt die erste der Stufen
Zum ätherischen Aufsteigen wird——
Heilig, heilig sei mein Gesang dem warhaftigen Helden,
Welcher entfernter vom Heldenstamm schien, als mein Lied vom erhabnen,
Da er ein Menschenson ward, da er im adamischen Staube
Unter adamische Niedrigkeit sank, der Son des Jehovah,
Sclaven der Knechte zur Willkür verbannt, rebellischen Mördern
Nachgesezt, und wert der verfluchtesten Mordtat geachtet.
Höre, verlaßner in Israel zu, dir posaune der Blöde
Jubeltöne mit göttlichem Hauch von deiner Erhebung.
Auf! und entfeßle den sclavischen Sinn. Er ward der Verkaufte,
Er, dein Retter und Gott. Dir gebüren nun Rechte und Freiheit Ein-

Einmal sprach die Allmacht ein Wort--ein schimmernder Lichtstral
Wonte noch in der fluchenden Nacht, eine Sele der Hofnung
Dem verbannten Geschlechte zu sein, den Betrug zu entlarven,
Der die Menschheit gestürzt, und den Strom der Verzweiflung zu dämmen.
Grauser Gedanke! wie wird mein schüchternes Nervengebäude
Von deiner Furchtbarkeit starr! wie durchschüttert dein nächtlicher Schauer
Unvermutet das forschende Herz, das verwegene Blike
Hin zu dem reissenden Strom adam'scher Verzweifelung fürten.
Wie wenn unphilosophischer Wiz mit der Todesangst kämpfet,
Dessen unkundige Neugier gedrehte elektrische Kugeln
Unschuldsvoll und heimlich berürt, und gedankenlos hinsinkt,--
Oder, wie wenn ein älterer Plin auf vesuvische Höhen
Im erkenntnisdurstigen Lauf kommt, sieht und erlieget.
Lachend schos Pison dahin durch Edens grüne Gebüsche,
Gihon und Hidekel rauschten im majestätischen Frieden,
Um mit dem mächtigen Euphrat die Fluren des Adams zu segnen,
Als die von Uebertretung geschwängerte Mitternachtswolke
Ueber empörende Scheiteln zerborst. Ein brüllender Donner
Uebertäubte das rauhe Geheule der ringenden Wirbel.
Blizende Stralen und hagelnde Pfeile beschwuren den Sturmwind,
Dem der sprechende Donner befal: zerreiße befal er,
„Auf und zerreiße die Grundveste Edens—durchwüle die Fluren.
„Hauche mit fluchenden Athem die Ströme zur schnellen Verschwörung

„Aus vier segnenden Ufern in eins, im orkanischen Durchbruch
„Wandle den Segen in Fluch. Unsterblichkeit reiß aus der Wurzel
„Mit im vereinigten Strome dahin. Bewafne die Fluten
„Mit unersättlich verschlingenden Wellen und ewigen Brausen.
„Stifte ein schwarzes Denkmal unsterblicher Foltern des Todes.„
So sprach der Donner und schwieg. Bewustbar verschuldete Scheiteln
Ragten nun aus Hölen empor. Eröfnete Augen
Warfen betrogene Blike gefüllos und starr ins Freie -
In die Verwüstung und Schreken, und ins Gebiete der Schlange-
Ueber der Fläche der Kluft lag ein Denkmal des rächenden Hagels,
Blätter vom zerschmetterten Feigenbaum. Gierig ergrif sie
Eva und Adam, um die nun sichtbare Blöse zu deken.
Blasse Furcht und zitternde Todesangst, Schaam und Verzweiflung,
Füllten die Fächer des leren Gehirns mit verwornen Begriffen,
Und des Gewissens fressender Bis schuf eiternde Wunden.
Auf! der balsamische Duft vom tröstenden Baume des Lebens
Haucht noch Hofnung daher zu beider Genesung, sprach Adam.
Hofnung! --- nein sie verschwand, und der Dunst des zerflatternden Irrlichts
Traf das getäuschte Gefül mit Gestank vom qualmenden Dünkel.
Dort, nein! dort---ach Eva! wo denn? o du schrekender Donner,
Hast du den Baum des Lebens zermalmt? dort starrt er entlaubet.
Oder lauscht noch unsterbliche Frucht hinter einsamen Blättern?

„Nicht

„Nicht für die Schlangengeburt, nicht für die so ein
Bundesbruch brandmarkt.
„Nicht fürs verfluchte Geschlecht„- - so sprach der beleidigte Schöpfer.
Schon trift ein tödtender Pfeil im Köcher des folgsamen Sturmwinds
Grund und Wurzel adam'scher Unsterblichkeit. Rache durchbebet
Edens entheiligte Flur, und erschüttert vom Schreken des Abfalls
Will sich der schuldlose Grund empörender Räuber entschütteln.
„Fort zu den Heken der Dornen, ins Land das vom ewigen Fluch raucht,
„Und da vermodre auf ewig---doch ehe der fressende Moder
„Deinem entadelten Körper, dem Mitgenossen des Frevels,
„Dessen meineid'ge Hand nach dem Fluche rang, alles Gefül raubt,
„Füle den langsamen Tod im unparadischen Leben.
„Lebe ein Leben des Todes im schwarzen Bunde des Drachen,
„Und erfröne der lüsternen Kele die viehische Narung
„Auf dem verfluchten Gefielde, das nur Adams Schweistropfen mildern.
„Und du Mutter der Sünder, unselige Wurzel des Giftes
„Eva, du Residenz der Lust und ihr heiliger Tempel,
„Füle, schwanger mit Schlangengeburt und mit Erben des Todes
„In deinem eignen Geblüt' und vergifteten Eingeweiden
„Jede Frucht der gesuchten Verwandtschaft mit Hölle und Schlangen.
„Unentwikelt liegt iezt in dir ein Todtenregister
„Von hundert tausend Millionen, (*) durch deine Bezaubrung
„Schon

(*) Dieser Numerus rotundus wird dem Dichter wol erlaubt werden, um alle Menschen zu bezeichnen, die waren und noch sein

„ Schon in die Sünde verstrikt und zu ihren Folgen verurteilt.
„ Jeder in trauriger Zukunft abzulesender Name
„ Soll einst dir und deinem Geschlechte das Brandmal erneuern,
„ Das dein Gewissen iezt nagt, und dein folgsamer Mann soll dein Herr sein.
„ Du aber, Menschenmörder und Vater der lästernden Lügen,
„ Rädelsfürer zum Abgrund verdammter rebellischer Geister,
„ Oder hat sich dein Wiz ins unschuldige Tierreich gezaubert,
„ Giftige Schlangenscheitel, so komm und erlausche dein Urteil:
„ Tief unter Bestien erniedrigt fris Staub und winde im Staube
„ Deine verfluchte glänzende Haut. Verdunkle den Schimmer
„ Welcher die Herrscher der Erde geblend't, sei der Erdsclaven Scheusal.
„ Traf dein mordsicht'ger Sturm gleich aller Lebendigen Mutter,
„ Jauchzte dein schwarzer Bund schon über das chimärische Bündnis,
„ Das gotteslästernder Frevel mit ieden vom Weibe gebornen
„ Nun schon auf ewig geschlossen; so lerne des Bündnisses Schikfal.
„ Heule die Schadenfreude zurük und betraure den Jubel,
„ Welcher dir dein durchs Adams Geschlechte gestärkter Bund einhaucht.
„ Ich durchbreche den Bund, und verrüke die höllischen Ziele.
„ Nicht aller Same ist dein, den die überraschete Menschheit
„ Nach und nach entwikelt. Dir wird ein Gegenbund Gift sein, Der

möchten. Man denke dabei, was man will; so weis der Dichter seine Freiheiten.

„Der vom Weibe entspros, deren Schwachheit dein tükischer Kunstgrif
„Eher als Adam erhascht' und dein schielendes Auge gering hielt.
„Siehe! ihr Same bleibt heilig, und, Schlange, den deinigen in ihr
„Wird die Zukunft zerstreun wie die Spreu von närenden Körnern.
„Und, betrogenes Haupt, du und dein so gesonderter Same,
„Les't im Archive der Zukunft von tödtenden Kriegen mit ienem.
„Du wirst ihm, dem dreimal gesegneten Saamen des Weibes
„Wunden schlagen; doch Wunden die heilbar, deren Genesung
„Dich, o Drache, und deinen verruchten Bund ewig zerscheitert.
„Eden! spei deine Einwoner aus„. Dis Wort von Jehovah
Schlug mit zündendem Bliz ins morsche Gebäude der Hofnung.
Dieses zerbrachte mit Donner, und Adam und Eva flohn nakend.
Wie der Belagerer flieht, den die Verzweiflung beflügelt,
Weil die grausame Kunst mit unterirdischen Donnern
Schon bestiegene Schanzen geschwängert. Mit fluchendem Jubel
Facht er in feurigen Brüsten die Hofnung verheissener Lorbeern
Und der betäubenden Beute schon an. Ein lechzender Blutdurst
Troknet die Ader der Menschlichkeit aus. Die stürmende Leiter
Stürmt wider Vestung und Furcht, und wider die Reife des Ratschlags.
Unter dem hüpfenden Fuß des eingebildeten Siegers,
Recht im Herzen der aufgeworfenen äussersten Brustwehr
Läuft in geschlängelter Laufban der Weker des lauschen-
Donners.

Jezt

Jezt erreicht er sein Ziel, und der gräßliche Feuerstrom schmettert
Krachende Felsen und Legionen in brüllende Lüfte.
Nur die Verzweiflung bleibt übrig, und der zurük taumelnde Feldherr.
Eden wird geräumt, und cherubinische Rache
Sichert auf hohen Befel den Zugang mit flammenden Schwerdtern.
Sage, mir heilige Tochter des höchsten gebärenden Hauptes,
Theopnevstie, die du nach empfundenem herben Geburtsschmerz,
Welchen der Sturz der Menschheit der denkenden Liebe erregte,
Als bewafnete Heldin zum Troz ienen feurigen Pfeile,
Die der verzweiflende Drache auf Menschen nun regnet, entsprossest,
Und hernach in die Welt die Albern zu leren gesandt wardst:
Sage mir, schlief denn Entschlossenheit in der göttlichen Sele,
Welche ein Abdruk vom Ewigen war? oder war es Verhärtung,
Die noch die trozende Brust der verschuldeten Menschheit verriegelt,
Daß kein sanfter Gedanke von wehmutsvoller Erfindung
In des Gedächtnisses Zeughaus gedrungen, Erfarung von Liebe
Angefacht, und dadurch dem sichernden Vorsazentflammet,
Von der beleidigten Maiestät Pardon zu erflehn?
Geist entblöse den zitternden Fuß, um heiliger Gränzen
Nicht mehr unwert zu sein. Lern in der Geheimnisse Vorhof
Züge der heimlichen Weisheit vom Sone Isai zeichnen. (*)

Der

(*) Ps. 51, 8, 9.

Inhalt.

I. Gedichte.

1. Die Auferstehung
2. Auf ein Ungewitter
3. Ein Weihnachtsgedicht
4. Die Feier der Geburt Jesu zur Winterzeit
5. Ein Neuiarwunsch
6. Ein anderer
7. Ein Ostergedicht. Die Herrschaft des erhöheten Heilands, kleinscheinend, und warhaftig gros
8. Ein Gedicht aufs Pfingstfest
9. Ode auf die Sabinenstiftung
10. Die Auferstehung der Todten
11. Von einem guten Herzen
12. Die Natur im kleinen und grosen weiset auf die Ewigkeit
13. Auf den Geburtstag eines iungen Grafen.

II. Lieder.

1. Verbindung der Gelersamkeit mit der Gottseligkeit
2. Von der Macht des Lobes aus dem Munde der Unmündigen
3. Der gute Hirte
4. Bitte für Kirche und Schule
5. Ein Weihnachtslied
6. Ein anderes
7. Ein anderes
8. Ein anderes
9. Ein Passionslied
10. Ein anderes

11. Empfindungen am stillen Sonnabend
12. Ein Osterlied
13. Von der Treue
14. Abendmalslied
15. Der erste Psalm
16. Der 45. Psalm
17. Von der Freudigkeit zum Sterben und Gewisheit der Seligkeit
18. Vom Gebet
19. Abendlied
20. Morgenlied
21. Osterlied
22. Ein ander Osterlied
23. Auf das Himmelfartsfest
24. Ein Pfingstlied
25. Die Kirche Christi
26. Der Glaube
27. Die Liebe
28. Die Hofnung
29. Die Gnade der Bekerten
30. Danklied vor erlangte Gnade
31. Lob und Danklied vor alle Woltaten.

Der grose Unterschied zwischen denen, die den Herrn fürchten, und die ihn nicht fürchten, in der Auferstehung.

Schaue verachtend herab, Weib, bis zum Trone erhaben,
Wenn dein bisheriger Aufenthalt stürzt.
Jauchze dem nähern Ziel, den himmlischen Kronen und Gaben,
Wenn Wut die Zal deiner Kinder verkürzt.
Sieh! diese traurende Schaar am Wege, im Winkel, am Zaune—
Schnell wird ein Sturm die Gebeine zerstreun;
Weinende Rahel, soll die zum Jubel geborne Posaune
Darum ein heulender Klageton sein?
Gönne dem Weltgeist die Lust, den Frevel an dir noch zu külen.
Siehe! er flicht dir den Märtyrerkranz.
Wird aber endlich ein Gift seine eignen Gebeine durchwülen,
Dann lacht dein Leben stralender Glanz.
Er, der Spötter, erliegt, nun ewig vom Tode genaget.
Mit ihm der Heuchler verschworener Schwarm.
Da, wo dein schüchternes Heer bei tränenden Saaten geklaget,
Nur daselbst pochte ihr grimmiger Arm.
Siehe! der reifende Halm neigt seinen Scheitel dem Schnitter.
Ernte, denn schnell flieht das Wesen der Welt.
Wie wenn der blassen Natur ein furchtbar getürmtes Gewitter

Stralend die rollenden Drohungen meld't.
Dir ward ein neues System, wo Trübsal und fressender Moder
Ewig verschwundene Undinge sind,
Wenn dort der Abgrund erstarrt, wo über dem Todten ein Todter
Grenlich in eiternde Fäulnis zerrinnt.
Schwärmend rast'e es noch, das erste Spöttergeschlechte,
Fluchte der Andacht, und schwelgte und fraß,
Als es in Fluten ersof, und der verjüngte Gerechte
Eigentümlich den Erdkreis besaß.
Dort, wo ein Schwefelgeruch und stinkender Qualm aus den Seen
Giftige Pesten dem Strande zuschäumt,
Da blieb ein achtender Loth von Millionen nur stehen,
Welche die Rettung der Sele verträumt.
Lerne die Weisheit, mein Herz; dir malt die nur schattigte Plage
Späterer Schikfale schrecklichen Lauf.
Schwinge prophetisch dich hin bis zu dem grösten der Tage,
Zieh die verdunkelnden Vorhänge auf.
Krachend zerschmettert dis Rund, und gräßlich zerscheitern die Plane,
Die seiner Wolfart der Sichre entwarf.
Brüllend verflucht er den Weg, und heulend die tödtende Fane,
Welche den Sold nicht zurükhalten darf.
Und so fürt sie ihn hin in den Schlund des schäumenden Todes,
Brennende Rache versiegelt sein Grab.
Auch der Gerechte sank hin, und Moder des irdischen Kotes
Brach den geheiligten Tempelbau ab.
Wie aber? hat ihm sein Geist das Recht der Vernichtung gesprochen,
Und sich auf ewig den Zugang verhaun?
Oder ward einst zu dem Zwek der erhabenste Tempel gebrochen,
Aenlicher Tempel Brüche zu baun?

Wünschet

Wünschet Jerusalem Heil, und iauchzt dem belebenden Winde,
Heil'ge Gerippe, im höhern Chor Dank!
Euch zum erneuernden Heil, zum Sturz dem Tod und der Sünde
Siegte, der sterbend das Leben errang.
Menschen, mit Blute erkauft, mit Blute besprengt und versiegelt,
Nären unsterbliche Saat in der Brust.
Toren, dem lokenden Ruf am eisernen Busen verriegelt,
Sterben dem Fürsten des Todes zur Lust.
Wie, wenn nichtige Spreu und närende Körner sich trennen,
Jene zerflatternd dem Dasein entfliegt,
Wann der wirbelnder Sturm die Winkel durchdroschener Tennen
Trozend dem sparsamen Landmann bekriegt.
Oder, wie wenn der Schrekensorcan unendliche Tiefen
Schwimmenden Schlössern zum Untergang wült;
Bleiern färt er hinab, der Haufe der Sichern, die schliefen
Wenn der gerettete Danklieder spielt.
Aenlicher Jubel erschallt, nur nicht mit stammlenden Lippen,
Nein! von der Schaar, die Vollkommenheit krönt,
Wenn nach besiegter Gefar ertödtender Stürme und Klippen
Dank dem ertödteten Lämmlein ertönt.
Doch wie? dekte das Licht deiner Augen ein trüglicher Nebel,
Eigenliebig von Misgunst gewirkt?
Oder verkannte dein Blik ienen weit sich denenden Pöbel,
Weil dich die flammende Klarheit umzirkt?
Siehe die Rotte der Spötter, Geist, sieh den Contrast der Verächter,
Siehe der Heuchler verschworenen Schwarm.
Sieh die Cainische Brut, sieh verschlungene Korahs Geschlechter,
Sieh des ersoffenen Pharaos Arm.

Schaaren-

Schaarenweis, voll an der Zal, und wimmelnd bedekt das Gefielde
Dir, Herr, zur Linken, was ruchlos ie hieß.
Soll dem Volke das Leben neu blühn, das Erbarmung und Milde
Standhaft mit stampfenden Füssen verstieß?
Wer hat schlammigten Säuen und unwerten Hunden und Böken
Leicht zu besudelnde Perlen verliehn?
Wie? daß nicht von den Klüften der Nacht die verbergenden Deken
Flammen des ewigen Banns auf sie spien?
Reif, aus eigener Wal in dem Schatten des Todes zu sizen,
Ewig der Zornschalen Vorwurf zu sein,
Darf der lästernde Geist mit Unsterblichkeits Kleinoden blizen?
Sich des verachteten Lösegelds freun?
Fleuch voll Ehrfucht zurük, und hülle in heilige Schauer
Deine erstarrende Blike, und schweig ——
Hier blieb, undurchdrungen von einem durchschleichenden Sauer
Heilig der Anbruch und heilig der Teig.
Hier zur Rechten dem Tron und dem darauf tronenden Lamme
Blizt der Unsterblichkeit Orden daher.
Dort um die grösere Schaar schießt Eifer die rächende Flamme,
Donnert der Zorn der Geseze Beger.
Geist, bewundre den Plan nun völlig entsiegelter Schriften,
Weide in göttlicher Warheit dein Herz.
Dir zeigt das weite Gebiet des Todes nur lächelnde Triften;
Jenen verfluchten den folternden Schmerz.
Gürte die Lenden mit Kraft, von spiegelnder Klarheit umflossen,
Halte die glaubenden Augen empor.
Suche den Helden, an dem einst der Tod seine Pfeile verschossen,

Schwinge

Schwinge dich hin vor Jerusalems Tor.
Warlich der blutende Fürst, der hier herzbrechenden Kämpfen,
Seinen erhabensten Geist unterzog,
Wuste dem Fürsten des Pfuls seinen trozenden Anspruch zu dämpfen,
Welcher den Naken der Menschlichkeit bog.
Grauen Ewigkeiten in unzertrennter Verbindung
Waren begeisterte Leiber bestimmt,
Bis die von Gift und Galle gebrütete Schlangenerfindung,
Schleichend zum zündtbaren Stoffe, entglimmt.
Wie? der ergrabene Strom vom blutig versönenden Pfale,
War er der glüenden Mordsucht zu schwach?
Strömet von Zion nicht noch dem Tode zum schaudernden Male
Aller Welt Enden der lokende Bach?
Schöpfe erkauftes Geschlecht, oder tränke in stinkenden Pfüzen
Lieber die zweimal zu würgende Brust:
Du wirst dem Tode entfliehen, wenn du rufenden Donnern und Blizen,
Froh oder scheuslich dich darstellen must.
Trinkt der zuheilende nicht; so zog der verschuldete Boden
Tief die befruchtenden Tropfen in sich.
Dürre und Fluch ward erstikt, da zugleich aus den Gründen der Todten
Narung und Kraft der Verwesung entwich.
Frecher! säumest du noch, zu des Altars sichernden Hörnern
Bei dem Hereinbruch der Zeichen zu fliehn?
Schon keimt der Saame des Herrn, und Erweichung von berstenden Körnern
Schießt in die Furchen ein lachendes Grün.
Feuernärendes Unkraut und edel befruchtete Aeren,
Schwanger vom hundertfachen Gewinn,
Sieht man die starre Erwartung, sich stündlich entwikelnd, vermeren,

Und

Und die verwelkende Blüte fällt hin.
Bald wird der segnende Pol durch lächelnde Heiterkeit winken:
Schlagt mit der gierigen Sichel nun an.
Doch wie? bange Natur, soll nun die Hofnung versinken?
Schuf sie dem Geiste ein träumender Wahn?
Dunkel hüllt Sonne und Mond, und schauderndes Zetergeheule
Brüllt noch von tödtender Marter und Schmerz.
Schoß die Verjüngung der Zeit nicht schon die beflügelten Pfeile
Mächtig dem lezten Empörer ins Herz.
Freunde! ja warlich er liegt. Im Besiz erfochtener Rechte
Spricht ihm die zielloſe Ewigkeit Hohn.
Nur der furchtbaren Mutter des Todes vom zweiten Geschlechte
Gibt ihr Geburtsschmerz den iammernden Ton
Schon frißt blizende Rache Jehovens in nächtlichen Kerkern
Rasselnde Ketten des Todes, und wekt.
Schon weicht der sclavische Tod und sein Beherrscher dem Stärkern
Durch die Posaune des Seraphs geschrekt.
Widrig ertönend vermischt mit dem Brüllen erbebender Klüfte
Grause Verzweiflung ihr Jammergeschrei.
Schmetternd dringt durch erschütterte Sphären durchdonnerter Lüfte
Gottes Stimme: kommt Todte herbei.
Sclaven des Mörders im Pfuhl, die ihr Freiheit und Lösegeld schmähtet,
Unwiederruflich zerbricht man den Stab.
Auf und entlarvt den Betrug, und zittert, und schäumt, und errötet,
Auf! vom verfluchten flieht Ruhe und Grab.
Zitternde Folgsamkeit eilt, getragen vom schwarzen Gefieder,
Mächtig vom hölliſchen Schauer durchbebt.

Ma-

Maiestätisch und groß kommt er, der Richter, hernieder,
Göttlich von reinester Klarheit umschwebt.
Josaphats bängliches Tal füllt ein unabsehbar Getümmel,
Und der Herr färt auf dem Sturmwind zur Schlacht.
Vor seinem flammenden Blik zerschmelzen die Kräfte der Himmel
Und der Erden Grundveste kracht.
„Taumelt verfluchte dahin in dem Abgrund bereiteter Nächte,
„Ewiger Glut nie verbrennendes Stroh.„
So sprach die Warheit und schwur, und die Rotte verworfener Knechte
Sprüte noch Geifer, und knirschte, und floh ——
Füllte den feurigen Strom, von Beelzebubs Druke beladen,
Schrie noch um Rettung zum tauben Gehör.
So schleudern teuflische Stürme an Gergesener-Gestaden
Höllisch durchwilderte Säue ins Meer.
Geist! wird noch der Lauf des Blutes in starrenden Adern
Länger durch furchtbare Blike gehemmt?
Laß das versunkene Volk mit seinem Schiksal nun hadern,
Dessen Strom kein Verschonen mehr dämmt.
Wie aber? sind sie dahin, die vor in den lieblichsten Schimmern,
Schon durch die Ferne mein innres beselt?
Oder empören sich noch des Bollwerks übrige Trümmern,
Weil der Verkläger noch Feltritte zält?
Sele! dein Goel lebt noch! o siehe die reizenden Blike!
Siehe die Siegskronen windende Hand!
Längst auf dem Kreuzesaltar ist das Denkmal satanischer Tüke
Ewig zu nichtiger Asche gebrannt.
Schrieb dein entfesseltes Herz nicht neue Beteurungen nieder,
Ewig Apollyons Sclave zu sein;
O! so brich freudig hervor, denn der erste erstandener Brüder
Hüllt deine Tritte in Lichtstralen ein.
Braut, deine Lampe genärt vom überfliessenden Oele

Trägt noch mit Stolze die glänzende Frucht.
Was verfinstert dir nun für ein mühsames Forschen die Sele:
Ob dir die wekende Stimme geflucht?
Jungfrauen auf! der Bräutigam kommt mit Warheit gegürtet,
Und die Mitternachtstunde wird Licht.
Hebet die Häupter empor, denn Grüfte, so euch bewirtet,
Fassen die Braut des Allmächtigen nicht.
Jauchzt dem Jehovah! dem Gott, der von unendlichen Tronen
Zu euch nicht schreklich in Sturmwinden färt:
Nicht in Brausen des Meers, nicht in Krachen durchbrochener Zonen,
Nicht in Feuer die Seinen verzert.
Nein, durch Säuseln des Windes und duftendes Lispeln der Palmen
Und durch sanftestes Rieseln des Bachs
Wacht ihr entschlummerten auf, stimmt schnell die mit rasenden Psalmen
Tränt hin in Loben wie schmelzendes Wachs.
Singt nun in Hütten der Frommen vom Siege nach Salems Gebrauche,
Singt nun vom Sieg über Moder und Staub!
So schaft Zephyr im Lenz durch sanftbeatmende Hauche
Grünendes Leben ins flatternde Laub.
Grünend bleibt ewig dein Zweig, und himmlische Taue und Regen,
Krönen dich, paradisische Pracht!
Königin, siehe dein Schmuk stralt deinem König entgegen,
Und seine wallende Regung erwacht.
„Nahe gesegnete her„——Sie naht, und erblikt das Erbe——
„Eile, verlobte, den Vater zu sehn„
Wie? zu verwegener Schwung! soll der noch zerbrechliche Scherbe,
Zion Triumphstag zu schildern verstehn?
Lamm! glorwürdiges Lamm! nur ein Blik noch durch die Ferne, Sei

Sei mir aus niederen Hütten erlaubt:
„Namen der Glieder Braut——sie blizen durch Wolken und Sterne——
Auch der dis sang, hat dem Kreuze geglaubt.——

II.

Auf ein Ungewitter,

welches eine Windmüle, bei Fermersleben, ohnweit Magdeburg und Klosterbergen, zertrümmerte.

Wie? steh ich nicht auf Zoar hier, das gastfrei jüngst der Unschuld winkte,
Als das umher geleg'ne Tal Verderben, Tod und Furcht umringte?
Wie? oder träumtest du mein Geist, und sah der dunkeln Sele Witz,
Chimär'sche Wolken aufgetürmt, und einen nie entbrannten Bliz?
Schweig Unvernunft der Sceptiker. Nie kränk ich der Empfindung Rechte.
Noch sagt mir die Erinnrungskraft den Stral, der meine Augen schwächte.
Noch zielt das Sehror in der Hand des Berg'schen Jünglings nach der Spur,
Die Bergen Sicherheit verhieß, und Fermersleben Schreken schwur.
Noch fragt die blöde Schüchternheit, ob nun des Donners Kräfte schweigen?
Ob sich durch halb verdünntes Schwarz bald wieder blaue Schimmer zeigen?
Allmächt'ger der du donnertest und schreklich durch die Lüfte sprachst,
Ins dunkle deinen Zorn verbargst und feuerschwangre Wolken brachst!

War es für diese Gegenden im Rate deiner Macht beschlossen,
Gomorrens Schikfal zu erneu'n, da solche Fluten sich ergossen?
Da schnell der Anmut Reize flohn, da über die erboßte Flur
Der Fürst der Stürme, eingedenk der schrekenden Befele, fur?
Wie drohend lagte seine Wut die Finsternis vom schwarzen Westen
Zum Schreken Magdeburgs herauf. Sie zitterte in ihren Vesten,
Wie Basans Eiche zitterte, die ihren Stolz unendlich maß,
Als das vom Herrn befelte Schwerd das ganze Heer der Riesen fras.
Schon sprach am Dom das stolze Paar, sie, die zwei babylon'schen Türme:
Ach! daß uns statt der Himmelsmacht ein Tyllischer Barbar bestürme!
Schon stellten sich der stolzen Stadt die donnernden Beweise dar,
Daß sie dem Zorne der Natur noch nie unüberwindlich war.
Doch schonend hauchte jenes Herz der Allmachtshuld ein sanftes Sausen
Vom dritten Himmel durchs Gestirn bis zu den tiefen Wetterbrausen,
Das dir den Untergang geheult, und trieb dir, Stadt, zum Fristgewinn
Der Wolken schnelle Folgsamkeit zum schon belarvten Süden hin.
O! wehe dir, und deinem Bau, du hier verstekter Warheitsspötter,
Denn über deinem Scheitel dringt mehr Finsternis ins Hagelwetter.
Sieh starrer Berg, das dunkle rollt, so schnell wie die Gewalt des Scheins

Aus der gedrung'nen Fülle fährt, mit krachendem Geräusch'
in eins.
Nun ist kein Raum im Köcher mehr——doch, Geist, be-
trachte die Geschichte
Nicht als Geschöpf von deinem Wiz, nicht als ein wäch-
sernes Gedichte!
War hier ein banger Gegenstand des grimmig brüllenden
Gesuchs
Für rachbegierg'e Wetter da, wo holder Segen statt des
Fluchs,
Wo eine stete Sonne lacht, die iugendliche Selen hei-
tert,
Und ächte Willenstrieb' erhizt, und zarte Denkungskräfte
läutert?
Erschroknes Bergen, war dir iezt die Kunst zu schliesen
nicht getreu?
Beraubt von Saz und Folgerung: nur Freche macht der
Bliz zu Spreu,
Und nie die Unschuld——Bergen nie——erbebtest du
wie Achan bebte,
Als die ganz unterflochtne Schuld ein unbestochnes Los
entwebte.
Verzweifelung und kalte Furcht durchschauert, wie das
Element
Die tödlich röchelnde Natur, auch deine Brust, die Weis-
heit kennt?
Wie? daß der Unschuld Auge nicht den Rüken flüchten-
der Gewitter
Schon bei desselben Ankunft sah? wie? daß die schnell
verstummte Cyther
Dem Jünglingsgriffe Lust versagt, und folternde Verschwie-
genheit
Der sonst gesprächsam muntern Schar den redneriſchen
Trieb entweiht?
Verkleinerte die Demut nur iezt deine dir bewußte
Größe?
Wie? oder Jüngling sah'st du nur in deinem Schmuk des
Nachbars Blöße

Von

Von der nun hingedrungnen Nacht des donnernden Gerichts bedroht?
Vielleicht wies Menschenliebe dir prophetisch Fermerslebens Not.
Dort sah vielleicht dein Kummer schon den Turn wie zu Siloah fallen,
Weil die ertobte Elbe da aus südlich fort gewälzten Schwallen
Dir zum Betrauren Rache speit, verschwenderisch am Ufer praßt
Und halb verscheuchte Finsternis zum Fortzug stillen Ratschlag faßt.
Ists war, daß deine Triebe nur des Nachbars Sicherheit begeren;
Wie kann an deinem Horizont ein Blau gleich neuen Mut gebären,
Das nur die Schreken weiter drängt, dir schmeichelt, jenem Dörflein hönt,
Und dir um so viel heitrer lacht, je stärker dort der Donner tönt?
Dort zog es hin und floh und wuchs, das wiederbrallende Gewitter——
Geist spüre dem Getöse nach, und sei der Jugend nicht mehr bitter.
Ihr Mut ließ keinen Wechsel zu——dir sah ein zagendes Gesicht
Von Fermersleben bergisch aus; sie Bergen iauchzt und zittert nicht.
So bleibt die Eiche unbewegt, wenn schwankend niederträcht'gen Rören
Ein iäher Sturm den Naken beugt, und Hagel die Verbindung stören.
Nun lacht an Bergens Horizont ein iugendlich verjüngtes Blau,
Und trägt selbst durch die Finsternis die stolze Pracht vom weißen Bau
Bis zum entfernten Wandrer hin——ihn blenden bald des Wetters Blize,

Bald

Bald Bergens stralender Pallast. Wie? seufzt er, welchem Königssize
Naht sich nun mein verirrter Fuß——doch mir soll er die Freistatt sein,
Wenn mir im nächsten Augenblik zerrissne Donner Feuer spein.
Wie, wenn im Zorn Jehovens Fluch auf Nils Gestaden dike Nächte
Zur Zeit der Mittagssonne schaft, und Schaaren Pharaon'scher Knechte
Mit Grimm in dunkle Kerker wirft, an Gosens Horizont die Pracht
Zum Spott der nahen Finsternis mit weit erhöhtern Glanze lacht;
So glänzt am Tage durch die Nacht der Berg der frohen Weisheitstöne,
Da dort indeß der Herr des Sturms von einer neuen Schrekensscene
Mit schneller Hand den Vorhang reißt. Hier heult die schwüle Bangigkeit
Dem Landmann die Verwirrung zu, der stammlende Gelübde weiht,
Sein hart bedrängtes Hausvolk ruft, und nagende Besorgnis weinet,
Weil ihm am nächster Hütte schon des Gipfels Stroh zu rauchen scheinet.
Nein! ruft die bange Gattin aus: dort wo der Weg nach Buchau fürt,
Und ich die erste Garbe band, da wird der stärkste Bliz verspürt.
Wie? wenn——kaum wird in aller Brust der schaudernde Begrif geboren,
Als schnell ein unerhörter Knall durch die schon halb ertäubte Oren
Zum Siz der bangen Sele drang, Empfindung, Saz, und Schlus vertrieb,
Den Lauf der Adern unterbrach und kollernd im Gehirne blieb.

Welch

Welch Bild der sterbenden Natur wont nun im starren Fermersleben.
Doch nein! schnell ändert sich der Plan. Hier herrscht ein wimmelndes Bestreben
Dem grausen Unglük zu entfliehn. Erstarrung die die Glieder flieht,
Läßt dem Bewustsein seinen Siz, das sich dem nahen Tod entzieht.
Wo schlug der flammende Geschwall, so fragt nun Furcht und Menschenliebe
Wo schlug der Schrekensdonner hin?——man läuft im heißen Rettungstriebe,
Erschöpft die Elbe, knüpft den Gaul an die betrübte Wasserkunst,
Und Fermersleben rauchte nie——so blendend ist des Schrekensdunst.
Wo das bedrohte Dorf sich hin nach Magdeburg der großen denet,
Da steht ein breternes Gebäu das sich auf starke Stelzen lenet.
Hier sieht man ein gekrümmtes Holz lang durch des Hauses Bretter gehn,
Und dort durch ein geflügelt Kreuz dem Wind geschwinde Cirkel drehn.
Nicht rastend auf der Erdengrund schwebt bis zur Tür der Weg in Stufen.
Gesicht und Or ergözten hier die Wunder, so die Künste schufen,
Weil ein beselter Stein und Holz harmonisch polternd Brod verhieß
So bald ein Wind an dieses Haus zum Trost des blassen Hungers blies.
Dis wars wornach das Wetter zog. Dampf, Brände, und geschwärzte Splitter
Jagt nun der Wind zum Dorfe hin, und das gesättigte Gewitter
Läßt sich in ein Geplätsche auf, verstummt wie das zerschellte Holz,

Und

Und weicht der Heiterkeit des Pols——er lacht und stralt im neuen Stolz.
Wie? Dichter! solcher Gegenstand soll deinem Liede Stoff gewären?
Sieh, Berge sehen schwanger aus; sie werden eine Maus gebären.
Gewiß wird in der Zukunft so der Dichtkunst Heiligtum entehrt;
So hat das Feuer in der Brust der Dichter sich in Wind verkert.
Wie? hör' ich einen Weisheitsson mein redendes Gemälde tadeln?
Wolan mein Pinsel füll es aus. Ein Zug wird noch das ganze adeln,
Und achtenden belerend sein. Dort, wo der Stral die Müle fras,
Und wo sie sonst ein Vierek dekt, da wars, wo ihr Gebieter saß.
Sein lauschend Or war nicht verstopft. Er hörte wie die Donner rollten.
Sein Haus erschütterte; er nicht. Wie? das sie mich ertödten solten,
Die Feuerflammen meines Herrn, dem Treue im Beruf gefällt,
Der über seiner Kindern Haupt sein Schild bei Sturm und Wettern hält,
Dem ich, wie unter meinem Dach, so unter freiem Himmel diene?
Er sprachs. Schnell fur der Stral herab, schnell stürzte seine Kornmaschiene,
Riß krachend über ihm entzwei, fiel feuerspeiend auf den Hut,
Und rauchte qualmend vor ihm auf, und er warf Weihrauch in die Glut.
Wer, sprach der dann vorüber ging, wer Freund war hier dein Lebensretter?
Die große Allmacht sprach der Mann, warum? er sahe Gott im Wetter.

Mensch! den kein Schlag erschüttern kann, der Donner hört, und sieht und scherzt,
Und nie die grosse Allmacht kennt, Mensch! sieh, wie sich dein Himmel schwärzt.

III.

Ein Weihnachts-Gedicht.

Ich soll iezt nicht von Bliz und Donner singen,
Nicht Schreken drohn.
Mein Geist wird sich noch über Wolken schwingen
Hin bis zum Son.
Ich sahe zwar, wie Himmel sich zerrissen;
Doch bebet nicht.
Vom Sone kommt, wie Lichteskinder wissen,
Nicht Finsterniß; nur Licht.

*** *** ***

Es kam ein Kind, und Himmelschöre sangen
Der Welt Gedeihn.
Gott war in Ihm, und lächelnd auf den Wangen
Ein Gnadenschein.
Ein Stirnblat funkelte mit diesem Namen:
Dem Tode Pest.
Ein Jaspis auf der Brust: Ich Ja und Amen
Dem, der sich retten läßt.

*** *** ***

Den Himmel schwärzten noch die dunklen Schleier,
Die Erde schlief.
Als ungewönlich früh ein schnelles Feuer
Den Morgen rief.
Ihn gab ein neues Licht der Gnadensphäre,
Nicht die Natur.
Der ganze Himmel sprach: Gott Ehre, Ehre,
Und Heil der Kreatur!

*** *** ***

Wo Kidron dort durchs lachende Gefilde
Die Schöpfung ziert,

Eh' ihn sein Zug dem todten Schrekensbilde
In Rachen fürt,
Da weidet Bethlehems beglükter Schäfer,
Er wacht und sieht ——
Der erste Gnadenblik strahlt nicht dem Schläfer,
Der sich dem Licht entzieht.

*** *** ***

„Wie? teuscht noch Furcht und Schreken deine Glieder,
„Wo Friede lacht?
„O teure Schaar zuerst erhöhter Brüder!
„Auf! eh' die Nacht
„Durch ihre Flucht dis Wunder dem Verächter
„Umsonst entblößt.
„Auf! der ist da, der alle Weltgeschlechter,
„Und dich, o Volk! erlößt.

*** *** ***

„Dort steht in Ephrata, erhebt die Augen,
„Ein enger Stall;
„Da wird ein Kind an Mutterbrüsten saugen.„
Dis war der Schall,
Der vom Gestirn durch die bewegte Ceder
Zun Hirten drang,
Nicht furchtbar mehr, als vom verklärten Aether
Ein Jubelton erklang.

*** *** ***

Verfolge doch die Schlafsucht meiner Sele,
Beherzter Bann.
Geist! führe mich zu dem, den ich erwäle,
Nach Kanaan.
Die Hirten fliehn zur Stadt; doch nach Begleitern
Seufzt still ihr Sinn.
Sie wartet hier zum ird'schen Schaz erweitern
Kein neidischer Gewinn.

*** *** ***

Dem menschlichen Geschlecht verhieß dis Wunder
Vom Himmel Lust.

Auf! Adamsson, und halt den Liebeszunder
An seine Brust.
Sie glüht und öfnet sich schon in der Krippe.
Der Eifer flammt,
So liebend, daß er auch die starre Lippe
Zum Schweigen nicht verdammt.

*** *** ***

Ein Geisterheer, dem keine Rettung nötig,
Nimmt Teil daran;
Für dich ist er ganz Heil zu sein erbötig,
Du stehst noch an?
Dich schrekt ein Pfad, den dir ein Stern erhellte
So bald du liefst;
Ein Stern, der dich den Weisen zugesellte,
Wenn du nicht töricht schliefst.

*** *** ***

Schon öfnet er, was dir und deinen Brüdern
Der Fluch verschloß.
Schon höreſt du sein lokendes Erwiedern
Im Mutterschoos,
So bald in dir die Sensucht stille Fragen
Nach Ihm erregt,
So bald dein Fuß, den ersten Schritt zu wagen,
Die erste Regung hegt.

*** *** ***

Er wird nicht nur im Lichte innern Sinnen,
Bald dargestellt,
Nein! schon der erste Drang muß mehr gewinnen,
Als alle Welt.
Weitschweifend ist ihr Plan, dann wird er schmäler,
Denn Nichts und Schein.
Dich fürt die Bahn zum Kind in niedre Täler,
Dann ist die Krone dein.

*** *** ***

Sein Gnadenlon dringt schon durch düstre Fernen
In deine Brust,

Weil du schon da vom Kleinen Grössen lernen
Und zeichnen mußt.
Er ward ein Kind mit wimmernden Geberden,
Der Gottesson.
Dis war der Weg, uns Kleinen groß zu werden,
Dann wiederum zum Tron.

*** *** ***

Er ward ein Wurm, und wolkigte Gefieder
Erhoben Ihn.
Da herrscht er nun, da schallen hohe Lieder,
Und Kolen glühn.
Da hört er nun, was du vor seiner Krippe
Ihm kindlich singst.
Da sieht er nun, wie du durch Sturm und Klippe
Ihm nach zum Hafen dringst.

IV.

Ein ander Weihnacht-Gedicht.

Die Feier der Geburtsnacht unsers Heilandes in der rauhen Winterzeit.

Beflügle meinen matten Sinn,
Du Schöpfer neuer Kreaturen.
Komm! zeichne meinem Blik die Spuren
Durch Nacht und dike Wolken hin.
Sein Weg ist auch in Wirbelwinden,
Sein Siz ins Dunkle eingehüllt.
Des Sones Fest muß mich entzünden
Wenn starrer Frost die Fluren schilt.

*** *** ***

Bestralt von deiner Morgenpracht
Jauchzt dir das ganze Lichtgeschlechte,
Du frölichste der Winternächte,

Die

Die seinem Volk der Son gemacht!
Nicht mir zur dunkeln Frist zu würgen,
Nein! weil mir diese Nacht gefällt,
Steh über Gibeons Gebirgen
Erblaßtes Licht der eiteln Welt.

*** *** ***

Mein Wunderlicht! erleuchte mich.
Rat in verworrnen Winterzeiten,
Und Vater durch die Ewigkeiten,
Und Held dein Zepter küsse ich.
Durchbrochne Himmel! zeichnet Pfade,
Erhellt durch meinen Morgenstern,
Mir Wandrer durch das Tor der Gnade,
Und bleib noch, Erdensommer! fern.

*** *** ***

Du hast mir diese Nacht geweiht,
Verklärter Aufgang aus der Höhe!
So war ich diese Nacht begehe,
So war ists in mir Morgenzeit.
Drükt Mitternacht den Erdensönen
Recht tief die trunknen Augen zu;
Dann ruft mein Tag mit vollen Tönen:
Der Bräut'gam kommt, Braut! eile du.

*** *** ***

Jauchzt! doch die Fesseln kalter Nacht
Sind noch der innern Glut zum Damme——
Indessen süsse Morgenflamme!
Ergieß ins Innre deine Macht.
Da nähre mein verborgnes Leben.
Von aussen mags noch Winter sein.
Mir, mir ist doch ein Son gegeben!
Bald, bald bricht Tag und Sommer ein.

V.

Ein Neujarwunsch.

Was vor holde Sängerchöre
Sind es, die ich singen höre?
Oder teuscht mich mein Gefül?
Nein! auf jenem Zionshügel,
Hätt' ich Flügel!
Sieht mein Geist ein Freudenspiel.

Fart nur fort, erkorne Selen,
Singend Wunder zu erzelen,
Singend Taten zu erhöhn!
Bleibt beim Vorwurf eurer Lieder,
Meine Brüder!
Bleibt bei eurem Fürer stehn.

Habt ihr euch bei Kedars Hütten
Wieder durch ein Jar gestritten,
Das euch oft Triumphe gab;
O so dringt der Dankgier Feuer
Euch auch freier
Jezt ein jauchzend Loblied ab.

Eures holden Königs Ehre,
Seine Taten, Wunder, Lere
Und den festen Friedensbund,
Wie ihr ihn in vor'gen Jaren
Selbst erfaren,
Macht dadurch dem Erdkreis kund!

Eures Gottes Wundergüte,
Und sein väterlich Gemüte
Blikt mit neuem Stral herfür.
So entflieht die Nacht von hinnen,
Und den Sinnen
Glänzt des heitern Morgens Zier.

Menschen! eure Gunst erstirbet,
Schäze! euer Wert verdirbet:

Unsers Königs Gnade bleibt.
Nur ihr Schimmer in der Sele
Kummerhöle
Ists, der alles Weh vertreibt.

Blinde, die das Licht noch hassen,
Können diesen Stral nicht fassen,
Bleiben vor den Schatten stehn.
Aber wen die Liebe ziehet
Und durchglühet
Weis nichts anders zu erhöhn.

Drum ist, Bürger ienes Hügels!
Kraft des aufgedrukten Siegels
Euer Lied Immanuel.
Werdet ganz von ihm durchdrungen,
Und bezwungen.
Schöpft aus ihm, dem Lebensquell.

Eilt und hüpft ihm nun entgegen.
Tausend tausendfacher Segen
Ström' auf euch von eurem Herrn.
Wallt nun, ihm nur zu gefallen,
Und im Wallen
Seht gerade auf den Stern.

Herr, du selbst bist Ziel und Fürer:
Werde beides dem Regierer
Deines Erbes, dieses Staats.
Kröne unsres Königs Werke,
Geist der Stärke,
Geist der Weisheit, Geist des Rats!

Held und Fürst der Obrigkeiten!
Steh dem Regiment zur Seiten,
Schmük der Obrigkeiten Sinn!
Diese Stadt gibt sich aufs neue
Deiner Treue,
Holder Menschenhüter! hin.

Hoherpriester dir zum Rume

Sieh doch auch vom Heiligtume
Auf dein Haus und ieden Knecht.
Gib dem Lererchor den Frieden
Beim Ermüden,
Den kein Schwerd des Würgers schwächt.

Stärke alle Salems Wächter!
Wider deines Bluts Verächter
Heiland hier, hier siehe drein!
Deine streitende Gemeine
Sei die deine,
Auch wenn Feinde Rache spein.

VI.

Ein andrer Neuiarwunsch.

Menschen, die ihr Jar von Jar euch mit eurem Nichts zerplaget,
Und so den verkauften Geist träumend in den Abgrund iaget,
Ist nicht iedes Jar ein Engel, der mit Donnerstimmen schreit:
Heute ist ein Weh erfüllet und das andre ist nicht weit?

Selen deren biegsam Herz nie ein stolzer Sinn verriegelt,
Deren Stirn zum neuen Jar Gott mit neuen Siegeln siegelt,
Ist nicht iedes Jares Ende das ihr auf der Welt durchlebt
Euch ein neues Bundeszeichen, das an eurem Himmel schwebt?

Jedes Jar und ieder Tag, ieder Abend, ieder Morgen
Bringt der auserwälten Schaar Gegengift vor Gram und Sorgen;

Aber fluchende Propheten dem, der nach dem Fluche rang,
Oder in vermeßnen Schlummer träger Sicherheit versank.

Doch will sich ein Kind des Fluchs hin zum Recht
der Sünder schwingen;
So durchglüht ein Kind mein Herz ihm ein Gnadenlied
zu singen.
Hört, Rebellen dieses Kindes, Herz und Wunsch hebt freudig an,
Euch aus innrem Drang zu segnen. Küßt die Hand sie
nimmt euch an.

Streitend Zion, Braut des Lamms! fülst du gleich
noch manche Blöse,
Dennoch predigt dir mein Wunsch eines ew'gen Reichtums
Grösse.
Teur'ster Landesvater grüne. Laß dir Jesu Namen weihn,
Dir und unsrer Landesmutter kan kein Wunsch erwünschter sein.

Edle Zweige lebt und blüht, hoffnungsvoll für alle
Stände!
Heil und Weisheit, Licht und Recht tron im Rat und
Regimente.
Lebenswasser aus der Seite, einst erbrochen von dem Speer,
Ström auf Kirch- und Schulenäker wie der Tau von
Hermon her.

Benedeie iedes Haus. Segne Handel und Gewerbe.
Laß auf uns den Frieden ruhn. Nenne uns dein Teil und
Erbe.
Sende Troz den feur'gen Pfeilen treue Aarons in dein
Haus.
Herr der Ernte, Dorn und Disteln rotte mit der Wurzel aus.

VII.

Ein Ostergedicht.

Die Herrschaft des erhöheten Heilandes, kleinscheinend und warhaftig gros.

Inhalt.

Die Gefar der Kirche sei noch so fürchterlich; so ist sich diese der ihr von ihrem Haupte mitgeteilten Grösse bewust — So war es zu aller Zeit. Aeussere Trübsal macht den innern Wert kennbar. Noah mit seinen acht Selen, Moses noch in Egypten, im Auszuge bei bemerktem Nachiagen. Egyptens und dergleichen, zeichneu sich vor Feinden schön aus — Eine gute Sache zeugt immer angeneme Aussichten in der Zukunft. Israel war immer glükselig, wenn es nicht bundbrüchig war. Auch ist das eine ware, und ia wol die höchste Glükseligkeit vor Israel, daß zu Bethlehem der Son Gottes erschien, ob diese Herrlichkeit wol mit keinem fleischlichen Staatsflor begleitet ward.——So gehts insonderheit im neuen Bunde — Die Berufenen in demselben werden von Satanischer Macht und List zum Wachstum gleichsam bedünget — Dis wird immer mehr die Zukunft noch hier, am meisten aber in der Ewigkeit aufschliesen.

Wie, wenn bei Sturm und Ungewittern,
Wo Berg und Tal und Luft erschüttern,
Der maiestät'sche Fels nie bebt,
Ja! wenn auch Wellen schäumend wüten,
Doch noch aus schwärmenden Gebieten
Sein Haupt zum Saphirblau erhebt:
So sieht Messias, Gott der Götter,
Beim polterndem Geränsch der Spötter
Mit Bliken voller Grosmut zu,
Und steiget von bezwungnen Trümmern,
Und strekt sein Haupt zu neuen Schimmern
Der nie vom Feind bezwungnen Ruh.
Dich Göttlicher! dich will ich singen,
Laß sich den Geist der Last entschwingen,

Mit der die Erd' ihn niederzieht.
Gern möcht ich mich den Cherubs nahen,
Die tiefgebeugt dein Antliz sahen,
Das nie ein fleischlich Auge sieht.
Frisch, edler Geist! den Schritt gewaget!
Erst Zions Gott als todt beklaget,
Dann über Zions-Sturz geweint.
Sieh den halben Mond des Türken,
Wo einst JmmanuEls Bezirken
Die volle Mittagssonne scheint.
Wie? daß dein Fuß so bänglich zaudert,
Und deine Brust erstarrt, und schaudert
Und sich bald vor- bald rükwärts dreht?
Schrekt dich dort Mahanaims Menge,
Wie? oder iene Mordgesänge
Vom Fleisch, das wider Geister geht?
Die allerblutigste der Zalen
Sollst du mit hellem Golde malen,
Der du der Christen Jarbuch schreibst.
Du aber rüste dich und falle,
Der du gern Jsmaels Vasalle
In morderfüllten Jaren bleibst.
Auf! fleuch erblaßt mit deinen Tüken,
Betrogne Wut, und laß den Bliken
Des Dichters einen höhern Lauf.
Mein Psalter wache du, und ziehe
Von Gott beselt, ohn eig'ne Mühe
Der Christenriare Vorhang auf.
Weil aber, was von künft'gen Jaren
Der heil'gen Schriften Schüler sagen,
Die arge Welt nicht tragen kan;
So sprich von dem, was schon verflossen,
So wird die Zukunft aufgeschlossen
Und Feinde bleiben blind daran.
Du hinter ienen Mordgerüsten,
Genärt bald aus der Wolkenbrüsten,
Bald aus dem Fels, den Moses schlug!
Erhebe dich auf höhre Hügel,

Fleuch auf, und schwinge deinen Flügel,
Der dich von Nord nach Westen trug.
Schaar, furchtbar wie die Heeresspizen,
Die unermeßne Staaten schüzen,
Und lieblich, wie Jerusalem!
Umzäune mich von deiner Mitten
Und leucht' erst meinen schwachen Tritten
Von Ararat nach Bethlehem.
Dort stehst du Volk, sehr leicht zu zälen,
Von Millionen nur acht Selen,
Umringt von Meer und Sturm und Flut,
Durchkreuzest bodenlose Seen,
Bis daß dein Ruder auf den Höhen
Des friedlichen Gebürges ruht.
Bald seh' ich dich an Nielsgestaden
Mit Sclavendienstbarkeit beladen,
Und Pharao entwirft den Plan,
Die Macht von Israel zu drüken,
Sucht die Geburten zu erstiken
Und preßt, und schnaubt im stolzen Wahn.
Und wie? doch wuchs die Segensmenge
Auch in dem grimmigsten Gedränge?
So wächst die Saat zur Winterzeit.
Nach Wetter, Sturm und Hagelschlägen
Blüht nur des Akers voller Segen
Mit desto reich'rer Fruchtbarkeit.
Nicht anders wächst ein heil'ger Saame,
Nicht anders glänzt sein Rum und Name,
Als wenn die Wut an ihm zerschellt,
An ihm versengt, sich stumpf gerieben,
Verstärkt von viehisch wilden Trieben
Sich selbst gestürzt, erschöpft, gefällt.
Jezt füret Amrams Son die Heere
Und wirft das Joch voll Druk und Schwere
Mit Schweis von ihrem Halse ab.
Sie ziehn——wohin? in härtern Jammer,
Im Rüken pocht Egyptens Hammer,
Im Angesicht des Meeres Grab.

Doch Held, getrost! schon werden Wellen
Für Zion sich als Mauren stellen,
Und Israel zieht sicher hin.
So wars: er dringt durch Flut und Heere
Und sie, des Feindes stolze Heere,
Begräbt der schimpflichste Ruin.
Geist singe drein in Mosis Lieder!
Einst schallt der Engel Nachschall wieder,
Jehovah gros, gros seine Stadt!
Gros närt er sie an dürren Orten,
Gros trozt sie selbst der Höllenpforten,
Am grösten, wenn sie Trübsal hat.
Wer sezt mich jezt auf Nebos Hügel,
Und zeigt den Bliken als im Spiegel
Von da des Nasirs Herrlichkeit?
Was seh' ich dort? von Parans Spizen
Erscheint der Herr, sein Volk zu schüzen
Im Licht, das Stral und Flammen streut.
Der Herr liebt Jacobs Tor und Hütten,
Mit Licht und Recht in ihrer Mitten
Erbaut er Tron und Tempel hin.
Ihm liegen tausende zu Füßen
Von denen Andachtstränen fließen
Wenn tausende der Feinde fliehn.
So lange des Gesezes Rechte
Dem ausgezeichneten Geschlechte
Weit über, Gold und Silber gehn;
So lange ihm, und nicht den Gözen
Die Priester Opfertische sezen,
So lange mus der Bund bestehn.
Da trieft der Himmel schön vom Taue,
Da lächelt Sarons güldne Aue,
Und Karmel fließt von Oel und Wein.
Dort Libanon und Basan glänzen,
Und feur'ge Mauren sind die Gränzen.
In Bethlehem stellt Gott sich ein.
Steh Sonne, die mein Geist erblikt!
Indem dein Stral den Geist entzükt,

Sei

Sei deine Glut dem Fleische schwer.
Die Amme, so die Kirche närte,
Erblaßt zwar vor der Römer Schwerdte
Und rennt mit Angst ins Mordgewehr;
Doch blüht der Haufe der Gerechten.
Sie fallen, die ihr Reich selbst schwächten,
Durch den vom Tod erstandnen Son.
Nun greift die Hand des Herrn ins Grose——
Man würgt, das Schlachtschaaf wächst im Schose
Des Würgers bis zum Kaisertron.

❀ ❀ ❀

Geist würdig dich des Heils zu freuen
Tritt hin auf Patmos Wüsteneien,
Wo sich dein Glaube nicht verirrt.
Dir zürnt kein Donner von den sieben,
Wenn Gog und Magog aufgerieben,
Und ienes Tier zerschmettert wird.
Wie wenn im siebenfachen Feuer
Des Goldesglanz erst rein und teuer,
Alsdenn, den Wert der Kronen schäzt;
So wird erst Zions Gold geläutert,
Und wann die Glut genug geheitert
Alsdenn der Name drein geäzt.
Hier sind die auserwelten Schaaren,
Die Licht und Warheit neu gebaren,
So bald des Aarons Stab gegrünt.
Hier schmelzen zungenförm'ge Flammen
Ein schüchtern Volk in eins zusammen,
Das man sich zu zerstreu'n erkünt.
Sie sind es, die im Bund der Gnaden
Ihr Gott zu vielen Myriaden
Durchs Blut des Opferlamms geweiht,
Und sie nach abgeworfner Bürde
Zu Königen mit Priesterwürde
An seinem Tempel eingekleid't.
Es braußte damals als Gewässer,
Die Donnerstimmen wurden gröser,

Der Himmel Harfenton erklang,
Als diese Schaar nach schwerem Kriege
Den allergröseſten der Siege
Nebſt Krone und Triumph errang.
So sangen sie: dankt dem Erretter,
Dem Herrn, dem grosen Gott der Götter,
Dem Lamm, das sich erwürgen lies.
Und weihten ihre güldnen Kronen
Am Fuß der allerhöchſten Tronen
Dem Lamm, das sie nun ruhen hies.
Jedoch! wie wird der Abgrund rege!
Wie grimmig ziſcht im Mordgehege
Der Schlangen ungezälte Brut!
Hier wagts die Rotte, Sturm zu laufen,
Dort ſchmeicheln die verlarvten Haufen,
Und ſchärfen heimlich Schwerdt und Wut.
In toller Unternemung küner
Als Doeg, Sauls verruchter Diener,
Jauchzt ieder, dem das Würgen glükt.
Dort wird ein Jeſſeſon verraten,
Und hier ein Prieſterheer, o Taten!
Auf Neros Wink vom Schwerdt zerſtükt.
Seht ſchon verdammt man ſie zur Hölle,
Doch will an ihres Todes Schwelle
Der Troz ſich noch gekület ſehn.
Durch Stechen, Kreuzigen, Zerreiſſen,
Durch Brennen, Foltern und Zerſchmeiſſen
Wird dis Geſchlecht doch untergehn?
Es wächſt——und Julian wird klüger——
„Nein! Spieß und Schwerdt ſind nicht die Sieger,
„Von Göttern über dich beſtimmt.
„Du ſolſt in Barbarei verſinken,
„Dein Name ſoll vermodernd ſtinken,
„Wenn niemand dir das Leben nimmt.
Es wächſt——das Volk des Eigentumes,
Der Wolgeruch des höhern Rumes
Triſt nun begeiſternder die Bruſt.
„Wie„ ſpricht der Drache „du wilſt ſiegen?

„O

„O Volk! wie will ich dich betrügen,
„Wenn du mich Vater nennen must.„
Es wächst — selbst bei des Tieres Trone,
Fleucht in die Wüsten, hält die Krone
Und Stirn vom fremden Siegel frei.
Jauchzt! denn das Tier raubt Christi Gliedern
Den Ueberflus von falschen Brüdern,
Nun wird die Kirche Gottes neu.
Doch wie? welch schaudernder Gedanke!
Sie, die verachtete, die Kranke
Schwebt stets in tödtlicher Gefar.
Waldenser, Wiklef, Huß und Luther
Sind klein, und iene Hurenmutter
Reicht ihren Kelch den grossen dar.
Wo sind nun Zions Schwerd und Rechte?
Ach! daß der Herr das Blut der Knechte
Auf Erden ungerochen läßt!
So seufzen Selen am Altare,
Ihr Blut stieg auf durch lange Jare
Von Ost und Süd und Nord und West.
Bald, Selen, die ihr durchgedrungen,
Bald ist der Höllen Macht verschlungen,
Bald wird der Tag der Rache kund.
Jezt soll nur noch die Furcht vor Räubern
Den Schmuk der Braut auf Erden säubern;
Dann öfnet sich der Gräber Grund.
Bald hat der Abgrund ausgeschäumet,
Bald ist des Tieres Wut gezäumet;
Dann wächst aus der erschlagnen Blut
Und auf des Götzenvolks Ruinen
Die Menge derer, die Gott dienen.
Dann triumphirt der Christenmut.
Ihr, die ihr noch auf Erden sizet
Und stark mit Gottes Siegel blizet!
Hört ihr die Donnerstimme nicht?
Laßt Feinden Leib, und Haus, und Güter,
Der Geist gehört dem Zionshüter,
Der schon durch Stern und Wolken bricht.

Dann weint, wenn euch ein Feind berüken
Und zwischen eure Geister tüken
Und Riz und Spaltung schiessen kann.
Dann weint; doch höret auf zu weinen.
Das Siegel heißt: er kennt die Seinen.
Ihm fehlt von diesen nie ein Mann.
Miß, Königin, nur deine Grösse
Nicht nach dem Maasstab ird'scher Blösse.
Nein! nimm des Tempels güldnes Nor;
Dann zeichne, wenn der Feind getobet,
Dem ähnlicher, dem du verlobet,
Dein näh'res Ziel zum höhern Chor.
Wenn Antichristen, Türken, Heiden,
Im schwarzen Bunde fett sich weiden:
Und du wie ein gejagtes Reh
Nun fast dein leztes Blut versprüzest,
So glaube, daß du iene schüzest,
Sonst brülten sie schon iezt ihr Weh.
O! daß es alle Völker wüsten!
Zehntausend stehn durch einen Christen,
Zehntausend fallen, wenn er fällt.
Vernimm es, Himmel! Erde, höre!
Merk auf, o Abgrund! Gottes Ehre
Ist gros in dem, der Glauben hält.

VIII.

Ein Gedicht
aufs
Pfingstfest.

Wolauf! wolauf der Winter flieht.
Kommt, laßt uns im Gefilde wandeln.
Der Mandelbaum trägt Laub und Mandeln.
Die Rose und Narcisse blüht.

Getränkt

Getränkt vom roten Abendtaue,
Der sich von Golgatha ergos,
Lacht Sarons mild durchwehte Aue,
Wo Saft aus dürrem Erdreich schos.

*** *** ***

Steh staunend, stille Einsamkeit,
An Jesses ausgemarktem Stamme.
Schien er nicht Tophets schwarzer Flamme
Zum traurigen Gewinn geweiht?
Und nun grünt seine Jugend wieder.
Sein Haupt schießt über Cedern hin,
Und seine dikbelaubten Glieder
Sind Götzenhäinen zum Ruin.

*** *** ***

Dis Wunder hat der Herr getan.
Erstaune, Nicodem! und siehe.
Schafts deinen Denkungskräften Mühe;
So schau des Baumes Blätter an.
Gnug, daß dein Blik ihr grünend Leben,
Und dein Gefül den Schatten spürt.
Gnug, daß dich eines Windes Weben,
So bald du wilst, zum Baume fürt.

*** *** ***

Tief unters kriechende gebükt,
Und nur zur Würgebank geboren,
Zur diken Mitternacht verschworen,
Im Salzbund mit dem Fluch verstrikt,
Lag iede Nation der Erden,
Egypter, Parther, Lybier,
Arabiens verbrannte Heerden,
Und du, am Fleisch beschnittener!

*** *** ***

Und nun posaunt in iedes Or
Des fast zerquetschten Erdenwurmes
Das Brausen eines starken Sturmes

Erhebung —— bis zum Tron empor.
Ihr ausgetrokneten und matten!
Beladene mit Centner Müh!
Nur hin! nur hin zum külen Schatten
Der Zweige von Stamm Isai.

*** *** ***

Von Osten bis nach Westen hin
Erdenen sich die Lebensblätter:
Für ieden, nur nicht für den Spötter
Ein panaceisch Magazin.
Kein Sturm von sinait'schen Höhen
Wars hier, der aus der Rache brach'
Kein Denkmal sodomit'scher Seen
Läßt hier Jehovens Feuer nach.

*** *** ***

Posaunt der Welt ihr Halliar aus,
Jehovens Priester und Leviten,
Ruft aus entfernt und nahen Hütten
Den Knecht als Kind ins Vaters Haus.
Geist Gottes pred'ge selbst verirrten!
Noch liebt manch Volk die Sclaverei,
Noch läuft manch Schaaf von Heerd und Hirten,
Noch iagt der Wirbel lere Spreu.

*** *** ***

Und Garten, den hier Sem gebaut,
Wilst du verkauft zum Fluche bleiben?
Wenn soll das Saamenkorn bekleiben
So dir zum Wucher anvertraut?
Dein Zoll sind Dorn- und Distelheken.
O! Pfingstwind von Jerusalem!
Durchbrause doch mit heil'gem Schreken
Die Pflänzlein im Gefilde Sem.

ODE

IX.

O D E

auf die

Sabinenstiftung. (*)

Auf! Dankbarkeit und Liebe,
Und was zum Kindestriebe
Nur ie erfodert ward!
Laßt über wilde Seen
Die Botschaft laut ergehen:
Hier wonen Kinder guter Art.

*** *** ***

Sagts dort dem Havelstrande,
Dem segenreichen Lande,
Der auserkornen Flur.
Sagts, nicht daß Scorpionen
Und Drachen hier noch wonen.
Sagts, hier sei eine Segensspur.

*** *** ***

Hier sieht man Gosen schimmern.
Nur Nachbarschaft zeigt Trümmern
Des menschlichen Gefüls.
Nur Aufenthalt und Hütten,
Nicht Denkungsart und Sitten
Reicht uns der wilde Rand des Nils.

*** *** ***

Der Funken deutscher Ehre,
Und unsrer Vater Lere
Ist tiefer eingesenkt;

Obgleich

(*) Eine milde Stiftung der sel. Ehegattin des Hrn. Superintendenten Darnmann, in Brandenburg, an die Philadelphische Michaelisschule.

Obgleich ein frech Beginnen
Das schwankende der Sinnen
Hin zu den Barbareien lenkt.

*** *** ***

Doch mehr als Ler' und Name,
Auch mancher schwangre Saame,
Geſä't bei Schweis und Schmerz,
Manch Wort vom höhern Stande
Drängt ſich im Abendlande
Mit Morgenlieblichkeit ins Herz.

*** *** ***

Sei heilig und geſegnet,
Von der es auf uns regnet
Mildſtrömend früh und ſpät,
Du volle Zeugenwolke,
Von unſrer Väter Volke
Zu unſrem Horizont geweht!

*** *** ***

Gefül wird durch dich rege.
Penns wildes Waldgehege,
Feind iedem Sonnenſtral,
Vom zarten Volk der Briten,
Nur zehnten Teils beſtritten,
Machſt du zu Sarons Roſental.

*** *** ***

O! daß es Groſe wüßten!
Wo Tau von Jeſu Brüſten
Auch zarte Pflänzlein nezt,
Welch anmutsvolle Weide,
Welch Land im Frülingskleide
Alsdann der Hofnung Blik ergözt.

*** *** ***

Dis fült iezt unſre Sele,
Dis loft, als aus der Höle,
So uns von euch entfernt,

O Deutschlands zarte Söne!
Amerikan'sche Töne,
Die man in Jesu Schule lernt.

*** *** ***

Wir lernen Dankgier fülen
Von unsrer Lerer Stülen
Zu dem was heilig heißt,
Zum Vater aller Kinder,
Zum grosen Heilserfinder,
Und zu dem an uns regen Geist.

*** *** ***

Auch Gönner, deren Triebe,
Gelokt durch Jesu Liebe,
Nach uns verlaßnen ziehn,
Sind, uns zum Mal und Wunder,
Entzündungen, den Zunder
Im innern mächtig zu durchglühn.

*** *** ***

Wir sehn, wie Kinder sehen.
Doch Warheit zu gestehen,
Wird oft ein Kind verlangt.
Wir sehn, daß unsrer Eltern
Ihr Vaterland mit Feldern
Von wirklich seltnen Blumen prangt.

*** *** ***

Sabine, edle Blume,
Jezt dir zum höhern Rume
Ins Paradies verpflanzt!
Einst Brandenburgs Ergözen!
Ist mehr von solchen Schäzen
Vom Bollwerk Brandenburgs umschanzt?

*** *** ***

Erhabne über Sterne!
Ost und Westindiens Ferne
Trift noch dein Wolgeruch.

Drum im Bezirk der Pflichten
Dem Denkmal zu vernichten,
Sei unsrer Pflicht ein Bundesbruch

*** *** ***

Natur neigt sich zu Stolzen.
Von oben umgeschmolzen
Hat man aufs Niedre Acht.
Wir dankens diesem Feuer,
Das dich dem Darnman teuer,
Und uns dir liebenswert gemacht.

*** *** ***

Den Lauf auf deinem Pfade
Beselte Kindschaftsgnade,
Vom Freund Unmündiger.
Sie ward zu Strom und Gluten.
Ach strömten solche Fluten
Von andern auch Erbarmung her!

X.

Von der Auferstehung der Todten.

Komm, sanfter Lenz, vom Tron hernieder,
Dahin dein Glanz aus Eden wich.
Du schafft ein grünend Leben wieder,
Und hauchst der Gottheit Geist in mich.
Du machst den starren Boden mild
Den Adams Fluch mit Dornen füllt.
Stral vom Allmächt'gen! Gottes Ehre!
Du Geist, den Jesü Geist gebar!
Unsterblichkeit ist deine Sphäre,
Die vor der Todten Abgrund war.
Am Lebensbaum hängt deine Frucht.
Iß; fremde Lust sei dir verflucht.
Nun solst du als am Tage wirken,
Denn Nacht und Winter kennest du.

Hier

Hier in Immanuels Bezirken
Gehts wie in Edens Früling zu.
Ein leichter Sieg nach kurzem Streit
Schwört Edens Pracht Unsterblichkeit.
Ergrabner Strom aus Jesu Seiten,
Du Mark vom paradis'schen Flor!
Nun ströme in die Ewigkeiten,
Und rausch' harmon'schen Dank empor.
Mein Element! reis mich mit hin,
Weil ich in dich versenket bin.

XI.

Von einem guten Herzen.

Hebt über die Gestirne,
Was euer Wiz gebar:
Ein Dünkel im Gehirne
Macht keine Schatten war.
Was edler Herzen Flamme
Ans Licht des Tages trieb,
Drängt wieder sich zum Stamme,
Und wird dem Herzen lieb.
Der hinket wie Baals Pfaffen,
Der als den grosen Geist
Sich durch der Künste Waffen,
Und nicht durchs Herz beweißt.
Laßt Redner Felsen brechen
Den Lügen zum Behuf:
Mein Herz soll für mich sprechen,
Das mir die Warheit schuf.
Der Held zertrümmre Türme,
Und donn're Brandt und Mord:
Mein Herz ist mir zum Schirme
Ein unbestiegner Hort.
Dis Herz, du Kind der Erden!
Wächst aus der Erde nicht.

Auf! himmlisch must du werden.
Von oben kommt das Licht.
Nur folternde Gewissen
Ins Herz pflanzt die Natur:
Des Herz ein Speer zerrissen,
Der pflanzt die Herzen nur.
Du Schöpfer reiner Herzen,
Auf dem mein Friede ruht,
Durch deinen Tod und Schmerzen
Mach nur mein Herze gut.

XII.

Die Natur im Kleinen und Grosen weiset auf die Ewigkeit.

Natur! wenn ker'st du wieder zur Quelle,
Aus der dein Wunderdasein flos!
Hier noch an künft'ger Schikksale Schwelle
Bist du nur embryonisch gros.
Noch won'st du in arabischen Zelten,
Mein Geist, bist fremd und nicht daheim.
Entwikle die iezt künftige Welten,
Das kleinst' Insect trägt einen Keim.
Dring durch die Oberfläche der Dinge,
Dann sieh'st du etwas in dem Nichts,
Und iedes Würmlein rufet: o schwinge
Dich von mir auf zur Quell des Lichts.
Was hier mein lichtscheu Auge noch blendet,
Gibt dem verklärten stärkern Schein.
Ist einst dein ängstlich Harren geendet
Natur! wie herrlich wirst du sein!

XIII.

Auf den Geburtstag eines iungen Grafen, welchen der Verfasser unter seiner Aufsicht hatte.

Joh. xv, i. ii.

Mit freudentränenden Herzen,
Das tausend entflammender Wünsche
Im schnellen Durchbruch eröfnen,
Und deinen entnebelnden Augen
Die freieste Einsicht gestattet,
Legt, teuresier Graf, den du kennest,
Dein waresier Freund dieses Denkmal
Entzündeter Liebe hier vor dich.

Ein Wort, das dem Helden aus Juda,
Den ewige Warheiten gürten,
Gebildet im Feuer der Liebe,
Das unauslöschlich da lodert,
Wo ieder Gedanke hervorquillt,
So annemungswürdig einst machte:
Ein Wort vom erhabensten Nachdruk,
Entzükend für folgsame Selen,
Und für erstorbene belebend.
Dis widm' ich zu deinem Geburtsfest.

Ich bin, sprach die ewige Liebe,
Ich bin der ächteste Weinstok,
Gepflanzt auf dem heiligen Berge,
Den meines Vaters Hand bauet.
Er, der seinen Weinberg bewachet,
Reißt ausgeartete Reben
Die meinen fruchtenden Säften

Den wirksamen Eingang verschliesen
Von mir, und wirft sie ins Feuer.

Wie? Schaar auserkorener Zeugen!
So sprach dein holdseliger Fürer
Zu deinen schüchternen Oren?
Wohin, und mit was für Empfindung
Sank nun die erschutterde Hoffnung,
Da hier ein schrekender Donner
Derselben Stüze zerschmettert?

Nein! Schüler der Liebe! ihr stehet.
Nur schwankende Säulen——die fallen,
Und euer zugründender Glaube,
Vom Worte der Allmacht gehoben,
Wird auf den Felsen gepflanzet.
Ihr iauchzt, denn der Lerer spricht weiter.

Den Reben, den keine Verhärtung
Der Trauben unwürdig machte,
Wird selbst der, der ihn gepflanzet,
Zu mehrerer Fruchtbarkeit säubern.

Mein Graf, o edeler Rebe,
Am alleredelsten Weinstok!
Dich zogen des Weingärtners Hände,
Stark von erbarmender Allmacht,
Vom Elemente der Torheit
Zu diesen närenden Säften.
O ziehe, ziehe vom Weinstok
Den Saft im vierzehnten Jare,
Der deine geadelte Sele
Im dreizehnten süsser erquikte,
Als Epicurische Sclaven
Die schändlich vergötterte Wollust.
O bleibe, noch blühender Rebe,
In ungestörter Verbindung,
Mit Beispielen blühender Reben,
Die deine Biegsamkeit reizen.
O schmeke durch solche Kanäle,

Die dir dein ieziges Zion
Zur Luſt und Bewunderung aufſchlos,
Die Säfte, die durſtende Geiſter,
Auch Geiſter der Groſen der Erde,
Allein zur Sättigung tränken.
Trink und belone mit Wollust
Den edelgebildeten Adel,
Der mehr als zerflatternder Dunſt iſt,
Und deine Bruſt frühe begeiſtert.
Dis Bleiben, dis Schmeken, dis Blühen
Verknüpfe mit heiligem Eifer,
In ſolche erhabene Geſinnung
Den Stämpel der Treue zu prägen,
Um Gott und die Welt nicht zu miſchen,
Und Gott und der Welt einſt zu dienen.

Lieder.

I.

Verbindung der Gelersamkeit mit der Gottseligkeit.

Ein Kindlein in der Liebe
Zum holden Freunde sein,
Und doch des Geistes Triebe
Auch mancher Kenntnis weihn,
Ist mir kein Bundesbruch.
Wo Jesu Kreuzesstralen,
Die blöde Kunst bemalen,
Ists nur ein Wohlgeruch.
Aus Israel ein Meister
Zum Kindlein umgewandt,
Ist stets für stolze Geister
Ein Weker deiner Hand.
Die Axt, so Cedern fällt.
Es hat ein Regenbogen
Den Horizont umzogen
Für Weise in der Welt.
Gebärerin der Gnade
War Menschenweisheit nie.
Herr Jesu, deine Pfade
Erreicht nicht eigne Müh.
Da wirds, wo dein Geist winkt——
Und dann ist alles helle.
Nun schöpf't man aus der Quelle
Mit iedem Fas und trinkt.
Fült deines Geistes Feuer
Job, Daniel und Paul;

Dann bleibt das Wort nicht teuer,
Die Lere ist nicht faul,
Und meiner Hofnung Grund
Dringt tausenden von Toren
In Herzen, Mund und Oren,
Ein Salz, dem Born gesund.
Demütigster der Brüder
Herr im Prophetenchor!
Füg immermehr die Glieder
Zu einem Bau empor.
Das Krumme mache gleich.
Gib Salbe denen Weisen.
Laß dich die Einfalt preisen,
Und baue Herr dein Reich.

II.

Ein Lied
von der
Macht des Lobes,
aus dem Munde der Unmündigen,
über Psalm, 8, 3.

Mel. Sei Lob und Ehr dem höchsten Gut.

Der du beim a Lobe Israels
b Auf Zions Hügel wonest,
Und über den erwelten Fels
Der c Blutgemeine tronest,
d Held, dessen e Auge sieht und wacht,
Wir Kinder, f Zeugen deiner Macht,
Wir beten an und loben.

a Ps. 22, 4. b Ps. 63, 2. c Ap. Gesch. 20, 28. d 1 Sam. 15, 29. Ps. 45, 4. Jes. 9, 6. e Ps. 121, 4. f Ps. 8, 3.

Schwebt nicht ein iedes Leibesglied,
Das mindste von Gelenken,
Wie das, so höret, spricht und sieht,
Im Bundesangedenken?
Auch unser Rauch steigt Himmelwärts. Wir

Wir küssen dein Aaronisch Herz, m
Und beten an und loben.

g Cor. 12, 12. 13. h Coll. 2, 19. Ephes. 4, 16. i 1 Cor. 12, 16. 17. k 2 Mos. 28, 12. l 3 Mos. 16, 13. m 2 Mos. 28, 29.

Ein Knäblein, so acht Tage kaum n
Das Weh der Welt erfaren, o
Ward so wie jener Cederbaum p
Von neun und neunzig Jaren q
Zum Bunde blutig eingeweiht. r
Und deckt schon längst das reine Kleid. s
Wir beten an und loben.

n 1 Mos. 17, 12. o Job. 7, 1. p Ps. 92, 13. q 1 Mos. 17, 24. r Ap. Gesch. 7, 8. s Gal. 3, 27.

Nun dringt dein Lieben uns ins Herz,
Und deine Flamme brennet. t
Wir kennen weder Lust noch Schmerz,
Nichts, das uns von Dir trennet. u
Nichts zieht uns aus dem Gnadenbund. v
Den schmeken wir, der ist uns kund.
Wir beten an und loben.

t Hohel. 8, 6. u Röm. 8, 35. v Jes. 54, 10.

Du Vater schufst uns dir zur Lust,
Zur Weide deiner Liebe. w
Wir waren des uns nicht bewust,
Und hegten bittre Triebe. x
Dein Feuer brannte höher auf. y
Uns galt des Bräut'gams Gnadenlauf. z
Wir beten an und loben.

w Spr. Sal. 8, 30. 31. x 1 Mos. 8, 21. y 2 Cor. 4, 6. z Ps. 19, 6.

Wie? möchten nicht die Steine schrein,
Wo wir Dein Lob verheelten? a
Rief nicht ein Stern vom ersten Schein b
Aus Deines Sons Erwelten: c
Ihr Kinder, kennt des Vaters Sinn.
Drum, Brüder! sinkt im Staube hin,
Und betet an und lobet.

a Luc. 19, 40. b Dan. 12, 3. c 1 Joh. 2, 13.

Die Zunge lallt, die Lippe starrt;
Dich Vater kennt die Sele.
Im Son der ew'gen Liebe ward

Dir nur das Herz zur Höle.
Durch Ihn brennt innerlich die Glut.
Der Mund ist stumm; der Adern Blut
Wallt, betet an und lobet.
d Ps. 45, 14.
Je mehr die Ohnmacht uns umschränkt,
Je mehr starrt eignes Wirken.
Wir sind ins Gnadenbad gesenkt,
Und bleiben in Bezirken
Des Bundes der Barmherzigkeit, e
Und wie der Mund des Kindes schreit, f
So beten wir und loben.
e Tit. 3, 6. f Matth. 21, 15.
Immanuel ist unser Lied! g
Mitlämmer! ihm geboren! h
Laut rufts die Zunge im Gemüt.
Singts in des Vaters Oren
Nur immer stammlend noch hinein.
i Einst werdet ihr auch Männer sein,
Und männlich betend loben.
g 2 Mos. 15, 2. h Ps. 110, 3. i 1 Cor. 13, 11, 12.
Er, der ins Vaters Schose lag, k
Zertrat den Fluch der Erde. l
Er gab ihr einen Gnadentag, m
Daß sie erkaufet werde. n
Wir lernens lesen, daß er starb,
Und uns mit blut'gem Kampf erwarb. o
Wir beten an und loben.
k Joh. 1, 18. l 1. Mos. 1, 15. m Zach. 3, 9. n 1 Cor. 7, 23.
o Luc. 22, 44.
Fluch, Hölle, Tod und Teufel flohn,
Und Leben kam vom Kreuze; p
Doch viele folgten dem zum Hohn
Nach jener Zug und Reize, q
Und eilten ins Verderben hin. r
Wir nicht! uns zog der Vatersinn. s
Nun beten wir und loben.
p Col. 1, 20. q 1 Cor. 1, 18. r 2 Thess. 1, 9. s Joh. 6, 44.
Nun leben wir, nun blühen wir t
Im blutigen Erbarmen. u
v Wir halten fest am Liebspanier.

Nichts reißt uns aus den Armen,
In die wir eingeschlossen sind. w
Wir alle, wie ein einzig Kind,
Wir beten an und loben.

t Gal. 2, 20. u Offenb. 7, 14. Ebr. 12, 24. v Hohel. 2, 4. w Hohel. 2, 6.

Kein fester Band ward ie gedacht,
Als das, das uns verbunden. x
y Uns schrekt kein Sturm und keine Nacht
Im Hafen deiner Wunden. z
Nie hält ein Schleier Deinen Schein,
O auserwelte Sonne! ein. a
Wir beten an und loben.

x Röm. 8, 38. y Hohel. 2, 11. z Jes. 53, 5. a Ezech. 32, 7.

O strale, Sonne, aufgeklärt
Mit täglich hellerm Lichte
Den Leren, die Dich uns gelert, b
Ins Herz und Angesichte. c
Erwürgtes Lamm und Gottes Son!
d Dein Schweis sei ihres Schweises Lon.
Wir beten an und loben.

b Dan. 12, 3. c 2 Cor. 3, 18. d Luc. 22, 44.

III.

Der dem verlornen nacheilende
Gute Hirte.

Mel. O daß ich tausend Zungen hätte ꝛc.

Auf, säume nicht, du meine Sele!
Das Herz des Hirten, den du kennst,
Zeigt heute, daß es dich erwele.
Wie? daß du nicht in Liebe brennst.
Geh Ihm entgegen, —— gib dich hin,
Er hegt den treusten Hirtensinn.
Auf eignen Wegen find'st du Kummer,
Und unbelont zerplagst du dich.

Wo nicht; so fesselt dich ein Schlummer,
Und deine Feinde rüsten sich.
Schon brüllt der Löwe! wache auf,
O Sele! fleuch mit schnellem Lauf.
Verkenne doch die zarten Triebe
Des holden Selenfreundes nicht.
Nur Liebe, ewig starke Liebe
Hat Sein Gemüt zu dir gericht't.
Hier ruft sie dich, und dort der Bann.
Wie? stehst du noch im Welen an.
Sieh! wie Ihn Liebesflügel tragen.
Sieh! wie die Sensucht aus ihm ächzt!
Wie Er am Kreuz bei tausend Plagen
Nach deiner Seligkeit gelechzt!
In solchem Durste steht ihr hier,
So schmachtend klopft Er an die Tür:
Wie? Sele, wilst du dich verstoken,
Und grimmig gegen dich und Ihn
Zur Rotte derer, die dich loken,
Zur Schaar erboßter Feinde fliehn?
Kein dritter Weg ist hier gebant.
Drum höre Den, der iezt ermant:
„Hier unter Lilien und Rosen,
„Hier, irrend Schäflein, weide ich.
„Dort ist kein Kanaan, kein Gosen;
„Egyptens Fallstrik stürzet dich. „
So schallt sein senendes Beger
Zu dir von ienem Brünnlein her.
Ich süle endlich Dein Entbrennen
Nach dem, der nach dem Fluche rang.
Mein Hirte! möcht' ichs recht erkennen!
Weint tausend Tränen, weint ihm Dank!
Dem Herzen, das iezt nach dir schaut,
Begegne, Herz! und weine laut.
Dis Herz hab ich Rebell geschmähet?
Dis hat mein Fleischessinn gehaßt?
Umsonst hats tränend mich gestehet?
So war du mich erlöset hast:
Ich schwör, Herz Jesu, bis ins Grab
Dem Herzen, so Dich haßte, ab.

IV.

Hohel. 4, 17.

Seufzen zum himmlischen Gärtner, sich unsrer Kirche und Schule als Seines Gartens anzunehmen.

Mel. O Du Liebe meiner Liebe, ꝛc.

Komm, mein Freund, in Deinen Garten,
Wo auf Dich die dürre Saat,
Und die durst'gen Blumen warten,
Wo ein ungebanter Pfad,
Und verworrne Räuberheken,
Und der unbelaubte Baum
Trauriges Gefül erweken.
Gib den Sonnenstralen Raum.
Unter der gespaltnen Erde
Liegt noch manches Samenkorn.
Gib, daß es erquiket werde,
Holder Gärtner, aus dem Born,
Der die süssen Wasser quillet,
Und den Garten lustig macht,
Und den Durst der Pflanzen stillet.
Hab' auf Deinen Garten Acht.
Nähr'st du dich, erwünschter Retter,
Näherst Du nur Deine Kraft,
So dringt schon in Stamm und Blätter
Der erbetne Wachstumssaft;
Denn von Dir strömt selbst die Quelle,
Und dein Stab gibt Sicherheit,
Daß kein Mord- und Raubgeselle
Trüglich gift'gen Samen streut.
Zaun und Mauer kanst Du ziehen,
Daß sie unbesteiglich sind.
Dann muß alles lieblich blühen,

Und

Und ein sanfter Abendwind
Durch die grüne Laube wehen,
Wo uns Deine Liebe närt.
Wo dein Herz mein kindlich Flehen
Zart empfindend fült und hört.
Eifer, Donner, Höllengluten,
Schrekend gros ist eure Macht.
Braußt und rauscht, Sturm, Wetter, Fluten,
Freßt Egypten, —— Gosen lacht.
Anmut, die mein Eden zieret,
Dringt mit ew'ger Macht ins Herz.
Gras, Laub, Blumen, jubiliret!
Hüpft ihr Cedern —— weiche Schmerz!

V.

Ein Halleluiah zu Weihnachten.

O Wunder ohne Maasen! erstaune, Mensch und sieh'
Den Himmel nicht umfassen, wird Menschenkind!
und wie?
In Knechtsgestalt, in Jammer, in Armut, ohne Glanz.
Herz, dis sei dir ein Hammer. Zerbrich, zerschmelze ganz.
Du lagst in deinem Blute, in Furcht und Todesangst,
Da du im stolzen Mute auch nicht nach Rettung rangst.
Ganz Sünde war dein Wille, und dunkle Nacht dein Sinn.
Herz, iauchze! denn die Fülle neigt sich zu solchen hin.
Frugst du nach keinem Heile, war Sicherheit dein Grab;
So kommt o Sele, eile, und sieh, dein Heil herab.
Gott selbst, der Herr der Scharen, liegt, Glaube sieh, allhier.
Herz, auf! du must erfaren, dis Heil erschien auch dir.
Sieh, wie das Heer der Geister in Lüften Teil dran nam!

Und

Und dir ist er der Meister, der dir zu helfen kam.
Nur Adams Söne gingen in Fluch und Tod hinein.
Herz, nimmt kein Trieb zu singen, von Scham erregt, dich ein?
O Son, o Son der Liebe, o teurer Menschenson!
Nimm meiner Seelentriebe, ia nimm mich selbst zum Lon.
Sieh! wie dis Herz entbrennet das du zu retten kamst.
Sieh wies dem Tod entrennet, dem du den Stachel namst.
Hier sinkt es vor dir nieder und meldet sich, durch Flehn,
Durch Tränen, Dank und Lieder dein Christfest zu begehn.
Du, erster meiner Brüder, bist nur der Freudenquell.
Das schönste meiner Lieder ist: Hier Immanuel.
Und soll ich, Ernst zu zeigen, zur Huldigung was weihn,
So seis' mit Palmenzweigen und Hosiannaschrein.
Du kennest deine Taube, die dir verlobte Braut.(*)
Nur Einfaltsschmuk und Glaube hat sie dir anvertraut.

VI.

Die Huldigung zum Weihnachtsfest.

Mel. Gelobet seist du Jesu Christ.

Ist noch ein Wölklein Zeugen da? o auf! und mit nach Ephrata.
Das Kind ist da, erwelte Schaar, das deiner Sensucht Vorwurf war.

2. Es kommt in diese arge Welt dem Israel zum Lösegeld,
Das unter dem erboßten Feind schon lange stille Tränen weint.

3. Für Israels gefangnes Haus gehst du zum Wiederbringen aus.

Wer

(*) Die ganze Kirche Christi.

Wer dich nun welt zum Schuz und Fels gehört zum Hause Israels.
4. Wer sich nur wünscht befreit zu sehn, darf hier zu diesem Sone gehn.
Wem dieser Held das Joch zerbricht dient weiter keinem Feinde nicht.
5. Auf diesen heiligsten Vertrag gab er uns diesen Gnadentag,
Daß unser Herz, nun durch ihn frei auf ewig seine Wonung sei.
6. Soll unser Herz sein Tempel sein; so müssen wirs ihm heute weihn.
Dis ist der Tag, an dem wir sehn viel tausende sein Fest begehn.
7. Drum bleibe du auch nicht zurük. An diesem Tage hängt dein Glük.
Mein Geist, was woltst du in den Reih'n der Huld'genden der lezte sein?

Huldigung:

8. Hier, teurer König, ist mein Sinn. Ich lege ihn im Staube hir.
Schlus, Saz, Begrif, und was er hegt wird nur durch deinen Wink geregt.
9. Hier neuer Blutsfreund, ist mein Blut. Der Alder, die durch fremde Glut
Den Umlauf noch gestatten kann, gehört aus meinem Fleisch den Bann.
10. Hier ist die Hand, mein Bundesfürst, die du dir wirksam machen wirst.
Ich hebe sie zu Gott empor und fluche so Egyptens Ror.
11. Hier ist der Fus, der eilend war zu seiner ewigen Gefar.
Der gern dem Wink von dir entwich, Jezt bin ich hier, Herr, sende mich.
12. Dis Or wird nun dein Ruf erfreun. Die Augen werden selig sein

Wenn

Wenn sie sich da geweidet sehn, wohin der Sele Wünsche stehn.
13. Was meine Menschlichkeit umschließt, und deine Brüderschaft genießt,
Mein König, mein Geschäft und Ruh —— ich schwör' es deinem Dienste zu.

VII.

Ein ander Weinachtslied.

Mel. O Welt sich hier dein Leben.

Welch Wunder ohne Schranken!
Wie schwinden die Gedanken
Im forschenden Gemüt.
Es starrt durch alle Glieder
Vom Ton der Engelslieder
In bangen Adern mein Geblüt.
Doch nein! sie singt vom Sone
Im reizungsvollen Tone,
Die cherubin'sche Schaar.
O Sele, Sele höre,
Es gilt der Menschheit Ehre,
Das Wort, so da von Anfang war.
Die gröseste der Freuden
Für Juden und für Heiden
Für Griechen und Barbarn,
Was Geistestriebe tränket,
Und sie zum Ursprung lenket,
Das soll der Erdenkreis erfarn.
O Sängerin, du Sele,
Aus dieser Menschenhole
Schwing dich zum Element,
Das deine Kraft durchglühet.
Sieh, was der Cherub siehet,
Wenn er in Lobsbegierd' entbrennt.

Er

Er blikt nach Bethleh'ms Hütte.
Beflügle deine Schritte,
Mein Geist, und eile hin.
Sei gleich dem Hirsch und Rehe,
Dir ist es in der Nähe,
In deinem Mund, in deinem Sinn.
Der Heiland ist geboren,
O öfnet doch die Oren,
Die ihr den Heiland braucht.
Das schallende der Lüfte
Ists, was die tiefsten Klüfte
Des ärmsten Sündenwurms durchhaucht.
Er liegt in Davids Erbe,
Zerbrechlich wie ein Scherbe,
Und ein Allmächtiger.
Verstehe dis Geheimnis,
Und eile ohne Säumnis
Und küsse ihn. Es ist der Herr.
O Ehre, Ehre, Ehre
Für diese Himmelslere
Der Herrlichkeit des Herrn!
Dem Erdkreis grüne Friede,
Und was der Kern vom Liede:
Der Mensch ist nun von Gott nicht fern

VIII

Ein ander Weihnachtslied.

Mel. Ermuntre dich mein schwacher Geist.

Immanuel ein warer Gott, von Ewigkeit gezeuget,
Hat sich der Finsternis zum Spott zur Finsternis geneiget.
Er kam, um alle Macht des Pfuls, die Tyrannei des Höllenstuls

Und Satans Mord und Tüken auf Erden zu erstiken.
Er, Satanas, der Gott der Welt, der grimm'ge Menschenwürger,
Ward schleunig durch das Kind gefällt, das uns das Recht der Bürger
Im Himmel, da er selbst nicht blieb, zum ew'gen Eigentum verschrieb.
Wer ihn als Son nun küßte, den schrieb er in die Liste.
O hochgelobter Gottes Son! wie teur ist deine Güte.
Der Mensch ist ia nur Staub und Ton von steinernem Gemüte,
Unfähig dieser Huld, unwert der Gnade die ihm wiederfärt,
Und überdis vom Frieden durch eigne Wal geschieden.
Doch eben dieses drang dein Herz, dich freundlichst darzustellen,
Daß aller Sünden Frucht und Schmerz an deinem Schmerz zerschellen,
Und unser dann erkaufter Geist den Leib, der schon vermodert heißt,
Gestellt zu deiner Rechte verewigt tragen möchte.
Dann wolltest du, die du erwelt, dir innigst anvertrauen.
Gott solten sie, die dir vermält, in ihrem Fleische schauen.
Jezt ruft die Braut: komm Bräutigam, wie deine Liebe einst schon kam.
Dort singt der Mund der Frommen: die Hochzeit ist gekommen.
Hier soll indessen noch die Braut am Fus von Zions Höhen
Mit überzogner schwarzen Haut hinauf zum Bräut'gam sehen.
Gott Lob! die Blike trügen nicht. Des Bräut'gams Lauf ist hergerichtet.
Ihr sind die Seufzer Flügel, Verspruch und Malschaz Siegel.

O!

O! ewig benedeite Nacht, die dich der Welt geschenket!
Mein König, welche Gnadenmacht hat sich zu uns gesenket!
Du ward'st, um Bräutigam zu sein, der Adamskinder Fleisch und Bein.
Nun hebst du dein Geschlechte zu deines Trones Rechte.
O! benedei'ter Augenblik! der mich mit dir verknüpfte.
Was Wunder, wenn, seh ich zurük, mein Herz vor Freuden hüpfte?
Ich ward auf deinen Leib getauft. Ich war schon mit dem Blut erkauft,
Das dich zum Menschen machte, noch eh ich sprach und dachte.
Hier opfr' ich dir an deinem Fest zerfloßne Dankbegierde,
Und weihe meiner Tage Rest zu meinem Schmuk und Zierde.
Was Weltstolz festlich schmüken kann, seh ich mit kaltem Blute an.
Mich rürt, daß ich von oben zum Glied der Braut erhoben.

IX.

Das Selenleiden Jesu,

darinnen er Geduld des Glaubens, der Liebe und der Hofnung bewiesen.

Mel. O du Liebe meiner Liebe.

Unergründlich grosse Liebe, Liebe stärker als der Tod!
O was vor entflammte Triebe rissen dich in meine Not?
Nein! hier starrt Vernunft und Denken und ein Schauder reißt den Sinn,
Sieht er mit dem Kelch dich tränken, in den tiefsten Abgrund hin.

Was empfandest du im Herzen, als die schon ergrifne Schaar,
Dieser Lon der künft'gen Schmerzen dir beim Angrif untreu war?
Wäre es nur der verlorne, der dich mit den Füßen trat—
Nein! geliebte, auserkorne, die dein treues Flehn erbat.
Sele laß die Glaubensaugen in das Herz des Treuen sehn,
Und den Mund Entzükung saugen, und Gefäße offen stehn,
Wenn der blutige Erbarmer hier im roten Schweise liegt,
Und als ein verlaßner Armer, als ein Wurm am Oelberg kriecht.
Sinne, Sele, nach dem Grunde dieser innern Selenpein.
Denke in des Zornesstunde muste es so schreklich sein,
Daß Grimm, Eifer, Zorn und Rache, Schrekensandung deiner Schuld,
Den gerechten zitternd mache. Und er trägt es mit Geduld.
Er, der in des Vaters Schose ewiges Vergnügen fand,
Wird, gehüllt im Erdenklose, als der Sündenknecht erkannt.
Alles, was den Tod gebieret, Gotteslästrung, Wollust, Mord,
Und was mehr zur Hölle füret, drükt den Wurm am Oelberg dort.
Liebstes Lamm, des Grimmes Flammen, die Gerechtigkeit erwekt,
Schlagen über dich zusammen, der du rein und unbeflekt.
Was mus dessen Sele fülen, der ein Todesurteil hört,
Weil er von den Lererstülen Heiligkeit und Recht gelert?
Flamme, o Geduld der Liebe, mein verzweifelnd Herze an,
Das bei halb erwärmten Triebe Feinde noch nicht lieben kann.
Tränet Dank, erhellte Augen, fangt den Blik nach Petro auf.
Sünder, die zum Fluche taugen, liebt er aus dem Sündenlauf.

Siehe,

Siehe, wie der Eifer wittert bei dem Kampfe Israels!
Siehe, wankend Ror, wie schüttert die Versuchungszeit den Fels.
Aber seine Gründe liegen unzerstörlich eingesenkt.
Siehe Geist, hier kannst du siegen, wann der Kelch der Angst dich tränkt.
Hofnung, die im Glauben keimet, närt kein Wind, kein falscher Wahn.
Wenn der Tor sein Licht verträumet bricht der Tag des Glaubens an.
Engel stärken meinen Helden und Vollendung krönet ihn.
Wilst du dich zur Krone melden darfst du nicht die Hand abziehn.
Nun ich laufe mit zum Ziele, das du wol getroffen hast.
Gotteslamm, ich seh und fühle, das mich deine Hand gefaßt.
Diese Hand will ich nun küssen, die so ungern eins verlor.
Siz ich auch in Finsternissen, zieht sie wieder mich empor.
Hände, welche für mich rangen, laut Geschrei und Tränensee,
Seufzer, die durch Wolken drangen, Blutschweis von Gethsemane,
Durchgewachte Nacht der Schreken, Zuspruch an der Jüngerschaar!
Wird mein Antliz Angstschweis deken, Stellt euch vor mein Bette dar.

X.

Ein anderes Passionslied von dem ganzen Leiden Jesu.

Mel. Mir nach spricht Christus unser Held.

O könnt ich, teurer Bräutigam, der du um mich geworben,
Indem du als ein Opferlamm erwürgt für mich gestorben,
Die meine ganze Sele weihn, um ganz dein Eigentum zu sein!
Wie sauer, sauer ward ich dir eh du mich retten können.
Ach solte nicht die Dankbegier vereint mit Scham entbrennen,
O Liebe, die so dringen kann, komm zünd' ein Lobesfeuer an.
Unschuldig Lamm, wie zagtest du in iener Nacht der Aengsten.
Dis Zagen eigne ich mir zu wenn mir im Kampf am bängsten.
Wirds in mir Nacht und dunkel sein sei deine Nacht mir Sonnenschein.
Das Blut, das, da die Sele rang und zitterte und zagte
Erpreßt aus deinen Adern drang, da kein Mensch dich beklagte,
Denn nur ein Engel kam herbei, sei meiner Selen Arznei.
Dein saurer Gang zum Richterstul, die da verlezte Ehre
Verhüte, daß ich nicht zum Pful verbannt das Urtheil höre:
Verfluchte

Verfluchte, die ich nie erkannt, flieht in der Teufel Vaterland.
Dein Rükenschlag verteit'ge mich vor deinem Richtertrone
Die Dornenkrone wandle sich in meine Lebenskrone.
Vom falschen Zeugniß sei's die Frucht, wenn Moses Klage mir nicht flucht.
Der Speichel deines Angesichts Verspottung, Wut und Plage,
Sei einst die Losung meinem Nichts an meinem Ehrentage:
Auf werde Licht und brich hervor und heb mit Rum dein Haupt empor!
Die Banden, die dich, sanftes Lamm, am Schandort fest gebunden,
Der Rüken, o Blutbräutigam, den Geiseln blutig schunden,
Und dein Verstummen bei der Wut macht mein unbändig Herze gut.
Dein Todesspruch und Bürgengang zu der bestimmten Stätte
Trägt mich, wird meiner Selen bang' einst in mein Sterbebette
Da ist der Trank der dir bereit Erquikung, so das Mark erfreut.
Dein Kreuz, erwürgtes Opferlamm und die durchgrabne Glieder
Ziehn mich von dem verfluchten Stamm zum ersten meiner Brüder.
In dich gepfrost bring ich dir Frucht. Die Welt ist dir und mir Verflucht.
Das freche Los um dein Gewand erwirbt mir weisse Seide.
Dein Durst tränkt mich im Vaterland vom Bach in grünner Weide.
Und iedes Wort von deinem Mund beschwört mir deinen Gnadenbund.
Die Sonne, die den Schein verlor verdoppelt mir die Stralen.

Dein

Dein neigend Haupt hebt meins empor, und meines Herzens Schalen,
Die ich hier bringe, füllt zum Schlus der edle Blut- und Wassergus.
Erblaßter Herr, ich salbe dich mit Tränen und mit Küssen.
Du lebt'st und litt'st und starb'st für mich, und ward'st dem Tod entrissen.
Hier ist die Hand von Gott, die schwört, daß alles alles mir gehöret.

XI.

Empfindungen am stillen Sonnabend.

Mel. Mir nach spricht Christus unser Held ꝛc.

Erblaßter Leichnam in der Gruft, so königlich begraben,
Du solst im Herzen, das dich ruft dein sichres Grabmal haben,
Du solst auch da versiegelt sein. Ich senke dich ins Herz hinein.
Zwar findest du in meiner Brust kein neues Grab, hingegen
Die Kluft davon ich mir bewust das mancher da gelegen.
Hier ist kein Pfund von Specerei das deinen Leichnam würtig sei.
Dis Herz ist von der Schlangengift, von Lüsten ganz durchdrungen,
Weil das, was deine Huld gestift, das Heil, das sie errungen,
Das Leben das den Tod besiegt, noch nicht versiegelt in mir liegt.
Erwürgtes Lamm! ich bitte dich, ich flehe dich mit Tränen,
Versenke dich doch ganz in mich, und kröne dieses Senen.
Hab ich dich gleich ans Holz gebracht; wars doch vom Vater so bedacht.

Dein

Dein Tod ist mir zum Heil geschehn. Nun kan ich todter leben.
Wie wird, werd ich dich in mir sehn, mein Glaube sich erheben!
Froh wallet er durch dis Geleit die Strafe der Unsterblichkeit.
O! gib dich dem, der um dich weint, du allerhöchste Gabe.
Du bist der weiß und rote Freund auch iezt im Tod und Grabe.
Drük ich dich heute an mein Herz, so flieht mich einst der Todesschmerz.
Das, was in meiner Sele felt, wird mir dein Leichnam geben.
Den Stein, der mein Gewissen quält, kann deine Liebe heben.
Wem sonst mein Herz verbannet schien, wird schnell als ein Verbannter fliehn.
Versiegelt nun dein guter Geist, den mir dein Tod erworben,
Und der das Pfand der Kindschaft heißt, dich mir, wie du gestorben,
Und wie du mir das Leben bist; so seh ich nichts, was schreklich ist.
Wird denn die stille Wachsamkeit vor allen Räuberschaaren
Dich teuren Schaz bei finstrer Zeit als Hüterin bewaren;
So schwör ich, daß kein Höllengeist, erblaßter Freund! dich mir entreißt.
Denn fült das Herz den Liebeskuß, von dem, der in mir wonet;
Alsdenn tritt mein gestärkter Fuß, der keinen Banne schonet,
Aus Liebe zu dem Herzensfreund mit Macht auf den besiegten Feind.
Nur dieses Wachen, und die Kunst den Feinden zu begegnen,

Und Keuschheit, in der reinsten Brunst, wenn iene Pfeile regnen,
Und diese loken, treu zu sein, ist, starker Jesu! gänzlich dein.
Durchbrichsgekreuzigter die Kluft, und komm! laß dich genieſen.
Ich lege mich bei deiner Gruft zu den durchborten Füßen.
Ich weiche nicht, ich salbe sie, denn mein erblaßter Herr ist hie.

XII.

Ein Osterlied.

Mel. Sei Lob und Ehr dem höchsten Gut ꝛc.

O Held! wie heilig bist du mir! willkommen Uiberwinder!
Lebendiger, du tritt'st herfür; und ich, der todte Sünder,
Ich solte noch vergraben sein? ich solte von dem Sonnenschein
Noch keinen Stral empfinden?

Ist deine Auferstehungskraft umsonst geoffenbaret?
Soll der, der deinen Lebenssaft, als Rebe saugt, bewaret
Und brauchen will, dem Feinde klein und schimpflich zu erlegen sein?
Immanuel ist mächtig.

So war du überwunden hast, ich kann in dir die Sünden
Des schonbesiegten Lust und Last und Lokung überwinden.
Erscheine mir nur, Friedensmann! und blike meine Sele an:
So werd ich warlich siegen.

Ich, starker Jesu, ruhe nicht, der Glaube muß dich sehen.
Dein Wort, das blöde tröstet, spricht: es sey für mich geschehen.

Es

Es könne nun dein Lebenshauch, und, iauchze Herz! er will es auch,
Dem blödesten beleben.

Drum, Lamm und Löwe! gönne mir doch diese Osterfreude,
Daß mein erstorben Herz in dir die Seligkeit, die Weide,
Die Stärke deiner Lebenskraft, den Frieden, den du uns verschaft,
Das Freudenöl erfare.

Hier lieg ich als ein Todter da. Erbarme dich mein Leben!
Wie dich ein Judenvolk oft sah verstorbnen Regung geben;
So heiße deinen Liebeswind auch über mich erkauftes Kind
Zum neuen Leben wehen.

Du bist, o Selen freuet euch, und iauchzt dem holden Lamme!
Als Löw' aus Juda noch so weich, als an dem Kreuzesstamme.
Es wont nach ausgestandnem Schmerz das allerzart'ste Mutterherz
In dem verklärten Leibe.

Du gibst das teure werte Wort: kommt her beladne Selen!
Kommt her, ich stosse keinen fort, der sich mir will vermälen.
Du gibsts aus von dem Königstron. Du rufst, und rufend siehst du schon
Dem kommenden entgegen.

Der Friede Gottes strömt von dir auch durch verschloßne Türen.
Entstünde nur ein Durst in mir; wie würde ich ihn spüren.
Doch ia! mich dürstet, und es brennt der Brust, die deine Züge kennt
Im innern doch ein Feuer.

Komm bald mit Ueberwindungskraft, Erstandner! in der Sele.
Die Feindschaft, so noch in mir hast, die ich dir nicht verhele,
Dämpst sonst die noch so schwache Glut. Ich lebe und des Feindes Wut
Will mich oft wieder tödten.

Der Fürst des Todes, Lebensfürst, liegt schon vor dir im Staube.
So bald du Kräfte schenken wirst, daß ich dis gründlich glaube;
So bleibe ich zu deinem Ruhm dein, dein erkauftes Eigentum
Und Erbe deiner Krone.

XIII.

Die Treue im Christentum.

Mel. Ich singe dir mit Herz und Mund.

Ermuntre dich, verscheuchter Sinn! er hegt und liebt dich noch.
Schau immer nur zum Kreuze hin, und nimm das sanfte Joch.

Die Ewigkeiten schliessens auf, was dir verborgen blieb.
Halt nur im engen Wettstreitslauf die Regeln, die er schrieb.

Zwei Dinge präge dir nur tief ins Herz, so trägst du viel.
Die erste Stimme, die dich rief, und dein erhabnes Ziel.

Nie wende dich, zurük zu sehn. Hier ist kein Zeitverlust.
Allein dein „ehmals draussen stehn„ das bleibe dir bewust.

Dir

Dir schrieb dein angeborner Stolz die breite Laufbahn vor.
Unfühlbar, wie ein todtes Holz war dein verstopftes Or.
Man rief entbrannt, und oft und laut und dringend: komm zum Licht!
Doch dein System das du gebaut erlaubte dir es nicht.
Ein schimmernd Irrlicht der Vernunft gab dir zu vielen Reiz.
Du folgtest mit der Fleischeszunft der Wollust und dem Geiz.

Wie? kennst du den Erbarmer noch, der dich verschonend trug,
Als er kein Opfer von dir roch, als ihm dein Frevel schlug?
Du lagst in deinem Blute da, unheilbar, wund und todt.
Es kam dir mancher Spiegel nah, du sahest keine Not.
Oft schlug der Donner um dich her; kein Donner rürte dich.
Oft zämte Langmut Wolf und Bär; du bliebst der Wüterich.

Nun endlich späte, späte gnug erkanntest du dein Glük.
Leg deine Hand nun an den Pflug, und zieh sie nicht zurük.

Sieh hier, o Sele! ist die Bahn. Versteh die Schranken wol.
Der muß noch manchen Berg hinan, wer dort mit iauchzen soll.

Dort, dort, nicht eher, siehest du, wornach dein Glaube lief.
Hier hält man noch die Augen zu, ob man gleich niemals schlief.

Man kriecht, man eilt, man fliegt und sinkt, wird matt und wieder stark.

Bis

Bis daß dem Geist die Krone winkt, dem morschen Glied der Sarg.

Dis Sele wird so lange nicht, ob dirs gleich lange deucht.
Und was dein Laufen unterbricht, halt aus, das bricht, das weicht.

Du leneſt dich auf deinen Freund, schöpfſt die Gefäſſe voll.
Er weis, wenn er, die hier geweint, die Tränen troknen soll.

Sieh, dort rauscht keine Tränenflut im Bach, daran er weid't.
Den kleinen Schweis krönt himmlisch Gut, den Ernſt die Ewigkeit.

Mein Leitſeil! ziehe mich dir nach, daß ich kein Demas sei.
Ich trage deine edle Schmach, und bleibe warlich treu.

XIV.

Empfindungen beim heiligen Abendmal.

Mel. Hier legt mein Sinn sich vor dir nieder ꝛc.

Auf, Sele! nimm die Glaubensflügel,
Und schwinge dich zum heil'gen Hugel!
Dein König, der auf Zion wont,
Gibt dir einmal da nichts geschont.

Bedenke es im heil'gen Ernſte,
Erlößte, die du vor die fernſte
Im Reiche warſt, das ewig iſt,
Und nun so nahe worden biſt:

Dein Jeſus wolte vor dich ſterben,
Und zu den schmäligen, den herben,
Den blutigſten der Martern gehn,
Als er dis vor dich auserſehn.

Sein

Sein unerhörtes Lieben machte,
Daß er an ein Vermächtnis dachte,
Und iedem, der ihm treu verblieb,
Ein Mal zum Unterpfand verschrieb.

Die zart'ste Liebesregung wolte,
Daß solche Sele essen solte,
Und daß dis Essen stets aufs neu
Ein aufgedruktes Siegel sei.

Nun frage, liebes Herz, die Liebe,
Die durch die treue Muttertriebe,
So tief herab gestiegen ist:
Worzu du eingeladen bist.

Erstaune! denn das Wort des Lebens,
Und dieses redet nie vergebens,
Dis sagt: es sey sein Fleisch und Blut.
Es ruft: dis glaubt, so oft ihrs tut.

Du Heiland, den die Ewigkeiten
In göttlichen Vollkommenheiten,
In Majestät und Allmacht sahn,
Namst Fleisch und Blut der Menschheit an.

In diesem Fleisch hast du gelitten,
Gekämpft, gerungen und gestritten,
Dis ist das Blut, das dir die Angst
Erpreßte, da du sterbend rangst.

Auf! lobe, Sele! deinen Schönen,
Und opf're ihm ein tränend Sehnen,
Und lieb' ihn brünstig bis ins Grab,
Dem treuen der dir viel vergab.

Du hattest von den Finsternissen
Und Wut geblend't und hingerissen
Den Zorn des Mächtigsten erwekt,
Der Son hat alles zugedekt.

Dein ganzes Denken, Wirken, Wollen,
Kam giftig da heraus gequollen

Wo nur von Falschheit, Trug und List
Das einzige Behältnis ist.

Das Opferlamm verbrannte alles,
Was eine Frucht des schnöden Falles
Und eigner Bosheit Wirkung war
Mit sich auf seinen Kreuzaltar.

Dis, Sele! die der Son befreiet,
Ist heute gleichsam dir erneuet,
Ins Herz gelegt, und ganz geschenkt.
Wie? bist du nun in ihm versenkt?

In ihn versenkt und von der Erden
Ganz abgezogen must du werden.
Der Kananiter muß heraus.
Dein Herz wird deines Königshaus.

Ach aber, teurester Erbarmer!
Wie mache ichs verlaßner Armer?
Komm, und durchglühe meinen Sinn,
Weil ich noch todt und süßos bin.

Ich schwöre dir indes die Treue,
Und weiß es durch dis Mal aufs neue,
Daß du für mich ein Opfer bist,
Und daß mein Tod verschlungen ist.

Im Leben, das dein Geist beselet,
Im Wandel, den die Warheit welet,
Im Glauben, den der Teufel scheut,
Eil ich nun hin zur Ewigkeit.

XV.

Der erste Psalm.

Fern von den verruchten Rotten und vom Rat der Frevler stehn,
Nicht mit den Empörern spotten, und ihr Jubelfest verschmähn,

An

An Jehovens Wort und Willen Tag und Nacht den Durst zu stillen,
Der in edlen Geistern glüht, fürt zum Glük das nie verblüht.

Suchst du, Adamsson, die Spuren, deren Ziel dein Wolstand ist;
So wirst du auf grünen Fluren, die ein lautrer Strom durchfließt,
Und die ew'ge Anmut krönet, grün und schattenreich erdenet,
Bleibend reif und stets getränkt, unverdorrlich eingesenkt.

Jede Absicht solcher Selen stämpelt der Erfolg mit Glük.
Aber die den Pfad verfelen, prallen mit Betrug zurük.
Spreu und Stoppeln Raub der Stürme, und im Wind gebaute Türme
Sind die Geister dieser Welt, wenn der Richter Musterung hält.

Rein von Wurzeln solcher Arten, die ein feur'ger Gift beseelt,
Bleibet des Jehovens Garten, bleibt die Schaar die er erwelt.
Er Jehovah, weis und siehet, wohin ieder Sinn bemühet.
Seines Volks Entwurf besteht, und der Sünder Plan vergeht.

XVI.

Der fünf und vierzigste Psalm.

Ein Lied, zu einem sechssaitigen Instrument.

Den Kindern Korah zur Unterweisung.

Ein Lied der Geliebten.

Mel. O wie selig sind die Seelen.

Sprich von einem Königssone.
Steige, singend Herz, zum Trone.
Sinne auf kein Klagelied.
Sieh das Zepter so sich neiget.
Ach! das deine Zunge schweiget,
Die ein göttlich Feu'r durchglüht!

Schönster unter Adamskindern,
Du bist schön, und denen Sündern,
Die du liebest, allzuschön.
Und der Reiz von deinem Munde
Schlägt uns manche Liebeswunde,
Die mit Macht ins innre gehn.

Gott, wir können es nur lallen,
Gott durchdringt ein Wolgefallen
Wenn dein Schmuk zum Himmel stralt.
Und sein Herz fängt an zu segnen,
Wenn die Gnadenwolken regnen,
Wenn dein Schein das Rund bemalt.

Gürte nur, o Held im Streite,
Auch dein Rachschwerd an die Seite,
O! so wird dein Schmuk erhöht.
Zeuch, gekrönter Fürst und Ehre
Deines Volks, vor deinem Heere,
Das nur vor die Warheit sieht.

Wenn der Schwarm von Satans Rotte,
Deiner armen Schaar zum Spotte
Sich

Sich vor unbezwungen hält,
Und mit Lügen ausgerüstet
Sich in frechem Stolze brüstet;
Tritt einher ins Wunderfeld.

Scharf, dem schwarzen Reich zum Falle,
Jenem donnernden Geknalle
Zum Entkräften, fliegt dein Pfeil
Mitten unter deine Feinde.
Jauchzend sehens deine Freunde.
Und ihr Lied ist Sieg und Heil.

Unumschränkter Gott und König!
Alle Mächten sind zu wenig
Gegen dein' Erhabenheit.
Menschenmacht zerstreun die Winde;
Aber deines Stules Gründe
Ruhn in Unvergänglichkeit.

Recht ist deines Hauptes Krone,
Heiligkeit der Schmuk am Trone.
Sünde krümmt dein Zepter nicht.
Drum bist du der Erstgeborne,
Und im Chor der auserkorne,
Dem kein Freudenöl gebricht!

Wenn dich Freudenfeste kleiden;
Welch Gefül von Jubelfreuden
Schwellt die Brust dann in die Höh!
Wenn sie dich zum Reigen holen,
Duftet dein Gewand Violen
Kasia und Aloe.

Königliche Töchter! füllet,
In des Königs Schmuk gehüllet,
Dieses Freudenfest mit Pracht.
Aber gegen die zur Rechten,
Der die andern Kronen flechten,
Ist der Schmuk der Dirnen Nacht.

Höre du, des Königs Schöne,
Du im feinsten Gold, gewöne Deinen

Deinen Sinn zu deinem Schaz.
Wilst du ihm verbunden bleiben,
Laß dich nichts zurüke treiben.
Gib dem Heimweh keinen Plaz.

Braut! die Wal darf dich nicht reuen,
Ihm must du den Weirauch streuen,
Der dich liebt: Er ist dein Herr.
Falle ihm zu seinen Füssen.
Wenn der Andacht Tränen fließen,
Wird die Liebe inniger.

Bist du nun mit dem vereinet,
Der als Herr der Welt erscheinet;
Sieh! so ehrt auch dich die Welt.
Tyrus wird dir Zoll erlegen.
Fürsten werden Ehrfurcht hegen
Gegen die, die ihm gefällt.

Sagt mir, um mit schönen Bildern
Meines Königs Braut zu schildern,
Recht den Siz von Reiz und Zug.
Innerlich sind ihre Höhen.
Aber was die Augen sehen
Hat auch Glanz und Schimmer gnug.

Nun des Königs Augenweide
Fürt man im gestikten Kleide
Hin zu dem, dem sie bereit.
Auf! es wird zum Fest geblasen!
Wo sind die, die um sie sassen,
Jungfrau'n, ihr zum Dienst geweiht?

Sieh, wie festliches Vergnügen
Sie in frohe Chöre fügen,
Hand mit Hand verknüpfen kann!
O! schon öfnen sich die Tore,
Und ein iedes Glied vom Chore
Folgt der Braut die Burg hinnan.

Braut! dein Wechsel ist erhaben.

Sieh, dein Volk verstieß die Gaben.
Sie sind für dich ausersehn.
Sieh! nun solst du fruchtbar werden.
Aus dir sollen Herrn der Erden
Und der Welt Gebieter gehn.

In die Herzen, dich zu schäzen,
Will ich deinen Namen äzen.
Kund solst du der Nachwelt sein.
Enkel sollen von dir singen,
Völker sollen Ehre bringen
Und dir festlich Kränze weihn.

XVII.

Seufzer der Kirche Christi, und also auch eines jeden einzelnen nach der Vollendung.

Hohel. 1, 1. 3. Offenb. 22, 17.

Mel. O du Liebe meiner Liebe.

Küsse mich, o auserkorner, denn du bist der lieblichste.
Komm, mein Bruder, erstgeborner, denn ich fül ein sehnend Weh.
Siehe, ich bin krank vor Liebe. Deine Salbe stärke mich.
Deines Herzens zarte Triebe, Bräutigam! die kenne ich.

Ziehe mich mit Liebesseilen. Füre mich ins Vaterland.
Warum wilst du noch verweilen? Hier ist meine Glaubenshand.
Füre mich in deine Kammer. Heitre meine Stirne auf.
Hemme meinen Wehmutsjammer, und versüsse mir den Lauf.

Bin ich schwarz, verbrannt und blöde, und von allem Schmuke leer;
Bin ich dir doch nicht so schnöde, fall ich dir doch nicht zu schwer.

Denn

Denn du weidest bei der Quelle, wo das reinste Wasser fließt,
Und die Kleider glänzen helle, die du deiner Braut erkießt.

Ach wo, sagt es, sind die Flügel? Ich muß nun zum Schönsten fliehn,
Denn er will, Kraft seiner Siegel die Vermälung bald vollziehn.
Schönster, ach mein innres wallet, und die ganze Sele brennt.
Berge, Wälder, weichet, fallet, die ihr mich noch von ihm trennt.

Nun ich zele Augenblike, Herzensfreund! und sene mich,
Bis mich deine Huld entrüke, denn zu dir gehöre ich.
Nein! kein Dünkel im Gehirne, Gotteslamm, so war du's hörst,
Ist das Siegel an der Stirne, das du deiner Schaar verehrst.

Ich bin ein Gewächs von heute, das vielleicht der Mittag dürrt.
Aber wegen iener Beute, weiß ich, daß mein Geist nicht irrt.
Jesu Geist hat mirs geschworen. Jesu Geist ich glaube dirs.
Ich geh ewig nicht verloren, und der Vorschmak siegelt mirs.

XVIII.

Vom Gebet.

Mel. O du Liebe meiner Liebe.

Herr! ich freue mich der Gnade, daß ich zu dir beten darf.
Doch ich, die beflekte Made, und ihr Augen, die so scharf,

Wie

Wie kan iemand uns verbinden?——ia die Gnade hats getan.
Sie tilgt des zerknirschten Sünden, und treibt ihn zum fordern an.

Ich darf mit dem Höchsten sprechen, und mein Anspruch hat die Macht,
In des Himmels Schloß zu brechen, und des Paradieses Pracht,
Blumen, deren Duft mich ziehet, Aepfel sammt dem edlen Wein,
Blätter deren Grün stets blühet und der Lebensbaum sind mein.

Ich darf bis zu Gott hindringen, als der zu dem Haus gehört,
Wenn mich, im Gebet zu ringen, innrer Drang und Eifer lert.
Selbst auch die geheimsten Tiefen, und die Kräfte iener Welt
Werden Selen, die da riefen, nach und nach ins Licht gestellt.

Wenn ich um die Gaben bete, die mein Glaube nötig hat,
Wird mirs öfters nicht zu späte, und ich werde nicht bald matt.
Ich ergreife Stab und Hammer, brauche Kräfte im Gebet,
Bis ich noch in meiner Kammer füle, daß ich recht gefleht.

O! dann, wenn ich so gerufen, ruft mein Gott in meinem Sinn:
„Tritt iezt her auf höh're Stufen, weil ich dir nicht ferne bin,
„Auf! ich muß mein Schaaf erquiken, das nach Weid und Wasser lechzt.„
Dann nimmt er von meinem Rüken, das, worunter ich geächzt.

O! wie töricht wenn ich warte, wo es Zeit zu eilen ist.
Oder wenn ich dem nacharte, der zu spät zum Streit sich rüst.

Nein,

Nein! ich fühle meine Mängel, und ich scheelden Beruf.
Größre Rechte hat kein Engel, den Gott nur zum Beten schuf.

Groser Vater, ich verehre, was du mir im Son geschenkt.
Habe Dank für diese Lehre, die mein Herz mit Wollust tränkt.
Neige nun dein Or zum Lallen. Rüre meine Lippen an.
Laß dirs aber auch gefallen, wenn ich einst kaum seufzen kan.

XIX.

Abendlied.

Mel. Erleucht mich Herr mein Licht.

Mein Hüter! habe Dank für alle deine Liebe.
Sie sei mein Lobgesang.
Du bist es warlich wert, daß dich mein Geist verehrt.
Dein gutes Auge wacht für mich so Tag als Nacht.

Nicht Tüchtigkeit in mir, in dir ganz freie Triebe,
(Du welteſt uns, nicht wir,)
Nicht Werke meines Teils, nur Züge ienes Seils
An das mich deine Hand aus freier Regung band,

Nur diese leiten mich durch Tage und durch Nächte.
Mein Heil, erbarme dich!
Durchglühe meine Brust mit heil'ger Betenslust.
Dein eigner Trieb und Drang wirkt ächten Lobgesang.

Wie trostlos ists, im Wahn, auch wenn man Farren brächte,
Mit Opfern zu dir nah'n,
Die ungesalzen sind, und doch dabei von Wind
Des stolzen Sinns sich blehn im ächten Dienst zu stehn.

Es heißt durch Bundesbruch dein Heiligtum entweihen,
Nicht dir zum Wolgeruch

Zu deinem Altar gehn, und in dem Dienste stehn,
Den eignes Feuer macht, daran du nicht gedacht.

Herr Jesu! deinen Geist, den woll'st du mir verleihen,
Der mich zum Opfer weih't,
Das einst auf Golgatha für alle Welt geschah.
Hier bist du wunderſam der Priester und das Lamm.

Dis Opfer gilt auch mir am Abend und am Morgen.
Du warst, ich bins in dir.
Es heiligt Tag und Nacht. Es ward einmal gebracht,
Und wird nun iederzeit aufs neue Gott geweiht.

Mit diesem weih ich dir zugleich auch meine Sorgen,
Denn du bist mein Panier,
Seitdem dein Opfer gilt, für ieden Schrekensbild.
Dich trift kein Fluch der Nacht, und wir sind eins geacht.

Was mir befolen ist, mag immer auf dir liegen,
Weil du mein Vormund bist.
Mein Schikſal, Lust und Pein hast du mit mir gemein.
Wach ich, so wach ich dir, schlaf ich, so wachst du mir.

Mein Heil, was felt mir noch mich sanft in Schlaf zu wiegen?
Wie küsse ich das Joch
Das mich mit dir verband, und deine liebe Hand,
Die mich, auch wenn sie schlägt, durch Tag und Nächte trägt.

XX.

Ein Morgenlied.

Mel. Zeuch ein zu deinen Toren ꝛc.

Ich schlief und wache wieder.
Mein Geist, mein wallend Blut,
Und die erquikten Glieder
Umgürtet und geschuht,
Begehren Wirksamkeit.

Es regt sich zum Geschäfte
Die erste meiner Kräfte
In dieser Morgenzeit.

*** *** ***

Noch ist die Kraft beisammen,
Die heute wirken soll.
Der Morgensonne Flammen
Streun noch den ersten Zoll
Auf Bös' und Gut herab.
Brich, Geist, von diesem Lichte
Die edelste der Früchte
Für deinen Schöpfer ab.

*** *** ***

Dein erstes Denken schwinge
Sich über Sonn' und Welt.
Dein erster Oden singe
Dem Dank, der dich erhält.
Dein erster Blik steig auf.
Hin, wo die Sinnen schweigen
Und deine Knie sich beugen,
Nimm deinen ersten Lauf.

*** *** ***

Wie toll, wenn Gram vor Morgen
Das erste Opfer reucht!
Und wenn ein Heer von Sorgen
Die frühe Andacht scheucht.
Nein! Mammon ist nicht Gott.
Gott füllt iezt meine Sele,
Und Sorge, die mich quäle,
Wird neben ihm zu Spott.

*** *** ***

Unfähig einer Regung
Schlief ich in dieser Nacht.
Mein Puls blieb in Bewegung,
Mein Oden ward bewacht.
Mein Hab' und Gut blieb mein.

Mein Hüter, wo ich klage;
Werd ich an diesem Tage
Des Schuzes unwert sein.

*** *** ***

Nein! Dank und Lob zu weihen
Bei diesem neuen Licht,
Und mich des Heils zu freuen,
Sei meine erste Pflicht.
Frag, Sele, nicht: warum?
Du schliefst und wachest wieder.
O stimme doch die Lieder
Und sei dem Herrn nicht stumm.

*** *** ***

Du schliefst, und mancher wachte.
Dir war die Nacht Gewinn,
Da mancher ächzend dachte:
Ist wol die Nacht schier hin?
Feu'r, Wasser, Mordsucht, Rau
Erpreßt iezt hin und wieder
Die Tränen deiner Brüder,
Bedekt mit Asch und Staub.

*** *** ***

Du wachst, und manche schlafen,
Die schnell ihr Richter rief.
O Strafe aller Strafen,
Wo das Gewissen schlief!
O Feu'r und Zornes macht,
Die schon in machem lodert,
Wo Gott die Sele fodert ——
Vom Narren in der Nacht.

*** *** ***

Ich mag kein Pharisäer
Bei meinem Opfer sein;
Doch seh ich manche näher
Zu ihrem Fluch und Pein:

Mich näher meinem Heil
Beim frölichem Erwachen.
Mein Gott, an diesen Sachen
Hat blos die Gnade Teil.

*** *** ***

War ists, es stürzt die Sünder
Des Willens freie Wal;
Allein war ists nicht minder:
Mich ris, aus ihrer Zal
Die Hand, die Wunder tut,
Das Seil, das Langmut wirkte,
Die Mau'r die mich umzirkte,
Und Jesu redent Blut.

*** *** ***

Ich fliese hin in Loben,
Und stammle deinen Rum,
Bis ich zu dir erhoben
In deinem Heiligtum,
Mein Hüter in der Nacht,
Dir bessre Opfer bringe,
Und Morgenlieder singe,
Vom Seraph angefacht.

*** *** ***

Jezt bring ich meine Schwächen,
Und manche Selenpein,
Beim kindlichen Versprechen,
Dir heute treu zu sein,
Zur Morgengabe her.
Doch iauchzet meine Sele,
Gesalbt mit heil'gem Oele
Geh ich von dir nicht ler.

*** *** ***

Ich bring ein ler Gefässe;
Die Gnade füllt es voll.
Ich bringe Not und Blöse;
Und Purper ist der Zoll,

Den

Den ich gewönlich zieh.
Ich neme Gnad um Gnade,
Und gehe dann die Pfade,
Und bringe Frucht und blüh.

*** *** ***

Die neue Periode
Die dieser Morgen gab,
Zieht mich von Nacht und Tode
Und finstern Werken ab.
Ich eile, meine Zeit
Ist kurz, und kann für Sünden
Nicht müß'ge Stunden finden.
Mir winkt die Ewigkeit.

*** *** ***

Ich wirke als am Tage,
Und mische mit dem Schweis,
Den iedes Tages Plage
Zur Narung preßt, den Fleiß
Der Heiligung und Zucht,
Der Gottesfurcht und Beugung,
In süsser Ueberzeugung:
Daß mir kein Tag mehr flucht.

*** *** ***

Ich wünsche bei dem Siegel,
Das dieser Glaube prägt,
Noch heute mir die Flügel,
Die Gott mir beigelegt.
Ich warte aber auch,
Bis ich bewärt erfunden,
Und zäl' indes die Stunden,
Bis zu dem lezten Hauch.

*** *** ***

Nun Rum, und Dank und Ehre
Für die vergangne Nacht,
Und für die Glaubenslere,

Die mich schon munter macht.
Ich bin ein Gnadenkind,
Und suche nun im Wallen
Allein dem zu gefallen,
Des Flamme mich entzünd't.

XXI.

Ein Osterlied.

Mel. Warum solt ich mich dann grämen.

Auf! und schmükt das Fest mit Meien!
Kommt von fern, helft, dem Herrn
Festlich Blumen streuen.
O Herr hilf! laß wohl gelingen,
Wenn wir dir heute hier
Unsre Lieder singen.

*** *** ***

Jezt singt man in heil'gen Hütten
Nur vom Sieg, den im Krieg
Gottes Fürst erstritten.
Seht, er stehet überm Staube.
Brich hervor, steig empor
Mein entflammter Glaube.

*** *** ***

Troknet iezt die bangen Tränen,
Auf! und geht, eilt und seht
Heil'ge Magdalenen!
Und der halb zerstreu'ten Brüder
Blöde Schaar! stellt euch dar,
Jesus lebet wieder.

*** *** ***

Gottes Gnadenhütt' und Tempel

Frißt

Frißt und bricht Moder nicht,
Denn er trägt den Stämpel
Von dem heil'gen Salbungsöle,
Das hier quillt. Damit füllt
Er des Christen Sele.

*** *** ***

Sehet, die gesalbten Glieder
Eures Herrn, sanken gern
In den Staub darnieder.
Aber er durchbrach die Riegel,
Ohnerachtʼt sie bewacht,
Und zerris die Siegel.

*** *** ***

Geist, der sich für dich verbürget,
Und die Last aufgefaßt,
Die die Menschen würget,
Ist Jehovens Son und Erbe.
Sein Gewicht duldet nicht
Daß er für sich sterbe.

*** *** ***

Gnug, daß nun der Tod geschehen,
Denn sein Licht läßt ihn nicht
Die Verwesung sehen,
Und es reißt aus Todtesschatten
Menschen, die durch sich nie
Lebenshoffnung hatten.

*** *** ***

Tod und Fluch bezalt nur Sünden,
Welche man niemals kann
An dem Heil'gen finden.
Unser Heiligster erduldet
Angst und Not, Fluch und Tod,
So die Welt verschuldet.

*** *** ***

Er bat für die Uebeltäter;
Seraphim dankens ihm

Diesem heil'gen Beter,
Und aus ihrer Schaar ein treuer
Jauchzt und ruft bei der Kluft
Zu der Osterfeier.

*** *** ***

Petrus, Magdalen und Jünger,
Kommt zum Ort. Seht das Wort,
Siegelt Gottes Finger.
Erst laßt euren Blik sich weiden,
Und dann flieht und durglüht
Andre mit den Freuden.

*** *** ***

Gießt dis Oel in eure Wunde,
Die ihr klagt und dann sagt
Von der frohen Stunde.
Zieht magnetisch nun von heute
Zu ihm her Lamm und Bär,
Löw und Kalb zur Beute.

*** *** ***

Schmuk für Asche, Oel für Tränen,
Und für Leid Hochzeitkleid,
Und Genuß für Senen,
Liegt, o! erster aus den Todten,
Nun vor der, der vorher
Alle Wetter droh'ten.

*** *** ***

Jauchze, Christi Braut und Erbe!
Du bist zwar, wie er war,
Ein zerbrochner Scherbe;
Aber denen, die sein warten,
Wächst aufs neu ihr Gebäu
Aus dem Fels im Garten.

*** *** ***

Nah' hinzu, verlokte Taube,

Rür' ihn an, dieses kann,
Wie die Hand, der Glaube.
Heilige Empfindung hefte
Dich an ihn; so durchglühn
Dich die Lebenskräfte.

*** *** ***

Nimm den Sieg, den er erfochten,
Wider die, die zu früh
Gift und Rache kochten.
Und den Rest vom schwarzen Bunde,
Wilst du nun sicher ruhn,
Spei aus deinem Munde.

*** *** ***

Neues Blut wall' in den Adern.
Gut und Geld laß der Welt,
Um sich tod zu hadern.
Deine Hoffnung, die dir grünet,
Bringt dich hin zum Gewinn,
Der dem Geiste dienet.

*** *** ***

Wachsamkeit, und Mut umgürtet
Dein Gewand in dem Land,
Das dich nur bewirtet;
Glaubensfreudigkeit umkränze
Auch die Stirn! Oel und Mirrhn
Duft in deiner Gränze.

*** *** ***

Auf dich taut die Wolkensäule,
Gottes Heer; scheu nicht mehr
Satans feur'ge Pfeile.
Dein und deiner Schuldverräter
Ist besiegt, fiel und liegt
Unterm Schlangentreter.

*** *** ***

Wandelst du im Tal der Mirten;

Füg den Tritt in den Schritt
Deines großen Hirten.
Unter traurigen Cypressen
Hat dein Herr ängstlicher
Als du ie gesessen.

*** *** ***

Aber es ist ausgefüret.
Siehe wie nach der Müh
Ihn die Krone zieret.
Braut! nimm sie zum Gnadenlone.
Die er ehrt, der gehört
Zepter, Stul und Krone.

*** *** ***

Bleibe nur mit dem verbunden,
Der dein Haupt; eh mans glaubt
Bist du auch umwunden.
Halte iedes deiner Glieder
Unbeflekt, der dich wekt
Gibt dir iedes wieder.

*** *** ***

Großer Hirte deiner Heerde!
Wirf den Blik auch zurük,
Daß ichs innen werde.
Ich bin auch ein Glied am Leibe,
Den du trägst und bewegst.
O! gib daß ichs bleibe.

*** *** ***

Hize troknet oft die Glieder;
Neuer Saft! schies die Kraft
In das dürre wieder.
Ich mus dem zum Lobe grünen,
Der auch mir an der Tür
Seines Grabs erschienen.

*** *** ***

Todte mögen sich verweilen,

Gräber

Gräber haun, Leichen schaun
Und dann Schäze teilen;
Ich muß meinem Herrn gefallen,
Durch ihn muß nun mein Fuß
Als beflügelt wallen.

*** *** ***

Schmükt mir nur dis Fest mit Meien,
Brecht vom Grab Blumen ab,
Um mein Grab zu weihen.
Und du dieser Gaben Geber!
Sieh, mein Geist lebt und reißt
Sich durch Tod und Gräber.

****

XXII.

Ebr. 13, 20. 21.

Ein ander Osterlied.

Mel. Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld.

Mein groser Hirte, den die Hand des Vaters ausgefüret!
Verseze mich doch in den Stand, der Menschenselen zieret.
Ein Schaf von deinen Triften sein macht zwar den Geist gering und klein:
Doch hebts ihn über Sterne.
Wer nach Unsterblichkeit gedürst't, — —Er trete her zum Lebensfürst
Und beuge sich und lerne.

*** *** ***

Immanuel, des Schöpfers Son, das Haupt erlößter Glieder
Wird sterblich nach verlaßnen Tron, und stirbt und lebet wieder.
Ein Haupt zieht seine Glieder nach. Der durch bewachte Felsen brach

Läßt mich nun nicht im Grabe.
Nur auf! der Hirte geht voran. Er lebt, lebt auch und betet an
Zu seinem Hirtenstabe.

*** *** ***

Geist Gottes, predige das Wort verlornen und verirrten.
Ihr Schafe in der Wüsten dort, kennt ihr den guten Hirten?
Ein Hirte, der wol eurer wert, euch ruft und suchet und begert
Nur vor euch herzugehen.
Die Wüste, die euch kraftlos macht dekt bald die schwarze Todesnacht,
Und Sodoms Schwefelseen.

*** *** ***

Nichts mehr, als nicht vom Feind betört hier Sicherheit zu suchen:
Nichts, als der Stimme, die ihr hört, nicht mehr verstokt zu fluchen,
Sucht bei euch dieser Hirtenruf. Ohn' ihn zu ihm zu kommen, schuf
Natur euch keine Kräfte.
Steht still, und schon fült Herz und Sinn von ihm durch düstre Fernen hin
Den Zug der Stärkungssäfte.

*** *** ***

Dann überziehet Fleisch und Haut die ausgemarkten Knochen,
Dann wird in eure Sele laut sein Allmachtswort gesprochen.
„Nicht todt, lebendig solt ihr sein. Ich starb, und geh zum Leben ein:
„Folgt, Schafe, meinen Tritten;
„Denn durch mein Sterben sucht' ich euch zur Beute in mein Lebensreich
„Vom Vater zu erbitten.„

Auch mich, mein Hirte, meineſt du. Auch mich lokt deine Weide.
Mich wek'ſt du aus der Sündenruh und ſchenkſt mir Oſterfreude.
Ich bin erlöſt, ich bin erlöſt. Wer nun des Hirten Ruf verſtößt,
Liebt ewiges Verderben.
Herr Jeſu, nimm die Antwort hin: ich ſchwöre mit zerfloßnem Sinn:
Ich will, ich will nicht ſterben.

*** *** ***

Ich preiſe dich für dieſes Feſt, das tauſende begehen,
Und das auch meinen Augen läßt die ſchönen Dienſte ſehen,
Die dir zu dieſer Jubelzeit dein Volk in deinem Tempel weiht.
Ich bring' auch meine Gabe.
Verſchmähe meine Armut nicht. Mein Zoll iſt Dank und Zuverſicht
Zu deinem Hirtenſtabe.

*** *** ***

Doch wird bei meiner Schwachheit dir dein Hirtenherze brechen,
Und wirſt du nicht die Schuld an mir mit Feuerflammen rächen;
Gottlob! ich kenne dich zu wol, ſo bringe ich noch einen Zoll
Zur heil'gen Oſterhebe.
Es iſt der Sinn, du kannſt ihn ſehn, Dir, Hirten, folgſam nach zu gehn,
So lang ich hier noch lebe.

XXIII.

Himmelfartslied.

Mel. Wie schön ist unsers Königs Braut.

Hebt, Christen, eure Augen auf!
Gott fährt mit Jubelton hinauf.
Posaunen hallen seinen Ruhm.
Von Cymbeln schallt sein Heiligtum.
Der Seraphinen Chor begegnet ihm.
Das Paradies eröfnen Cherubim.

*** *** ***

Zerflattre nun des Zweifels Dunst,
Und brenne, Herz, in reiner Brunst.
Du kennst den hohen Zionsherrn.
Du weist er ist der Morgenstern,
Der auf dem Tron des grossen Vaters blizt,
Der eingeborne, der zur Rechten sizt.

*** *** ***

Die Niedrigkeit und Knechtsgestalt
Erreichten ihre Ziele bald.
Nun sinken sie in Abgrund hin,
Und mein hinauf gezogner Sinn
Heft't seinen Blik auf das gekrönte Haupt,
Dem keine Schmach mehr Schmuk und Krone raubt.

*** *** ***

Der Blinde zwar, der Lichter scheut,
Wird nicht durch seinen Stral erfreut.
Die Wolke hemmt der Blike Lauf.
Nur Jünger Augen steigen auf,
Und dringen durch der Wolken Deke hin.
Gottlob! daß ich kein Jünger Mosis bin.

*** *** ***

Ich bin ein Glied an meinem Herrn,

Und

Und glaube seinen Zeugen gern,
Das ihr Blik seinen Aufzug sah;
Doch, da auch mir das Heil geschah:
So brennt mein Geist, das Wunder auch zu sehn.
Ich kann schon unbedekt vorm Lichte stehn.

*** *** ***

Zwar leiblich schauen mein' ich nicht.
Ich warte bis mein Tag anbricht.
Doch da ich auch ein Jünger bin;
So schwing ich meinen Glaubenssinn
Gern am Triumphsfest Jesu hoch empor.
Ich weis, ich weis ich bin ein Glied im Chor.

*** *** ***

Wie weidend und wie angenem,
O oberes Jerusalem!
Dahin mein Haupt und König fur,
Dahin ich mich zum Bürger schwur,
Dahin mir nun der Pfad gebanet ist,
Ich stamml' es nur, wie königlich du bist!

*** *** ***

Sag, heilige Verwunderung,
Zu wessen Rechte er sich schwung?
Sein Saum erfüllt das ganze Haus.
Wer ist es? Sele, sprich es aus.
Mein Vater ists, denn das verklärte Blut
Vorm Trone dort spricht diese Kühnheit gut.

*** *** ***

Wer ist der selbst, der erst so rang,
Und nun durch alle Himmel drang,
Dem Vater zu der Rechten sizt,
Der Seraphinen Lob erhizt,
Und des verklagten Sünders Sache fürt?
Er ist der Mensch, dem Gottes Tron gebürt.

*** *** ***

Wer sind die sieben Flammen dort,

Die

Die auf des Menschensones Wort
Das Feur in alle Welten streun,
Und mächtig „Abba Vater„! schrein?
Sie sind ein Feur und scheinen siebenfach.
Es ist der Geist, den Jesus mir versprach.

*** *** ***

Wer sind die Myriaden da,
Die meines Hauptes Tron so nah?
Es ist die cherubin'sche Schaar,
Die stets entbrannt im Loben war,
Doch nie den Jubelton so hoch gestimmt,
Als da mein Herr Besiz vom Himmel nimmt.

*** *** ***

Wer sind die Tausende dabei,
Von Glanz und Bildung mancherlei;
Doch alle in ein Blut getaucht,
Und durch ein Wehen angehaucht,
Um himmlischer Verbindung wert zu sein?
Es ist mein Volk und ich gehöre drein.

*** *** ***

Nun wird, ich seh's, mein Herr und Gott!
Der Christen Hofnung nicht zu Spott.
Gib Vorschmak und des Geistes Licht,
Denn diese Siegel trügen nicht;
Doch gib vor allen jenen Himmelssinn,
Weil ich dir sonst zur Schmach auf Erden bin.

*** *** ***

Haupt, daß noch nie Verheissung brach,
Zieh ein Glied nach dem andern nach.
Sei Wagen, Reuter, Schild und Spies,
Bis wir im stillen Paradies
Uns unter deinem Stab versammlet sehn,
Und dein und unser Auffartsfest begehn.

*** *** ***

Indessen wallt mein senend Blut,

Und täglich weitert sich die Glut,
Und täglich doppelt sich der Lauf,
Und täglich steigt der Blik hinauf.
Der Blik bricht Wolken durch und bleibt nicht ler.
Dort stralt des Glieds der Braut —— mein Name her.

XXIV.

Ein Pfingstlied.

Mel. Zeuch ein zu deinen Toren ꝛc.

Du Geist auf Gottes Trone, der, wo der Weltgeist weicht,
Vom Vater und dem Sone in fromme Selen zeucht!
Sieh! die vereinte Schaar,
Zu einem Zwek verbunden, hat sich hier (*) eingefunden
Wo oft dein Segen war.
(*) Wo mans zu Hause singt, an statt „hier„ heut'.

Erscheine doch und wehe in deinem Paradies,
Daß in Erfüllung gehe was Christus uns verhies.
Sein Wort war allgemein.
Nicht nur den ersten Zeugen soll sich die Fülle neigen.
Auch uns solls Pfingsten sein.

Wir wollen keine Wunder, kein Schreken der Natur.
Entglimme du die Zunder der zarten Herzen nur.
Das erste Pfingsten, so
Der neue Bund posaunte, da Jud' und Griech' erstaunte,
Macht uns der Wunder froh.

Dein Garten, Geist des Lebens, ist nun durch sie gebaut.
Mehr Wunder sind vergebens dem Volk, das Worten traut,
Die Gott versiegelt hat.
Uns leuchten iene Flammen. Wir sind das Volk zusammen,
Das iene Wunder tat.

Durchdringt vereinte Glieder ein Geist, ein laufend Blut;
So beugt ein Glied sich nieder, und hilft ohn' Eiferglut
Dem andern sich erhöhn.
Das erste Volk tat Werke, die lassen uns die Stärke
Von unserm Grunde sehn.

Gnug Wunder, wenn ein Regen durch todte Knochen dringt.
Wenn Lame springen mögen, der Stumme Lieder singt,
Und wenn der Gott der Welt,
Der, wo nur Menschen waren, vier tausende von Jaren
Getobt, wie Dagon fällt.

Genug, wenn Kedars Heerden und Böke Nebajoths
Zu zarten Lämmern werden, und niemand mehr vor Kloz,
Und Gold und Steine kniet.
Wenn, statt das Mordsicht wüte, durch aller Welt Gebiete
Der Geist des Lebens zieht.

Es ward am Fest der Wochen hierzu der Grund gelegt,
Der schwarze Bund durchbrochen, das Höllenreich erregt,
Und mein Immanuel
Stralt nun zu aller Wonne, wie die gemeine Sonne,
Am Horizonte hell.

Nicht durch des Lichts Verschulden bleibst du, o Seele! Nacht.
Kanst du den Stral erdulden, der innres sichtbar macht;
So komm auch du herfür!
Was krumm ist wird gerade. Die allgemeine Gnade
Schwingt heute ihr Panier.

In alle Welt zu laufen, und iede Kreatur
Auf Jesu Leib zu taufen, die ihm die Treue schwur,
Befal er seiner Schaar.
Das Pfingstfest reicht den süssen den angenemen Füssen
Die Kraft zum Laufen dar.

Gott

Gott Lob! auch ich am Zaune bin durch den Ruf erweicht.
Die schallende Posaune hat auch dis Or erreicht.
Ich dank' es diesem Fest,
Das mich vom Dienst des Drachen und aus der Höllen Rachen
Zur Freiheit kommen läßt.

Allein, die ersten Rufe sind nur zum Auferstehn.
Ich muß von Stuf zu Stufe dem Schalle näher gehn.
O Ton von Lieblichkeit!
Ich höre noch dein Sausen. Ich bin zwar nicht mehr drausen,
Doch auch von dir noch weit.

Ach! daß ich in der Nähe, den der mich frei gemacht,
Mit Glaubensaugen sähe, und eine Liebesmacht
Mich triebe, daß ich flöh.
O! lieblichster der Winde! komm treib mich von der Sünde
Auf Zions heil'ge Höh.

Ich muß nun schöner grünen. Mein Grund muß sichrer stehn,
Nachdem dis Fest erschienen, daß wir dem Geist begehn.
Komm! laß den Lebenssaft
In dieses Herze fliessen. Es soll sich nicht verschliessen.
Es braucht erneute Kraft.

Gieß her, o Geist des Dranges! die Gabe zum Gebet,
Das Feuer des Gesanges, die Andacht die besteht,
Brunst, die sich nicht zerstreut,
Und Kraft in Kreuz und Fluchten, und Tränen die befruchten,
Und Salböl, so erfreut.

Gieß Ströme reicher Gnade auf Kirch und Schulen hin.
Was krumm war, sei gerade, was Schade war, Gewinn.
Verbanne Aergernis.
Sei Tröster bei Beschwerde. Bring tausende zur Heerde,
Und heile ieden Ris.

Die

XXV.

Die Kirche.

Mel. Mein Jesu, dem die Seraphinen.

Verstumme doch, Geräusch der Hölle,
Dein Selbstbetrug entlarve sich.
Was für ein teuschender Geselle,
Der jüngst aus deiner Mitte wich,
Vermehrt durch ein verflucht Gerichte:
Das Zion untergraben sei,
Im Rate deiner Tyrannei
Die Schwere deiner Zorngerichte.

Er steht, der Vorwurf deines Grimmes,
Er steht, der Berg, den Gott bewont.
Dir träume gutes oder schlimmes
Von dem, o Argliſt! der schon tront.
Dein stolzes Haupt wird unterliegen.
Dein schadenfrohes Jubelschrein
Wird brüllendes Geheule sein.
Der Fürst aus Ephrata wird siegen.

Unwandelbar sind deine Gründe,
Fels, dessen Stärke Salem trägt.
Umsonst eröfnen sich die Schlünde,
Umsonst wird die Natur erregt,
Wenn sie mit Satans Macht verschworen,
Dich zu zertrümmern rasen soll.
Du stehst, und deine Zal bleibt voll,
Und Friede wont in deinen Toren.

Jehovens eigne Allmachtshände
Sind es, die diese Stadt gebaut.
Die sie geziert, dem Kern der Stände,
Dem höchsten Adel anvertraut.
Ihr Adel sind des Lammes Triebe.
Vom Fleisch sind nicht viel Edle da.

Inwendig

Inwendig ist ihr Schmuk, und nah
Sind sie dem Stul des Sons der Liebe.

Von Krieg und Wut, so Fleisch geboren,
Von Rache in der Schaar des Lichts,
Hört man in Salems stillen Toren,
Im Chor der Lammesheerde nichts.
Und doch sind ihre Edlen Helden,
Ihr Volk, ein streitbar Kriegesheer.
Schnell greift ein ieder zum Gewehr,
So bald sich fremde Triebe melden.

Viel Weise nach der Welt Systemen
Sind unter Salems Bürgern kaum.
Doch gibt die Weisheit Gnadenströmen.
Und ächter Einfalt bei sich Raum;
So wird durch sie der Schmuk erweitert.
Das Wort vom Kreuz ist Gotteskraft
Dem, der die blöde Wissenschaft
Durchs schöne Blut des Lammes läutert.

Mit Reichen, die von Golde blizen,
Die ird'scher Sammt und Purpur hüllt,
Die oft sich streun, und Welt besizen,
Ist diese Stadt nicht angefüllt.
Sie hat begüterte und Fürsten,
Die bringen ihre Pracht zur Stadt,
Die viele arme Glieder hat.
Dis stillt das Hungern oder Dürsten.

Die Wonungen erhöht von innen
Der gröste Schmuk und Zierlichkeit.
Allein, das glänzende der Sinnen,
Die äus're Pracht wird noch gescheu't.
Warum? die stralenden Paläste
Des oberen Jerusalems
Ziehn aufwärts, und die Hütten Sems
Enthalten Pilgrimme und Gäste.

Auch wont allhier in iedem Bürger
Die volle Pracht noch innerlich.

Von

Von aussen macht der Menschenwürger,
Daß Schönheit von den Wangen wich.
Die Sonnenhitze schwärzt die Glieder;
Jedoch der Stirne Siegel glühn.
Mit güldnen Stüken kleidet ihn,
Den wallenden, das Haupt der Brüder.

Entzüken herrscht in deinen Hütten,
Du Zion, in der niedern Flur.
Denn auserwelte Zioniten
Verstehen das Geheimnis nur,
Mit Tränen, Schweiß und unter Wehen,
Wobei die höchsten Freuden blüh'n,
Mit Warten und doch auch mit Fliehn,
Die Saat auf Hoffnung auszusäen.

Du eilst, und deine hohen Ziele
Verrükt dir keine Schlange mehr.
Du weinst, und deiner Brust Gefüle
Sind nie von Jubelfreuden ler.
Du wirst erschüttert, und du stehest,
Hast Krieg beim Zepter Salomo,
Und wirst doch seines Friedens froh.
Du senkst dich wenn du dich erhöhest.

Mein Haupt, mein groser Zionskönig!
Ich, ich gehöre auch dazu.
Ich füle aber noch zu wenig
Den edlen Geist, die Selenruh,
Des Siegesmacht, den Mut des Helden,
Und was ich von der Schaar besang.
Ach sieh, ich bin an allem krank.
Ich will es meinem Arzte melden.

Gott Lob! der kranke hat nicht minder
Als wer gesund, an Zion Teil.
Gott Lob! das schwächste deiner Kinder
Ist dir nicht für den Satan feil.
Was iemals krank war, oder irrte,
Was schon verwund't und halb geraubt,
Herzu zu Zions heil'gem Haupt.
Gott Lob! er ist auch Arzt und Hirte.

XXVI.

Der Glaube.

Mel. Jesu meine Freude.

Tief in Fels sich gründen, Zweifel überwinden,
Sehn, wo nichts zu sehn,
Drohungen und Loken Herz und Or verstoken,
Und den Dunst verschmähn,
Der die Welt vom Licht abhält,
Prüfung gern dem Licht erlauben, heißt bei Christen: glauben.

Mit zur Fane schwören, Gnade loben hören,
Beim Gebete sein,
Pflicht und Tugend lieben, guten Umgang üben,
Uebers Wort sich freu'n;
Nie den Rum dem Christentum
Und desselben Tätern rauben, heißt mir noch nicht glauben.

O! geheimes Wesen, das Gott auserlesen,
Menschen zu erneu'n!
Möcht' ich deine Höhen und die Tiefen sehen,
Und dein würdig sein!
Hier bin ich! komm füre mich,
Geist der Warheit und der Stärke! zu dem Wunderwerke.

„Komm, den Grund zu prüfen„: Glaube wächst in Tiefen,
An der Bäche Lauf.
„Komm, die Kraft zu sehen„: Glaube wächst zu Höhen
Stolzer Cedern auf.
Und sein Stamm ist wundersam:
Glaube beugt sich keinem Sturme; und doch iedem Wurme.

Herr, du zeigst's von ferne. Gib, daß ich nun lerne
Dieses Bild verstehn.
Heiß mich nun zur Quelle, nicht nur an die Schwelle,
Deiner Gnade gehn.

Ich

Ich will nicht, wies oft geschicht,
Bei den süssen Glaubensleren mich mit Winde nären.

Nicht mir, dir zum Rume bin ich eine Blume
Niedrig in dem Tal.
Eig'ne Höhen tödten, und der Schwung von Eden,
Den die Schlang empfal,
Bringt mich nicht zu höherm Licht.
Denn in meinem Nichts und Staube wächst allein mein Glaube.

In den tiefsten Gründen werd' ich Hölen finden,
Da mich niemand stört.
Und in stillen Hainen will ich Bäche weinen,
Die Gott rauschen hört.
Ich geh' nur die Sünderspur,
Weil Zerknirschung, Tränen, Ringen mich zum Glauben bringen.

Wird in dieser Aue mit des Himmels Taue
Meine Saat getränkt:
Und wird das Gefilde auch durch Donner milde
Und durch Zaun umschränkt:
O! so sucht Gott seine Frucht
Durch den neuen Baum des Lebens nicht an mir vergebens.

Ströme milder Regen, und der Sonne Segen!
Bringt den Saft in Lauf.
Dis, und deine Mühe, holdner Gärtner, ziehe
Mich zu Gott hinauf.
Deiner Hand ist es bekannt,
Welcher Ranke Narung raube. Und so wächst mein Glaube.

Was sein Haupt erhebet, o mein Gärtner, bebet,
Auch bei Stürmen leicht,
Ausser, wo die Höhen auf dem Stamme stehen,
Der der Ceder gleicht.
Gib mir doch mit deinem Joch
Auch die starke Kraft zum Bleiben, und den Feind zu treiben.

Diese Kraft von innen schliese meine Sinnen
Für dem Schwindel zu.
Kraft von Gott bringt Freuden. Augen drinnen weiden
Nimmt dem Geist die Ruh.
Ich bin nichts. Die Quell des Lichts
Hat mir einen Stral verliehen, der kan wieder fliehen.

Doch, ich will ihn halten. Werd' ich nicht erkalten,
Wird die Liebe glühn,
Werd' ich Früchte zeigen, nicht im Beten schweigen,
Wider Feinde ziehn,
Wachsam sein, mich nicht zerstreun,
Und vor allen mich nicht blehen; werd ich wohl bestehen

Herzog deiner Heere, präge deine Lere
In die Sele ein.
Du hast selbst geglaubet, und dir nicht erlaubet
Ungeübt zu sein.
Ich will trau'n und dann einst schau'n;
Nur, daß deine treue Fane mir die Strasse bane.

XXVII.

Die Liebe.

Mel. Jesu meine Freude.

Glanz von Jesu Liebe! angeborne Triebe
Neuer Kreatur!
Und ihr künft'gen Flammen, wo das Chor beisammen!
Zeichnet mir die Spur,
Um die Kunst, in reiner Brunst
Ohne Heuchelei zu brennen, meisterlich zu können.

Tugenden, die Christen auf dem Wege rüsten
Der nach Salem fürt!
O wie schmükt ihr Selen, die nur euch erwelen,
Nicht was Toren ziert.
Ihr seid schön; doch näh'r zu gehn:
Drei erheben sich zum Trone. Eine ist die Krone.

Liebe, auserkorne, edle, erstgeborne,
Der kein Zierrat gleicht!
Du bist nie entsprungen. Wenn die Macht von Zungen,
Glaube, Hofnung weicht;
Bleibst du auch, wie vor, im Brauch.
Pflanze dich in meine Triebe, o du edle Liebe!

Ist der Weinstok Glaube; so bist du die Traube
Die ganz tief sich neigt.
Doch, daß du in Siegen, höher bist gestiegen,
Als die Mutter steigt,
Dekt der Lauf der Zeiten auf.
Glaub' und Hofnung wird verschwinden, wenn du noch zu finden.

Nicht nur Ewigkeiten; auch noch Prüfungszeiten
Heben dich empor.
Sprachen, Taten, Kuren, ohne deine Spuren
Kützeln nur das Or,
Und sonst haft't die mindste Kraft,
Wird dein Ton nicht drunter schallen, nicht an ihnen allen.

Die sich noch nicht kennen, deren Triebe brennen
Schnell zur Asche hin.
Denn der Liebe brausen in dem Vorhof drausen
Rauscht nur durch den Sinn.
Liebe, so Verstellung floh,
Senkt in die nur ihre Gaben, die den Grund tief graben.

Aller Liebe Flammen ziehn sich da zusammen,
Wo die Liebe quillt.
Der hat keine Liebe, der nur seine Triebe
Am Geschöpfe stillt.
Der die Welt schuf und erhält
Ist die Liebe selbst und wolte, daß man lieben solte.

Er verdient vor allen, daß die Adern wallen,
Daß die Inbrunst glüh'.
Sinn' auf tausend Arten, wie dein Liebesgarten
Ihm am schönsten blüh.
Sele, auf! und brich den Lauf
Andrer vorgedrung'nen Triebe vor der Gottesliebe.

Sizt die auf dem Trone; so stralt ihre Krone
In die Sele Licht.
Jammernde Bewegung iagt das Blut in Regung,
Wo ein Leid geschicht.
Bös und gut empfängt die Glut
Von des Weltlichts Feur und Triebe. So auch von der Liebe.

Sie hat Kraft und Wesen statt des Scheins erlesen,
Der in Worten liegt.
Liebe da erzeigen, wo die Taten schweigen,
Ist der Dunst, der trügt.
Liebe bricht das Brodt, und spricht.
Heuchelei, geschmükt mit Farben, spricht auch, und läßt darben.

Allgemein Erbarmen! flöse meinen Armen
Doch Gefüle ein,
Sich gern aufzuschliesen, wo die Tränen fliesen,
Wo die Seufzer schrein.
Stokt das Blut, erstikt die Glut;
Nähre täglich deine Flamme mit dem Kreuzesstamme.

Und du Meer von Flammen, das die Schaar zusammen
In ein Opfer schmelzt,
Mächt'ge Bruderliebe, wo ich dich nicht übe,
Werd' ich umgewelzt
Wie das Rad in ebenem Pfad.
Schon das zarteste Berüren kann vom Grunde füren.

Aber wo dein Feuer Brüder Brüdern teuer,
Und zur Sele macht,
Da sind Höllengluten und des Meeresfluten
Wie die stille Nacht.
O du Flut, die Jesu Blut
In der Brüder Ädern schieset! sag, was man genieset.

Man bekommt Verwandte in dem Pilgerlande.
Vater, Bruder, Son,
Häuser, Aeker, Gaben, wo wirs nötig haben,
Sind der Liebe Lon.

Aber Dank dem innren Drang,
Daß wir nicht der Gaben wegen Bruderliebe hegen.

Nein! sie brennt im Herzen. Sie versüßt die Schmerzen,
Die das Kreuz erregt.
Sie zieht müde Glieder, stärkt erkrankte wieder,
Beugt den Hals und trägt.
Und was dann das Herz gewann,
Wo die Flammen lauter blieben, bleibt wol unbeschrieben.

Aller Liebe Krone! Fürst der Liebe! wone
Selbst in meinem Geist.
Durch dich, Jesu, brennet, was zum Ziele rennet,
Was nur Bruder heißt.
Wer betrübt, den Jesus liebt,
Sei aus unserm Chor vertrieben, weil wir Brüder lieben.

Hier ist Frost und Blöse. O Herr Jesu! flöse
Warme Fluten ein.
Schaudernder Gedanke! ein verfluchter Ranke
An dem Stok zu sein!
Der gehört, der dich entehrt,
Hin, wo auf den breiten Strassen sich oft Brüder fassen.

XXVIII.

Die Hofnung.

Mel. Jesu meine Freude.

Reiz von Thabors(*) Bilde dort im Lustgefielde,
Das die Treue lont.
Gönn' auf deiner Mitte auch mir eine Hütte,
Wo mein Trieb schon wont.
Ich bin matt und Kedars satt.
Aber, Berg, auf deinen Höhen wolt' ich ewig stehen.
Geist,

(*) Der Gebrauch dieses Bergs soll hier keine Bestätigung des Irrtums sein, daß die Verklärung Jesu daselbst geschehen. Er wird angefüret, weil er bekannter maßen ein sehr angenemer Berg war, der oben eine Fläche von 20. Feldweges hatte, und die reizendste Aussicht gestattete.

Geist, die stolzen Auen nur durchs Fernglas schauen,
Ist zu klein gedacht.
Sanfter Winde Flügel, bringt mich hin zum Hügel,
Rauschend in der Nacht,
Denn der Geist entflammt und preißt
Jene Pracht, die er erblikt. Wär ich hin entrükt!

Geist, nein! Thabor sehen, und noch stille stehen,
Ist zu klein gedacht.
Laß die Winde ruhen. In Gurt, Stab und Schuhen
Ist was Flügel macht.
Sieh, du bist bald ausgerüst't,
Um dein Recht selbst zu verwalten, wirst du Glauben halten.

Daß die Zukunft blühe, hangt von früher Mühe,
Nicht von Wünschen ab.
Sele, brenn in Fleisse. Wünschen nemen Greise
Ungekrönt ins Grab.
Sieh, hier sucht ein ieder Frucht.
Sieh, das Schiff durchschneid't die Lüfte, und der Bergmann Klüfte.

Fläche, Täler, Höhen, Sümpfe, Klippen, Seen
Scheut der Kaufmann nicht.
Und nach Nacht und Regen, Sturm und Donnerschlägen
Stralt ein heitres Licht.
Tränend sä'n befruchtet schön,
Und des Wandrers matte Glieder legen Stäbe nieder.

Geh noch Augenblike, hoffend Herz, und büke
Dich dem süssen Joch.
Der dich auserwelte, iede Träne zälte,
Jedes Opfer roch,
Will, daß du zu seiner Ruh
Auf dem Wege sollst gelangen, den er selbst gegangen.

O welch Meer von Freuden schwemmt ein kurzes Leiden
Vor dem Trone ab!
Schmach von Ismaelen lassen heil'ge Selen
Nun zurük im Grab,
Und ihr Freund, dem sie geweint,

Zelt

Zelt zu ieder edlen Zäre einen Grad der Ehre.

Sieg, und nimm zum Lone, was der Geist vom Trone
Siegenden verhieß.
Dem, der wol gestritten, blüht sein Leben mitten
In dem Paradies.
Iß die Frucht, die Hofnung sucht.
O wie süß ist sie der Kele! halte aus, o Sele!

Eile, Himmelsbürger, weil der Menschenwürger
Um dich fruchtlos wirbt.
Zweimal stirbt der Sünder, wenn der Ueberwinder,
Auch nicht einmal stirbt.
Dein Fleisch schlief, bis Christus rief,
Und der zweite Tod erbleichet, weil der erste weichet.

Reiß den Bann vom Herzen. Fliehe Schmauß und Scherzen
Und das Fest der Welt.
Dir ist es kein Schade, weil die Bundeslade
Beßres Brod enthält.
Denn dein Los macht reich und groß,
Und wird dich in Würden sezen, die nur Sieger schäzen.

Nenne die nicht Brüder, die als Hurenglieder
Nach der Welt gelüst't.
Brich den Bund mit Heiden. Sei nur eins von beiden,
Heide, oder Christ.
Sieh, der Christ wird ausgerüst't,
Um die Heiden zu zerschmeissen, und ihr Fürst zu heissen (*)

Rege dich und wache. Hier gilt Kraft und Sache,
Nicht nur Nam' und Schein.
Kämpfe wen'ge Jare; siegende Talare
Hüllen dich einst ein. Nam'

(*) Genaue Betrachtung des Zusammenhangs in folgenden Stellen wird zeigen, daß Stern und Morgenstern bei den alten als ein Bild von Herrschaft und Regierung angesehen wurde und mit Zepter oft gleiche Bedeutung hatte. Es wird vorausgesezt, daß der Sänger schon bemerkt, daß dieser Vers auf Apoc. 2, 28. zielet: Dan. 8, 10. Num. 24, 17. Apoc. 12, 14. 22, 16. Amos. 5, 26. Act. 7, 43. Jes. 49, 6. Luc. 1, 78. Ps. 136, 9. Jes. 14, 12. Job. 38. 42. Gen. 37, 9.

Nam' und Recht wird nie geschwächt,
Rangst du nicht aufs neu nach Fluche, in dem Lebensbuche.

Halte deine Kräfte. Fliehe die Geschäfte,
Die auf Selbstwerk gehn.
Sei im Geist beschnitten. Geist und Moses Sitten
Können nicht bestehn.
Herr! nur du tust auf und zu.
Halt ich dis fest in Gedanken, wird mein Grund nicht wanken.

Lagst du, Geist! in Tiefen, eh dich Sterne riefen;
Freu dich deiner Höh!
Siehst du dich auf Höhen über andre stehen;
Zittre vor dem Weh!
Stolz verzert das Oel, so närt.
In sich nichts, viel in der Gnade bant zum Tron die Pfade.

Braut, o du beglükte, herrliche, geschmükte,
Auserwelte Braut!
Brich nun auf und eile. Zwar des Kreuzes Seile
Zeichnen noch die Haut.
Aber auf! ein schneller Lauf
Wird die Tränenstunden kürzen, und mit Troste würzen.

Sieh, schon liegt der Drache, und des Glaubenssache
Klärt sich auf und siegt.
Salem kommt hernieder unterm Schall der Lieder:
„Salems Feind erliegt.
„Er, der treu, macht alles neu,
„Und beim Volk in Salems Mitte sieht man Gottes Hütte! „

Sieh, wie Kön'ge zollen! Keine Tränen rollen
Ueber Wangen mehr.
Reichtum, Pracht, und Wonne stralt die Mittagssonne
Dort vom Trone her.
Gottes Pracht stürzt Frost und Nacht,
Und das Lamm, so Kronen reichte, ist Neu-Salems Leuchte.

Stralende Paläste, Mauren, hoch und feste,
Grund und Tor, so schön!

Stadt

Stadt von lauterm Golde! wer dich schildern wolte
Müste näher stehn.
Ich zieh noch am niedern Joch.
Aber, beim Panier der Frommen! ich will näher kommen.

Meine Bürgerrechte stralen auch durch Nächte,
Und durchglühn den Lauf.
Herz und Angesichte fängt von Salems Lichte
Auch schon Stralen auf.
Ich bin froh und walle so,
Jauchzend über Sonn und Regen, meinem Herrn entgegen.

Ziel und Muster allen, die durch Hofnung wallen!
Herr, seh ich zurük,
Welche Finsternisse, welche Tränengüsse
Hemmten deinen Blik
In die Höh! Gethsemane!
Und du Golgatha! seid Zeugen, wenn die Zungen schweigen.

Krone der geübten, Liebe der geliebten,
Leitseil, das mich zieht!
Hofnung, die nicht höret, hat dich nun gekrönet
Und mit Glanz durchgluht.
Sie durchbrach die Wand —— ich nach ——
Gott im Himmel mus nun sterben, wenn ich soll verderben.

Werd ich künftig weinen, wird kein Licht mir scheinen
Im Cypressental:
Wird der Feind mich drüken, und ätzt meinem Rüken
Manches Kreuz sein Mal:
O! so sei du mir getreu
Daß mich nicht auch Zweifel quäle, Anker meiner Sele!

XXIX.

Preis der Gnade in bekerten Selen.

Mel. Selenbräutigam.

Allergnädigster, ewig guter Herr!
Unveränderliche Treue
Offenbarest du aufs neue.
Ewig grosse Huld dekt iezt meine Schuld.

Lob, erhöhtes Lamm, das vom Himmel kam,
Mir Vergebung zu erringen,
Lob soll meine Sele singen.
Lobend soll sie nun in der Gnade ruhn.

Welche Lichtespracht nach der Sündennacht!
Liesest man von Strauch auch Trauben?
Und doch sagts mein Geist im Glauben,
Daß ich nun zum Zoll Früchte liefern soll.

Wascht und reibt und schaut, Mohr- und Panderhaut
Wandelt keine Müh und Seife:
Aber kommt in mir zur Reife
Meines Heilands Zwek; schwindet Schwärz und Flek.

Hökricht oder krumm; Gnade schaft es um.
Wilder oder dürrer Rebe,
Vestung oder Spinnewebe,
Stopfeln oder Spreu; Gnade macht es neu.

Löw' und Wolf und Bär, fliehn zur Heerde her.
Pardel weiden mit den Rindern.
Schlangen spielen mit den Kindern,
Und die Sonne lacht in die Mitternacht.

Gnade hats gethan; Gnade betet an!
Gnade soll den Tron behaupten.
Näher, als da wir es glaubten,
Ist durch sie das Heil. Küßt ihr ziehend Seil.

Seht, sie ruft und lokt, den der nicht verstokt.
Einzelne und ganze Haufen
Ruft sie, hier umsonst zu kaufen;
Aber diesen Kauf zwingt sie niemand auf.

Schimmernde Natur spielt mit Bildern nur,
Sättigt sich im süssen Traume,
Hält ein wenig sich im Zaume,
Am't die Sprache nach, und flieht Christi Schmach.

Gnade schaft dem Geist, daß er Kraft geneußt,
Und sich nicht mit Schatten füllet,
Sondern seinen Durst so stillet,
Daß nach dem Genuß fremdes weichen muß.

Gnade zwingt sich nicht. Denn das innre Licht,
Treibt mit Macht in Lichteswerke
Und den Stamm in Cedernstärke.
Menschenkreatur wankt bei Stürmen nur.

Gnade wacht und sieht, weil die Sonne glüht,
Und sie Tag und Nacht nie mischte,
Schlummer aus den Augen wischte,
Und gern auf dem Pfad sichre Tritte tat.

Gnade glaubt und spricht mit der Zuversicht,
Die nie Heuchlerstirnen zieret:
Wie der Ruf aus Sodom füret,
Und in Zoar dann Loths erhalten kann.

Innerliche Kraft lert die Wissenschaft,
Mit viel Seufzen und Gebeten,
Täglich vor das Licht zu treten.
Man errötet nicht, weils aus Warheit bricht.

Gnade übt sich auch, bis zum lezten Hauch
Unermüdet fort zu wandern.
Einer lernt es nicht vom andern.
Jeder fült in sich Zug und Trieb und Stich.

Und doch macht die Schaar, die das Licht gebar,
Auch zugleich nur eine Kette.

Alle laufen um die Wette,
Und es ziehn vom Ort Brüder Brüder fort.

Einer trägt die Last, die der ander faßt.
Doch lernt eines ieden Rüken
Sich auch selbst dem Joch zu bükken,
Das ihm zugeteilt, weil es stärkt und heilt.

Es dekt Schande zu, bringt zur Selenruh,
Weil es Flehn in Flammen bläset,
Und gebundne Zungen löset,
Aus der Trägheit wekt, und den Dünkel schrekt.

O! dein Heiligtum schallt von deinem Ruhm,
Auserwältes Erbteil, Gnade.
Niedere und hohe Grade,
Vater, Jüngling, Kind, sind durch dich entzünd't.

Wer dich schmekt und fült, auch nur kostet; wült
Nicht mit Säuen mehr in Trähern,
Gleicht nicht übertünchten Gräbern,
Kauft ein rot Gericht ums Geburtsrecht nicht.

Wer dich schmekt, singt schon in der Engel Ton,
Und in die Vollendungslieder,
Die dem Haupt verklärte Glieder
Vor dem Trone weihn, durch den Vorschmak drein.

Nun ich singe mit, denn des Kindes Schritt
Auf einmal betretnem Pfade
Heitert auch schon Licht und Gnade.
Gnade zu erhöh'n, lernt man bald verstehn.

Quelle dieses Heils, Leiter meines Seils!
Aufgespaltnes Herz des Hirten!
Wie? wenn meine Tritte irrten?
Herz, das mich schon kennt, blieb ich wol getrennt?

Noch ist deine Hand um mein Herz gespannt,
Die ich mit viel Tränen küsse:
Aber reissen meine Füsse
Stürme aus dem Stand; greif zu Jesu Hand!

Dank-

XXX.

Danklied
für erlangte Gnade auf dem Wege des Lebens.

Mel. Eins ist not, ach Herr! dis eine.

Liebe, volle Macht der Liebe,
Die mich zieht, wie preis' ich dich!
Welche Fluten heisser Triebe
Jesu, überschwemmen mich!
O senke die Sele doch ganz in dein Wesen,
Die Sele, die oft einen fremden erlesen.
Beherrsche sie nun, und behaupte den Tron,
Und streite und siege und nimm mich zum Lon.

Schon am Oelberg und am Holze,
Da du, holde Liebe, hangst,
Und geschmäht von meinem Stolze
Mit der bittern Feindschaft rangst,
Und da du nach blutigsten Kämpfen gekrönet,
Mich Feind mit dem Vater nun völlig versönet,
Schon da hast du vor mich gestritten, gesiegt
Und bleibende glänzende Kronen erkriegt.

Aber, ach! wer glaubt das Wunder,
Das man nicht gesehen hat?
Glimmte nur der Liebe Zunder.
Wär' ich oft nicht selbst zu satt,
Und wüst' ich, mit kindlichem Weinen und Flehen
Nach deinem Zug, Liebe, zu laufen, zu stehen
Und fertig zum Nemen und Leiden zu sein;
So sång' ich: dein Kämpfen, dein Siegen ist mein.

Da hingegen ist man blöde,
Wo das Herz nicht lauter ist,

Und

Und der Liebesgarten öde,
Eigennuz die Früchte frißt,
Und wo man das Land durch Erzwingen entkräftet,
Und Augen und Sele aufs Eigne dann heftet,
Sich endlich in irrdische Hofnung vergräbt,
Und vor dir verkannten dann flieht und erbebt.

Liebe, die doch unermüdet
Auch bei solchem Jammer brennt!
Lange hab ich so gewütet,
Lange mir das Gut misgönnt.
Dein Zug aber und deine rufende Stimme
Entrissen mich endlich dem lauschenden Grimme.
Mein Gott! wie erzittert mein bebender Blik,
Werf ich ihn auf Pfade des Irrtums zurük.

Zwar ergrif ich noch die Krone
Und Vollkommenheiten nicht;
Aber der den Blik vom Trone
Auf den Wurm im Staube richt't,
Ließ einmal sein Wort: „du solst Leben„ mir hören.
Nun eil ich und lasse den Glauben nichts stören.
Ich füle den Ruf und empfinde mein Recht,
Und küsse den Mund, der Verheissung nicht schwächt.

Ich bin aus dem Fluch gerissen,
Und die Zukunft schrekt mich nicht.
Salbung läßt mich dieses wissen.
Glaube gibt die Zuversicht.
So manche Erhörung auf kindliches Flehen,
So mancher Genus auf empfundene Wehen,
Auf Forschen und Suchen manch stralendes Licht
Sind Siegel, die keine Versuchung mehr bricht.

Nun ich bringe deiner Treue,
Heiland, mich zum Opfer dar.
Glüklich nun, wer in der Reihe
Tief versunkner Sünder war!
Mein Gott! welcher Abgrund von dringenden Gründen
Kann solche zum heiligen Lobe entzünden!
Ich küsse die Hand, die von Aussäzen wäscht,

Wenn

Wenn nennen die Flamme der Dankgier verlöscht.

Ehre für das Meer der Gnade,
Das die Welt von Sündern faßt!
Ruhm! daß du die Bundeslade
Jedermann geöfnet hast.
Der jauchzende David, die weinende Hanna ——
Sie beten und nemen verborgenes Manna.
Preis, Anbetung, Dank, daß der Vorhang zerriß.
Es folgt dir, wer will, und ich folge gewiß.

Sei der Nachschall von dem Tone,
Der in alle Enden drang,
Vom gesuchten Schmerzenslone,
Du mein heller Lobgesang!
O selig! die Schnuren umspannen die Erde!
Mein Hirt hat in iedem Bezirk seine Heerde.
Dem stralenden Licht ist kein Nordpol verschanzt,
Und ich bin ins lieblichste Erbe gepflanzt.

Ich versinke ganz in Fluten,
Wenn mein Or die Predigt hört
Von des Sones Gottes Bluten,
Und vom Geist, der Toren lert,
Und wenn die Gemeine den Vater darf nennen,
Den Engel als Schöpfer des Weltgebäus kennen.
Ich bete und singe und fliesse dahin,
Daß ich in der Zal der Berufenen bin.

Nein! ich muß mich höher schwingen.
Tausend Glieder sind hier eins,
Und die Kraft von Zions Dingen
Fült von hunderten oft keins.
O Jammer! das Zion noch todte umschliesset!
Nein! jauchze, Herz! daß sich noch Regen ergiesset.
Da alles an dir schon die Hofnung verlor,
Traf endlich ein träuflendes Wörtlein dein Or.

Sing im Rate der Gemeine
Von dem Seil, das dich umschlung.
Zwar, fülst du dich todt, so weine,
Daß nicht ieder Zug gelung.

Wie schallte so oft der gesezliche Hammer!
Wie klopfte des Bräutigams Hand an die Kammer!
Doch stille die Träne, und fasse die Hand,
Die endlich dein Herz unter tausenden fand.

Und ließ dich im Lebenspfade,
Der dich zog, an Kräften ler?
O wie namst du Gnad um Gnade
Aus der Fülle Jesu her!
Wie solltest du, Sele, im Lobe zerrinnen,
Wenn in dir die Rükkücht der inneren Sinnen
So manche verflossene Stunde erblikt,
Worinnen dich Ströme der Gnade erquikt.

Dank für iede solche Regung!
Dank für ieden Gnadenzug!
Dank für die so gute Pflegung,
Die mich duldend hob und trug!
Für Loken, für Treiben, für Dornen und Mauren,
Für Feste der Freuden und Tage zum Trauren,
Für Schläge des Freundes, für Weide und Stab,
Erhebt dich mein wallendes Blut bis ins Grab.

XXXI.

Loblied

Für alle leibliche und geistliche Woltaten.

Mel. Ich singe dir mit Herz und Mund.

Entzünde dich in meiner Brust,
Du Flamme meines Herrn.
Durchglühe mich mit Engellust,
Denn Engel loben gern.

Dein Grund ist millionenfach,
Und die Verpflichtung gros;
Allein dein Mut und Trieb ist schwach,
Dein Psalter saitenlos.

Doch

Doch dadurch sinke nicht dahin,
Verspürte rege Kraft!
Der macht dich auch zur Sängerin,
Der dich ins Herz geschaft.

Nicht nur des Seraphs Heilig schallt
In Gottes Or hinein:
Auch der, der noch in Kedar wallt
Soll ihm sein Loblied weihn.

Ich seh nicht, wie ein Seraph sieht,
Doch seh ich eine Tat,
Wo Stof für künft'ge Lieder blüht,
Und die kein Seraph hat.

Zwar Engel singen auch mit drein,
Vereint mit Adams Stamm.
Sie nimmt ein ew'ger Jubel ein
Für mein erwürgtes Lamm.

Allein, mir geht es näher an,
Ein Menschenson ward er.
O komm, was menschlich fülen kann,
Zum Menschenſone her!

Hilf loben, alle Kreatur!
Der Son, durch den du bist,
Vereinte sich mit der Natur,
Die dir sonst eigen ist.

Was seh ich in der weiten Welt,
Erd, Himmel, Sonn und Stern,
Gebirg, Gewässer, Wald und Feld,
O lobt doch meinen Herrn!

Wie ich nach Sonn und Sternen seh;
So sah mein Gott auch auf.
Wie ich auf Berg und Fluren geh,
So war sein ird'scher Lauf.

Du, Erde, trankst sein sönend Blut.
Du Wald erfandst sein Kreuz.

Zur Taufe gabst du, Strom, die Flut.
Und was ich meiner Seits?

Ich zündete das Feuer an,
Das meine Ceder fraß.
Ich machte, daß mein Herr im Bann
Und Todesschatten saß.

Doch hier blüht Leben und Gewinn.
Er ward vom Tode frei.
Nun wein' ich eine Flut dahin,
Und freue mich dabei.

Die Himmel trauerten für dich.
Licht hüllte sich in Nacht
Der Erden Veste borst und wich
Nachdem „es ist vollbracht.„

Jezt trauren keine Himmel nicht.
Dich krönt nun Sieg und Ruh,
Und mir ist die Natur ganz Licht,
Und haucht Versönung zu.

Dank für dis Werk! zum Unterpfand
Nimm dieses Lallen an,
Bis ich bei dir im Vaterland
Mit Engeln danken kann.

Ich bin versönt, der Son war da!
Dis predigt mir die Welt.
Mir legt sie eine Botschaft nah,
Die sie sich vorenthält.

O Welt! wie selig könntest du
Durch diese Botschaft sein!
Allein du schließ'st die Augen zu,
Und fliehst des Lichtes Schein.

Ich bin in dir. Dir folg' ich nicht;
Doch iauchz' ich, dich zu sehn.
Ein ieder Blik, erhellt durchs Licht,
Lert mich die Welt verstehn.

* * *

Betrachte ich der Sonne Schein
In ihrer Mittagsmacht;
Wie schön muß nicht ihr Schöpfer sein,
Der sie hervorgebracht.

Ermeß' ich dieses Himmels Raum,
Der Weltenheer' umspannt;
So denk ich dessen Umfang kaum,
Wie Schluß und Grund ihn fand.

Sieh! Hagel, Regen, Donner, Bliz,
Erschüttern dieses Rund.
So segnen sie des Menschen Siz,
Und machen Gott ihm kund.

Sieh! Sommer, Winter, Tag und Nacht
Wie pünktlich wechseln sie.
Sie leisten meiner Ruhe Wacht,
Und krönen Schweis und Müh.

Viel Millionen leben hier,
Sind wirksam und gedeihn.
Wer bringt für sie gnug Brod herfür?
Wer teilt es weislich ein?

Nimm millionen tausendfach,
Als der Geschöpfe Zal;
Du denkst ihr Heer noch viel zu schwach;
Gott speißt sie allzumal.

Und, Sele, dieser grose Gott
Ist keiner Stimme taub.
Sein Blik bemerkt den Behemoth,
Und auch den Wurm im Staub.

Auf! singe ihm insonderheit
Was er an dir getan
Er hörts, womit er dich erfreut,
Mit Vaterregung an.

Du schufst, mein Vater, Sel' und Leib
In die erkaufte Welt.
Zu Eltern hatt'st du Mann und Weib
Aus Christi Schaar bestellt.

Sie brachten mich zum Gnadenmeer.
Man betete für mich.
Du gabst das Bundessiegel her,
Und pflanztest mich in dich.

❀ ❀ ❀

Die Glieder krönteſt du mit Heil.
Kein Gutes ward vermißt.
Ich hatte an der Erde Teil,
Die Jesu Erbe ist.

Nie mangelte mir Speis und Trank.
Mich tödete kein Frost.
Wenn manches Mut darnieder sank;
So blieb mein Herz getrost.

Ich fand noch immer Dach und Fach,
Und Küssen für mein Haupt.
Was meinem König oft gebrach,
Ward seinem Knecht erlaubt.

Die Weisheit spielte wunderlich
In meine Fürung drein.
Oft gieng ich blind; dann kerte sich
Die Dunkelheit in Schein.

Ein Heer von Sorgen stürmte auch
Zuweilen auf mich zu.
Ich sprach: mein Gott ist nicht der Bauch,
Und blieb dann in der Ruh.

Zuweilen traf ein Wetter mich,
Und iagte mich in Not;
Allein ich rief und nannte dich;
So schwiegs auf dein Gebot.

O! ieder Tropfen Bluts in mir
Erhebe meinen Herrn.
Nie stand ich fruchtlos an der Tür.
Er hilft dem Armen gern.

Wenn mein Gebet auch fruchtlos schien,
Und nicht gleich Wirkung tat;
So hat er mir stets mehr verliehn
Als das, warum ich bat.

Wie, Sele! solten dir nun nicht
Die Zeugen leuchtend sein,
Um, wenn dir Dunst die Stralen bricht,
Den Nebel zu zerstreun?

Nein! dieser Punkt und dieser Tag
Soll Eben-Ezer sein.
Verflucht sei, was mich hindern mag,
Mich Gottes zu erfreun.

❁ ❁ ❁

Doch, Geist, ermanne dich aufs neu
Im Feuer deines Danks.
Ein Lob für deine Hofnung sei
Die Krone des Gesangs.

Du, guter Hirte, gingst mir nach,
Und lokte st früh dein Schaf,
Bis dein Stral meine Härte brach,
Und mein Bewußtsein traf.

Wie manche stille Träne floß
Von zarten Wangen schon,
Als ich den Unterricht genoß
Von einem Gottesson.

Manch schlafendes ward auch erregt,
Und schlief dann wieder ein.
Ich auch: die Macht die Gnade hegt,
Lies mich nicht ruhig sein.

Sie

Sie rief: o Geist, dein Pfad ist krumm,
Und jener Abgrund tief.
Ich stand und sah mich nach ihr um,
Der Stimme, die da rief.

Ich kerte um und brach den Lauf,
Und fülte die Gefar.
Er nam mich auf die Schultern auf,
Und trug mich zu der Schaar.

Ich fiel zu seinen Füssen hin,
Und sank in tiefen Schmerz.
Er gab mir einen neuen Sinn
Und tröstete mein Herz.

Oft brachen Tränenströme aus.
Oft riß mich Freude hin.
Warum? ich war das Kind im Haus,
Das Eltern auferziehn.

Es gängelte und fürte mich
Der Brüder teures Haupt.
Ich ward gestäupt, wo Einfalt wich;
Doch nie des Rechts beraubt.

Ich fiel in eigne Wirksamkeit;
Doch fült' ich bald die Pein.
Sein Seil und seines Stabs Geleit
Bog meine Tritte ein.

Oft hauchten mich die Kolen an,
Wenn meine Glut verblich.
Oft hat mir Stille wolgetan,
Und Umgang störte mich.

Dis alles, Herr, regierteſt du,
Um mich zum Ziele hin,
Zur Kraft, zur rechten Selenruh,
Zur Männlichkeit zu ziehn.

Herr Jesu, mache mich nun warm
Durch deinen Gnadenhauch.

Noch bin ich blos und blind und arm;
Allein, ich weiß es auch.

Ich preise dich für deine Huld,
Die mich aus Sodom zog,
Für iede mir vergebne Schuld,
Für Arbeit, die mich bog.

Ich preise dich, daß du mich trugst
Und tausend Mittel welt'st,
Und wenn du meine Unart schlugst,
Mich doch zur Heerde zält'st.

Ich preise dich für ieden Freund,
Der mich ie angefaßt,
Für iede Träne, die geweint,
Wo du gewehet hast.

Für meinen ganzen Christenlauf,
Für Sonnenschein und Nacht,
Ich fül' es, alles zieht mich auf,
Sei dir ein Lob gebracht.

Komm nun, du treuste Gnadenhand,
Komm, süsses Lebenswort,
Komm, sanftes Joch, geknüpftes Band,
Komm, ziehe mich nur fort.

So war ich dein Erlößter hin,
Und deine Sele lebt,
Es soll nun das zum Opfer hin,
Was dir noch widerstrebt.

Verläßt dich der, der das erfärt,
Was meine Sele zieht;
So sprech ich ihn der Hölle wert,
Wo sie am stärksten glüht.

Doch kenne ich die Siegel wol,
Die deine Liebe drükt.
Ich weis es, daß ich siegen soll,
Weil du mich angeblikt.

Drum preis' ich dich für ieden Blik,
Der mir mein Heil beschwört.
Er fürt vom Nebenweg zurük
Und zeigt, wem man gehört.

Schau ferner deine Esther an,
Die gern dein Zepter küßt.
Einst komme ich zum Licht hinan,
Wo keine Nacht mehr ist.

Da wird mein Lied vom Stral erhizt,
Der von dem Trone geht.
Und der, der Gott zur Rechten sizt,
Wird durch den Wurm erhöht.

Zugabe

Zugabe einiger kleinen Stüke.

Einige Doxologien oder Lobeserhebungen. (*)

Preis, Ehre, Dank und Ruhm
Im hohen Heiligtum
Dem Vater, Son und Geist,
Den unsre Andacht preist!

Erhebet nun mit aller Macht
Den Gott, der unser Heil bedacht!
Es predige, was Christ nur heißt
Den Ruhm vom Vater, Son und Geist.

Gott Vater, Son und Geist!
Sieh wie die Schaar dich preist,
Die deine Gnadenhand
Zu einem Leib verband.
Wir gehn nun heim und wollen
Mit Dank auch Treue zollen. Du

(*) Die Englische Kirche hat den Gebrauch, daß nach Endigung ihres Gottesdienstes und abgesungenen Beschlusliede die ganze Gemeine aufsteht und eine solche Doxologie, wie sie es nennen, absingt. Die Melodie ist darinnen gemeiniglich verändert und munter, ihre Gesangbücher haben deswegen hinten alle einen kleinen Anhang von etlichen solchen Lobeserhebungen. Es wird darinnen Gott allemal nach dem Geheimnis gepriesen, auf welches wir getauft sind, da er sich nemlich als einen dreieinigen geoffenbaret. Ich mus gestehen, daß mich der Anblik von diesem Gebrauch ausserordentlich gerürt hat. Ich wünschte diesen Gebrauch in unsere deutsche Kirchen, und ob es wol sehr töricht von mir wäre, zu hoffen, daß, weil ich hier an diese ohne Zweifel bald wieder untergehende Bogen auch einige solche Doxologien angehänget habe, diesen Wunsch dadurch vielleicht erfüllt werden möchte; so wäre es doch von andern noch törichter, mir diesen Wunsch zu verbieten.

Du Vater aller Kinder,
Lamm, das erwürget war,
Und Troſt betrübter Sünder!
Wir ſind beim Dankaltar,
Und ſtreuen noch, eh unſer Fus
Dein Haus verläßt, dir Weihrauch zum Beſchluß.
Preis, Anbetung und Dank und Rum
Sei dir, Dreieiniger! in deinem Heiligtum.

Nun weiht euch dem, der euch gemacht,
Zu ſeinem Eigentum.
Bringt Jeſu, der euch wiederbracht,
Und ſeinem Geiſte Rum.

Dich, o Unendlicher! erhebet
Der Himmel und die ausgedente Welt.
Dich Son, durch den der Sünder lebet,
Rüm't ieder Chriſt, der Treue ſchwur und hält.
Und Jeſu Geiſt, des rege Kraft uns dringt,
Vernimm den Dank, den dir die Kirche ſingt.

Mein Geiſt, erweke dich zum Loben.
Zum Loben ſchuf dein Schöpfer dich.
Entzünde nur die Glut von oben
Wo nie vom Altar Feuer wich.
Den Vater, Son und Geiſt, der ſein wird, war und iſt,
Lobt nur der Cherub und der Chriſt.

Nun Vater, des Geſchlecht wir ſind,
Nun ſoll dein Lob erſchallen.

Son Gottes, dessen Herz zerrinnt,
Wenn die Erlößten lallen.
Und du, o Gnadengeist,
Den iede Regung preist!
Dreieiniger, vor dem wir stehn,
Dein Lob soll alle Welt erhöhn.

So tretet dann zum Dankaltar,
Die ihr des Geistes Flamme fühlet!
Der Macht bei drohender Gefar,
Der Weisheit, die da vor ihm spielet,
Der nie verloschnen Liebesglut,
Dem Lösegeld, dem Bundesblut,
Das noch im Heiligtume schreiet,
Der Vaterhuld, die als erneuet
Auf seinem Thabor heut' erschien,
Gebt euch zum Lobesopfer hin.

Dir Vater, der du uns erschufst,
Dir Jesu, der du Sünder rufst,
Dir Geist, durch den der Todte wacht,
Sei ewig Rum und Lob gebracht.

Ein Paar Arien.

Die Sicherheit der Glaubigen in bösen Zeiten.

Stark ist der Bliz, stark seines Donners Kräfte;
Doch undurchdringlich Gottes Schild.
Es stürme die Natur: in Mitternacht gehüllt

Flucht

Flucht sie dem nicht, den Gottes Flügel deken.
Er glaubt, und hebt sein Haupt empor.
Und wenn im Dunstkreis schwangre Finsterniſſen
Ein schneller Feuerstrom zerriſſen,
Dann stralt sein Siegeskranz, sein groſſer Lon hervor.

Eine Osterarie.

Wer will die auserwelte Schaar verdammen,
Für die ein solcher Herr sein Leben lies?
Tritt, froher Geiſt, ins irrd'sche Paradies,
Wo Joseph sich sein Grabmal hauen lies.
Hier hemmen cherubin'sche Flammen
Den Zutritt nicht. Ein Cherub blies
Zerstreute Funken in ein Feur zusammen,
Und hies den Glauben und den Dank entflammen
Für seine Lebenskraft, die er bewies.
Er starb; dein Goel starb und lebet.
Er brach hervor, und Hölle bebet.
Sag, Gliederschaar, so noch am Haupte klebet,
Wer will, da Jesus lebt, dich nun verdammen?

❀ ❀ ❀

Nun knüpft Gerechtigkeit und Fried und Freude
In iedes Jüngers Brust ein dreifach Band,
Und Liebe haucht erkaltete in Brandt.
Und was ein Paar bei Emmahus empfand,
Fürt mich zur süßen Lebensweide,
Zum Angeld auf mein Vaterland.
Und dann erhöht das blizende Geſchmeide,
Der Siegelring, die Pracht der Osterfreude.
Entzükung singt dem Dank, der überwand.
Die Warheit wird der Stirne Siegel,
Und Hofnung wird zum Stab und Flügel;
So eilt der Geiſt auf Zions frohen Hügel.
Und schmekt Gerechtigkeit und Fried und Freude

Eine andere Osterarie.

Auf! Goel lebt, ihr seine Glieder,
Für die er in des Todes Rachen sprang,
Auf huldigt ihm mit frohen Lobgesang.
Seht, euer König lebet wieder.
Seht, das ist euer Gott! Er lebt erlößte Brüder.
Mit Blut und Tod verband er seiner Sele
Euch, euch, die ihr erkaufte seid.
Schwört ihm den Eid!
Er schwört euch wiederum: Ihr seids, die ich erwele.

Der Trost des Christen in leiblichen Anliegen.

Wenn ich gedrükt vom Kummersteine
Von dunkler Nacht umhüllt,
Von bangen Schreken angefüllt
Die Tränen meiner Ohnmacht weine:
So dringt, so dringt
So dringt erst in dein Lammesherz
Das zärtlichste Gefül von meinem Schmerz.
Dann zwingt, dann zwingt
Dann zwingt dich selbst dein Löwenmut,
Die Schmach der Sele, die dein Bundesblut
Erbarmend lösete, mit Macht zu ahnden.

Trost des Christen im geistlichen Anliegen.

Wenn ich im Tale traurender Cypressen
Mich krank geweint,

Und

Und eine Nacht hindurch beträut gesessen,
So kommt mein Freund.
Er lenket in das Tal der Tränen
Den Friedensstrom, der sich von Hermon senkt.
Dann wird die Brust
Mit süsser Morgenlust,
Vom innern Richter ungekränkt,
Wie mit balsam'schen Tau getränkt.

Die Weisheit der Kinder des Lichts.

In der Schule meines holden Freundes
Lernt mein Herz erhabner denken
Als die Weisen dieser Welt.
Dieser lert mich, ieden Strik des Feindes
Glüklich von mir abzulenken,
Daß er nur die draußen fällt.
Denn die Neze, die er stellt,
Sind nur in der argen Welt,
Und zu schwach, den Christen einzuschränken.

Hofnung und Sensucht nach Vollendung.

Herr und Haupt der Ueberwinder!
Ich der gröseste der Sünder
Füle mich im Geist entzükt.
Zu den Siegeschören,
Die davor, daß sie dir angehören
Palmenzweig und Krone schmükt,
Würd ich auch gern hingerükt!

* * *

Lamm, das meine Schulden träget,
Und entflammte Triebe heget,

Grose Sünder zu erfreun!
Unter ienen Schaaren,
Die davor, daß sie erkaufet waren,
Dank und Jubellieder weihn,
Möcht' ich nicht der lezte sein.

Auf den Geburtstag eines rechtschaffenen Alten in Pennsylvanien.

Erstikt sie nicht, die feurigste Entzündung,
Die Wunsch und Dank in heiser Brust gebiert.
Er, unser Vater lebt, und diese Feier fürt
Ihn näher hin zur vollen Ueberwindung.
Du Wagen Israel! hier starrt Gefül und Blut.
Die Dankbarkeit weis nur zu lallen.
Wir baten tränend den, in dem dein Glaube ruht:
Sei deines Knechtes Schild, zum Troz der Wut,
Wenn Kedarshütten nun von Kriegsgeschrei erschallen.
Kein Wort ist ler zurük gefallen.
Wir küssen deiner Fürung Seil.
O blühe noch in Jesu Lebenskräften
Uns und noch tausenden zum Heil.
Dann nimm im vollen Schmuk und Rum
Dein königliches Priestertum
Nach abgelegten Aaronsgeschäften
In deinem dir erkornen Teil.

Die erheblichsten Drukfeler.

In der Vorrede:

Seite 11. eine anstatt seine
16. von — vom
18. in der Note einen — einem
27. eine neue Kreatur Leib Sele — eine neue Kreatur — Leib — Sele — sind, Herr! auf immer dein
28. nur — nun
— werden — würden
— Kizel — Kúzel

In den Gedichten und Liedern:

5. entfliehen — entfliehn
7. dem Abgrund — den Abgrund
8. in Brausen, in Krachen — im Brausen im Krachen
10. deinem Scheitel — deiner Scheitel
11. desselben — derselben
14. läßt — lößt
25. der Zukunft — die Zukunft
— zeugt -- zeuget
28. Heere -- Meere
41. entnebelnden — entnebelten.
66. der Sele — die Sele
68. einmal — ein Mal.
93. das — daß
108. zelt — zäl't
111. Stopfeln — Stoppeln.